



33. Sitzung

Donnerstag, 12. Mai 2016

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

| | | | |
|--|------------|---|----------------------|
| Mitteilungen der Präsidentin Fortsetzung und Änderung der Tagesordnung | 2213 | Detlef Ehlebracht AfD Dirk Kienscherf SPD Dr. Andreas Dressel SPD | 2225 2226 2228 |
| Aktuelle Stunde | 2213 | AfD-Fraktion: Scholz: AfD nicht dämonisieren! AfD: Dann man tau! (nicht behandelt wegen Redezeitablaufs) | |
| GRÜNE Fraktion: Dialog zwischen den Religionen: Gemeinsam gestalten wir unser Hamburg. | | SPD-Fraktion: Gerade jetzt: Hamburg steht für die Grundwerte der Europäischen Union: Freizügigkeit, Toleranz und Solidarität (nicht behandelt wegen Redezeitablaufs) | |
| Dr. Stefanie von Berg GRÜNE | 2213 | | |
| Ekkehard Wysocki SPD | 2214 | | |
| Dietrich Wersich CDU | 2215 | | |
| Christiane Schneider DIE LINKE | 2216 | | |
| Carl-Edgar Jarchow FDP | 2217 | | |
| Dr. Jörn Kruse AfD | 2218 | | |
| Nebahat Güçlü fraktionslos | 2219 | | |
| Fraktion DIE LINKE: Falsche Richtung des Senats in der Wohnungspolitik: zu viele teure Wohnungen, zu wenig Schutz für MieterInnen mit geringem Einkommen | | Antrag der FDP-Fraktion: Flüchtlingsunterbringung – Mediation statt Konfrontation – Drs 21/4058 – mit | 2229 |
| Heike Sudmann DIE LINKE | 2220, 2228 | | |
| Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin | 2221 | | |
| Jens Meyer FDP | 2223 | | |
| Jörg Hamann CDU | 2223 | | |
| Olaf Duge GRÜNE | 2225 | Große Anfrage der FDP-Fraktion: Flüchtlingsunterbringung mit Perspektive Wohnen – Wirklich alternativlos? – Drs 21/3652 – | 2229 |

| | | | |
|--|------------|--|--|
| Jennyfer Dutschke FDP | 2229, 2241 | Ortskenntnisse nutzen – Bezirksliche Gremien beim Bündnis für den Radverkehr aktiv einbinden und mit Entscheidungskompetenzen ausstatten – Drs 21/4245 – | 2255 |
| Dr. Andreas Dressel SPD | 2231, 2244 | | |
| Karin Prien CDU | 2234, 2242 | | |
| Dr. Anjes Tjarks GRÜNE | 2235, 2243 | | |
| Philipp Heißner CDU | 2236 | | |
| Christiane Schneider DIE LINKE | 2238 | | |
| Detlef Ehlebracht AfD | 2239 | | |
| Ksenija Bekeris SPD | 2241 | | |
| André Trepoll CDU | 2245 | | |
| Beschluss | | Beschluss | 2255 |
| Beschlüsse | 2246 | Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: | |
| Antrag der AfD-Fraktion: | | Auslobung eines Förderpreises für tierversuchsfreie Forschung – Drs 21/4173 – | 2255 |
| Ungerechtigkeiten im HVV-Tarif ausgleichen – Drs 21/4227 – | 2246 | Beschluss | 2255 |
| Detlef Ehlebracht AfD | 2246 | Antrag der Fraktion DIE LINKE: | Umsetzung der im Februar 2016 eingereichten Petition gegen Rüstungsexporte – Drs 21/4254 – |
| Martina Koeppen SPD | 2247 | | |
| Dennis Thering CDU | 2248 | | |
| Martin Bill GRÜNE | 2249 | | |
| Heike Sudmann DIE LINKE | 2249 | | |
| Dr. Wieland Schinnenburg FDP | 2250 | | |
| Beschlüsse | 2251 | dazu | |
| Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/2209: | | Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: | |
| Programm für "Verstärkte Förderung Jugendlicher in Berufsausbildung" seitens der BASFI weiterführen und sicherstellen! (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/4222 – | 2251 | Rüstungsexporte kontrollieren – Transparenz schaffen – Drs 21/4415 – | 2255 |
| Jens-Peter Schwieger SPD | 2251 | Martin Dolzer DIE LINKE | 2256, 2262 |
| Franziska Grunwaldt CDU | 2252 | Wolfgang Rose SPD | 2258 |
| Antje Möller GRÜNE | 2252 | Michael Westenberger CDU | 2259 |
| Sabine Boeddinghaus DIE LINKE | 2253 | Murat Gözay GRÜNE | 2260 |
| Jennyfer Dutschke FDP | 2254 | Michael Kruse FDP | 2260 |
| Dr. Bernd Baumann AfD | 2254 | Dr. Jörn Kruse AfD | 2261 |
| Beschluss | 2255 | Beschlüsse | 2263 |
| Antrag der CDU-Fraktion: | | Bericht des Eingabenausschusses: | |
| | | Eingaben – Drs 21/3929 – | 2263 |
| | | Bericht des Eingabenausschusses: | |
| | | Eingaben – Drs 21/4146 – | 2263 |
| | | Bericht des Eingabenausschusses: | |
| | | Eingaben – Drs 21/4147 – | 2263 |

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/4198 –

2263

Beschlüsse

2263

Sammelübersicht

2264

Beschlüsse

2264

Asylverfahren entlasten und vorübergehenden Schutz durch spezifischen Flüchtlingsstatus gewähren – Gesetzentwurf zur Gewährung vorübergehenden nationalen humanitären Schutzes in den Bundesrat einbringen (Antrag der FDP-Fraktion) und Provisorium Königsteiner Schlüssel ersetzen (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/4190 –

2265

Große Anfrage der FDP-Fraktion:

Beschluss

2265

Deregulierung, Bürokratieabbau und Verwaltungsvereinfachung in der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH)

– Drs 21/3823 –

2264

Beschlüsse

2264

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 21/2386 und 21/2526:

Ankommen – Teilhaben – Bleiben! Maßnahmen zur medizinischen und psychotherapeutischen Versorgung von Geflüchteten umsetzen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und Bessere medizinische Versorgung der Flüchtlinge sicherstellen (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/4215 –

2265

Senatsantrag:

Abschluss des Staatsvertrages über die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung

– Drs 21/4123 –

2264

Beschlüsse

2265

Beschlüsse

2265

Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/2402:

Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Errichtung eines gemeinsamen Mahngerichts (Senatsantrag)

– Drs 21/4114 –

2265

Beschlüsse

2265

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/3932:

**Umsetzung zusätzlicher Maßnahmen zur Erreichung der Umwelt- und Klimaschutzziele des Senats
Haushaltsplan 2015/2016 Einzelplan 6.2: Nachbewilligungen nach § 35 LHO für das Haushaltsjahr 2016 (Senatsantrag)**

– Drs 21/4332 –

2266

Beschlüsse

2266

Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 21/2227 und 21/3684:

Antrag der AfD-Fraktion:

Besserer Schutz religiöser Minderheiten vor Übergriffen von Muslimen in Hamburger Flüchtlingsunterkünften

– Drs 21/3921 –

2266

Dr. Jörn Kruse AfD

2266

| | | | |
|---|------|---|------|
| Christiane Schneider DIE LINKE | 2267 | Beschlüsse | 2270 |
| Beschlüsse | 2267 | Antrag der FDP-Fraktion: | |
| Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: | | Cannabis – Medizinische Nutzung erleichtern, Modellprojekt voranbringen | |
| Gremienbesetzungsgesetz – Regelmäßige Berichterstattung gewährleisten | | – Drs 21/4250 – | 2270 |
| – Drs 21/4233 – | 2267 | Beschluss | 2270 |
| Beschlüsse | 2267 | Antrag der FDP-Fraktion: | |
| Antrag der CDU-Fraktion: | | Kreislaufbaggerei stoppen – Verbringung von Baggergut vor Neßsand beenden | |
| Einführung von Innovationsgutscheinen zur Förderung von Entwicklung und Markteinführung | | – Drs 21/4251 – | 2270 |
| – Drs 21/4241 – | 2267 | dazu | |
| Beschlüsse | 2267 | Antrag der CDU-Fraktion: | |
| Antrag der CDU-Fraktion: | | Neuausrichtung des Sedimentmanagements im Hafen – Hamburg braucht ein eigenständiges Schlick-Konzept | |
| Mehr Mobilität mit weniger Emissionen – Keine Umweltzone-light durch blaue Plakette in Hamburg | | – Drs 21/4391 – | 2270 |
| – Drs 21/4242 – | 2267 | Beschlüsse | 2270 |
| Beschlüsse | 2268 | | |
| Antrag der CDU-Fraktion: | | | |
| Bezahlmöglichkeiten von HVV-Tickets kundenfreundlich und niedrigschwellig weiterentwickeln | | | |
| – Drs 21/4246 – | 2268 | | |
| Beschluss | 2268 | | |
| Antrag der FDP-Fraktion: | | | |
| Sanierungsoffensive für Sportstätten verstetigen | | | |
| – Drs 21/4249 – | 2268 | | |
| Daniel Oetzel FDP | 2268 | | |
| Juliane Timmermann SPD | 2269 | | |
| Mehmet Yildiz DIE LINKE | 2269 | | |

Beginn: 15.01 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir gleich die Aktuelle Stunde von gestern fortsetzen, noch ein Hinweis zu TOP 17 unserer Tagesordnung. Diese Drucksache ist versehentlich noch einmal auf die Tagesordnung gekommen, obwohl wir sie bereits in unserer letzten Sitzung zur Kenntnis genommen haben. Wir brauchen sie also heute nicht noch einmal zu debattieren. Diese Debatte entfällt.

Wir setzen die

Aktuelle Stunde

von gestern fort mit dem zweiten Thema, das in der gestrigen Sitzung wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte. Es wurde angemeldet von der GRÜNEN Fraktion und es lautet

Dialog zwischen den Religionen: Gemeinsam gestalten wir unser Hamburg.

Das Wort wünscht Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion. Frau Dr. von Berg, wir warten vielleicht noch einen kleinen Moment, bis das Plenum sich beruhigt hat und wir die Aktuelle Stunde beginnen können. – Sie haben das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir leben in einem säkularen Staat. Religion ist bei uns Privatsache. Hier im weltoffenen Hamburg leben über 100 Religionen seit vielen Jahrzehnten friedlich zusammen. Die allermeisten bei uns in Hamburg gehören jedoch keiner Religion an. Doch ganz plötzlich erhält Religion eine völlig neue Aktualität und auch eine ganz neue Bewertung, weil zahlreiche Menschen zu uns flüchten, viele von ihnen mit muslimischem Glauben. Und ganz plötzlich wird aus der Privatsache eine öffentliche und damit auch eine politische.

Den zu uns kommenden Muslimas und Muslimen schlägt viel Ablehnung entgegen. Laut Studien ist diese Ablehnung gar nicht unbedingt in der Religiosität an sich begründet, sondern das Muster ist einfach so, dass der Islam tatsächlich unseren säkularen Staat durchbricht. Alle haben sich auf einen säkularen Staat eingerichtet, und da kommt auf einmal eine Religion, die glaubensstark ist und die zudem noch wächst, ganz anders als die bei uns doch traditionell verfestigten christlichen Religionen. Unsere säkulare Gesellschaft wird also gehörig durcheinandergeschüttelt. Und so schauen auch viele Hamburgerinnen und Hamburger mit Sorge auf das, was hier geschieht, und auf das friedliche Zusammenleben. Sie fragen sich: Wie soll das gehen? Wie soll es gehen, wenn immer noch mehr Menschen zu uns kommen? Wird ihnen unsere Gesellschaft immer fremd bleiben? Werden

sie uns fremd bleiben? Verändert sich unsere Gesellschaft? Ist unsere Gleichstellung, unsere Gleichberechtigung in Gefahr? Ist die Demokratie in Gefahr? Ist unsere Kultur, sind unsere Werte, ist unsere Sprache in Gefahr? Was macht das mit uns? Das macht Angst.

(Michael Kruse FDP: Der Senat ist in Gefahr, er ist schon weg!)

Wir GRÜNE sagen: Das sind durchaus berechtigte Fragen, die die Hamburgerinnen und Hamburger stellen. Wir müssen sehr genau hinschauen, müssen uns den schwierigen Fragen stellen und auch über die Probleme sprechen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Aber wir fangen nicht bei null an, und darauf können wir bauen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir machen in Hamburg seit Jahrzehnten vor, wie ein friedliches Zusammenleben der Religionen möglich ist. Wir haben einen etablierten interreligiösen Dialog in Hamburg. Wir haben das seit 2000 existierende Interreligiöse Forum, wo sich sehr viele Regionen regelmäßig treffen und miteinander sprechen. Sie haben Leitlinien, die den interreligiösen Dialog atmen, und darauf können wir bauen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nur wir in Hamburg haben die Akademie der Weltreligionen.

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt betritt den Plenarsaal – Beifall und Zurufe von der CDU)

– Ich finde das respektlos.

(Michael Kruse FDP: Das finden wir auch! – Zurufe)

– Dieses Thema ist Ihnen offensichtlich nicht wichtig genug.

(Zuruf: Der Senat war nicht da! – Glocke)

Wir haben die Akademie der Weltreligionen, die den interreligiösen Dialog in unserer Gesellschaft und in Lehre und Forschung fördert. Nur wir in Hamburg haben den Hamburger Weg, den Religionsunterricht für alle. Darauf können wir bauen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Seit 1997 findet immer am 3. Oktober der Tag der offenen Moschee statt. Denn nur das, was man kennt und was man sieht, muss man nicht fürchten. Und darauf können wir auch bauen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Vor allen Dingen aber haben wir in unserer Stadt, in unserem Staat Strukturen. Wir haben einen

(Dr. Stefanie von Berg)

Rechtsrahmen, wir haben eine Verbindlichkeit, wir haben Verlässlichkeit. Wir haben diese Verlässlichkeit und Verbindlichkeit noch erhöht, indem wir Staatsverträge geschlossen haben mit großen Religionen. Und das ist etwas, worauf wir stolz sein können und auf das wir bauen können.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wir haben also hier eine Infrastruktur, in die die Menschen, die zu uns kommen, hineinwachsen können. Wir haben hier eine verlässliche Struktur des interreligiösen Dialogs. Und das ist besser als Ausgrenzung. Denn wie soll man mit Menschen ins Gespräch kommen, wenn man ihnen sagt, ihr gehört nicht zu uns? Nein, der Hamburger Weg ist ein anderer. Der Hamburger Weg ist einer, der sagt, wir stehen zusammen, gemeinsam, im Dialog mit allen Religionen. Und das ist gut so. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Wysocki von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Ekkehard Wysocki SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg war und ist bundesweit Vorreiter beim interreligiösen Dialog. Das ist gerade jetzt, wo viele Menschen unterschiedlicher Herkunft und auch unterschiedlicher Religionen zu uns nach Hamburg kommen, ein sehr wichtiger Baustein, auf den wir setzen können. Frau von Berg hat das eben schon erwähnt; ich werde es noch ein wenig ausführen.

Ich denke, wir sind mit den Institutionen, die wir in Hamburg haben, gut aufgestellt. Das ist einmal das Interreligiöse Forum, gegründet im Jahr 2000, das ist die Akademie der Weltreligionen mit ganz hervorragenden Veranstaltungen, Foren und Forschungsprojekten, und das ist vor allem natürlich der Mitte 2012 geschlossene Vertrag mit den muslimischen Verbänden und den Aleviten, den wir nach intensiver Vorarbeit, immerhin seit 2006, mit großer Mehrheit in der Bürgerschaft verabschiedet haben. In dem Vertrag sind Regeln des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit auf den verschiedensten Gebieten geregelt: Moscheebau, Friedhofsregelungen, Feiertage und insbesondere eine gemeinsame Weiterentwicklung des Religionsunterrichts für alle in evangelischer Verantwortung. Mit diesem Vertrag hat Hamburg den islamischen Gemeinden und Verbänden einen festen Platz in der Mitte dieser Gesellschaft verortet. Es geht um die Anerkennung von 130 000 Hamburger Mitbürgern muslimischen Glaubens. Und das, diese politische Wirkung, ist uns überaus wichtig.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Dieser Vertrag hat – und wird es auch weiterhin haben – eine große Strahlkraft auf andere Bundesländer und weit darüber hinaus. Man sieht das an den Kontakten, die regelmäßig an uns herangetragen werden und bei denen es um die Fragen geht: Wie macht ihr das in Hamburg? Wie ist die Reaktion? Wie können wir das eventuell in unserem Bundesland auch machen? Dieser Weg ist für uns unumkehrbar, und dies ist auch gewollt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wir werden diesen Weg nicht blauäugig gehen, um das ganz klar zu sagen. Die Entwicklung des gemeinsamen Religionsunterrichts ist schwierig und kompliziert. Deswegen ist in dem Vertrag auch vorgesehen, dass nach fünf Jahren eine Bilanz gezogen werden soll, wie sich dieser Religionsunterricht entwickelt. Wir verhehlen auch nicht eine Entwicklung in der Türkei, die uns im Moment mit Sorge erfüllt und von der wir noch nicht wissen, welche Auswirkungen sie auf das türkische Kulturministerium und damit auf einen unserer Vertragspartner haben könnte – nicht hat, aber haben könnte. Und ich sage deutlich: Die Äußerung, die vom Vorsitzenden des Zentralrats der Muslime in Deutschland – nicht in Hamburg – getätigt worden ist, dass Scharia und Demokratie vereinbar seien, findet meinen – und ich denke, auch unseren – entschiedenen Widerspruch.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Aber grundsätzlich muss gesagt werden, dass wir mit den Verträgen, übrigens mit allen Religionsgemeinschaften, die wir in Hamburg abgeschlossen haben, grundsätzlich die gemäßigten Kräfte in den Verbänden und innerhalb aller Muslime gestärkt haben. Dieser Weg wird weitergegangen werden, und er wird weitergegangen werden müssen.

Eine Gesellschaft, die sich wie unsere vor allem aus jüdisch-christlichen Traditionen und, das wird eigentlich regelmäßig vergessen, den Werten der Aufklärung gestaltet, wird sich auch weiteren und sie wird sich auch anderen Einflüssen stellen müssen. Nur Traditionen, die gelebt werden, haben eine Zukunft, und nur, wenn wir wissen, woher wir kommen, können wir uns auch einen Begriff davon machen, wohin wir gehen sollen. Aber selbsternannte Verteidiger des Glaubens oder der christlichen Werte, die von niemandem unterstützt werden, braucht keiner.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Schon gar nicht, wenn diese Werte als Kampfbegriffe gegen andere Menschen und Religionen eingesetzt werden. Aber lassen Sie mich auch sagen, dass ich da relativ optimistisch bin. Die Religion wird es aushalten, die Kirchen werden es aushalten, aber die Vertreter auf der rechten Seite des Hauses werden es hoffentlich nicht durchhalten.

(Ekkehard Wysocki)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um es noch einmal konkret zu sagen, weil auch das eine Frage ist, die immer wieder gestellt wird – ich hoffe nicht, dass Sie in dieser Debatte gestellt wird, aber ab und zu wird sie wieder gestellt –: Die Frage, ob der Islam zu Deutschland gehört oder nicht, ist beantwortet.

(Glocke)

Denn das islamische Leben, die gelebte Religionspraxis ist schon so, dass das hier stattfindet, dass wir es leben und dass wir es weiter leben werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Wersich von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der scharfen Auseinandersetzung mit einem Hamburger Hauptpastor verdanken wir eines der bedeutendsten Werke der Aufklärung und Religionstoleranz. Vor über 200 Jahren, 1779, schrieb hier in Hamburg Gotthold Ephraim Lessing seinen "Nathan der Weise" mit der berühmten Ringparabel, in der es schon damals darum ging, was die wahre Religion ist. Auch heute haben wir – es sind einige Schlagworte bereits genannt worden – mit der Akademie der Weltreligionen, zu Zeiten des schwarz-grünen Senats geschaffen, hervorgegangen aus dem interdisziplinären Zentrum "Weltreligionen im Dialog", an der Uni Hamburg eine bundesweit einmalige Institution. Wir sichern damit nicht nur die Ausbildung der Lehrkräfte auch durch Vertreter anderer Religionen, sondern wir haben damit auch ein tiefes Fundament der Religionswissenschaft in den Mauern unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Die ebenfalls zur Zeit der CDU-geführten Senate abgeschlossenen beziehungsweise verhandelten Verträge mit der evangelischen Kirche, der Jüdischen Gemeinde, dem Heiligen Stuhl, den Aleviten und den islamischen Glaubensgemeinschaften regeln die Grundlagen der guten Zusammenarbeit. Wir sind auch Gastort geistlicher Vertreter großer Religionen. Der Dalai Lama ist regelmäßig in Hamburg. Bei seinem letzten Besuch 2014 bezeichnete er die verschiedenen Religionen als unterschiedliche Gefäße, in denen Inhalte, die Grundwahrheiten von Frieden und Humanität, gemeinsam liegen. Ein, wie ich finde, sehr friedensstiftender Gedanke, und übrigens dicht an Lessing. Am vergangenen Sonntag und Montag war eine Delegation aus China hier zu Konsultationen vom chinesischen Religionsministerium mit chinesischen Moslems, chinesischen Katholiken, chinesischen Evangelen, die ge-

meinsam mit Vertretern der evangelischen und der katholischen Kirche und Wissenschaftlern aus Hamburg über die Herausforderungen und Gemeinsamkeiten der Religionen und den gemeinsamen Kampf gegen den fundamentalistischen Terror gesprochen haben.

Diese wenigen Stichworte belegen: Hamburg kann sich wahrlich und mit Tradition als wichtigstes Zentrum des interreligiösen Dialogs in Deutschland bezeichnen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ich glaube, wir alle spüren, dass dieser Dialog so nötig ist wie selten zuvor. Religion wird und wurde immer wieder als Deckmantel machtpolitischer Ambitionen missbraucht. Im Nahen Osten, im Mittleren Osten, in Afrika und Asien erleben wir, dass fundamentalistische Ideen und Ideologien zu Mord, Flucht und Vertreibung führen. Aber auch bei uns in Hamburg gelingt es islamistischen Verführern, einer orientierungslosen oder Orientierung suchenden Jugend den Tod im Heiligen Krieg schmackhaft zu machen. Und genauso erleben wir, wie Pegida-Bewegte die christlichen Begriffe missbrauchen und zu einem Kampf der Kulturen und Religionen aufrufen. Oder wir erleben politische Bewegungen, die Stimmung gegen Menschen bestimmter Religionen machen, fast genauso wie früher gegen die Juden, heute gegen die Moslems, weil sie sich damit ein stabiles Wählerfundament erhoffen. Wir erleben das in sozialen Netzwerken, auf der Straße und leider auch im Bekanntenkreis, diesen Missbrauch der Religionen und der Begriffe, mit einer, wie ich finde, gefährlichen Mischung aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten und der menschlichen Urangst vor dem Unbekannten und Fremden. Aus dieser Mischung wird Stimmung gemacht.

Ganz anders erlebe ich den interreligiösen Dialog, wenn man in die vielen Veranstaltungen, die in Hamburg stattfinden, geht. Wenn dort Menschen, fest im Fundament ihres Glaubens – ein Jude, ein Schiit, ein Sunnit, ein katholischer Christ, ein evangelischer Christ –, miteinander sprechen. Es ist jedes Mal beeindruckend zu sehen, wie die gemeinsamen Grundlagen der Religionen betont werden, die gemeinsamen Werte, und wie widerlegt wird, was es an Behauptungen und Vorurteilen gibt, und wie sich allzeit klar bekannt wird gegen jede Gewalt im Namen Gottes oder Allahs.

Ich wünsche mir für Hamburg, dass wir anstatt der, wie ich finde, oft übertriebenen medialen Präsenz von Salafisten, Pegida und Co. mehr Öffentlichkeit für diesen fundierten Dialog der Religionen auch in den Medien erleben.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

(Dietrich Wersich)

Und ich wünsche mir dabei auch mehr mediale Auseinandersetzung mit den Argumenten unserer Religionswissenschaftler, denn die Meinungsbildung braucht Fakten. Ich fordere deswegen die Hamburgerinnen und Hamburger auf, auch die mit berechtigten Ängsten und Sorgen: Gehen Sie zu diesen Veranstaltungen.

(Glocke)

– Ich komme zum letzten Satz.

Geben Sie sich die Chance zu differenzieren zwischen dem Missbrauch für machtpolitische Zwecke und dem eigentlichen Kern der Religion. Dazu ist der interreligiöse Dialog einer der wichtigsten Bausteine. Wir haben allen Grund, diesen Dialog in Hamburg zu pflegen und weiterzuentwickeln. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der FDP und bei *Christiane Schneider DIE LINKE* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema ist etwas unbestimmt, aber ich finde, meine drei Vorrednerinnen und Vorredner haben schon sehr schöne Vorlagen gegeben, und ich hoffe, die Diskussion bleibt genau so, wie sie eröffnet worden ist.

(Zuruf von *Dr. Alexander Wolf AfD – André Trepoll CDU:* Das liegt auch an Ihnen!)

– Ja, es liegt auch an mir, natürlich.

Dass wir es hier diskutieren und ein Zeichen setzen müssen mit dieser Debatte, hängt nicht nur mit den Ereignissen in der letzten Zeit in der Bürgerschaft zusammen. Es hängt auch nicht nur damit zusammen, dass es eine Polarisierung gibt, und zwar in dem Zusammenhang, ob wir das interreligiöse Zusammenleben wollen oder nicht; da gibt es eine tiefe Polarisierung in der Gesellschaft. Wir haben das Thema der religiösen und kulturellen Vielfalt und der Notwendigkeit der Verständigung in den letzten Jahren unter verschiedenen Vorzeichen in dieser Bürgerschaft immer wieder diskutiert. Zum Beispiel, ich erinnere mich gut, anlässlich eines Konflikts um den Hidschab einer Lehrerin, einer Referendarin, und vor allem und mehrfach angesichts der hier schon vielfach erwähnten Staatsverträge mit den islamischen Gemeinschaften und der Alevitischen Gemeinde. Wir haben über Probleme diskutiert, die aufgetreten sind und gelöst werden mussten, und wir haben bei allen Differenzen im Großen und Ganzen immer lösungsorientiert diskutiert.

Wir von der LINKEN, die wir eher religionsfern oder religionskritisch sind, sind froh, dass Hamburg

mit der Verabschiedung der Staatsverträge seine Weltoffenheit unter Beweis gestellt hat. Und wir sind froh, dass die islamischen Gemeinschaften mit der Unterzeichnung der Staatsverträge den säkularisierten Staat anerkannt haben. Darf ich erinnern, wie konfliktreich der Prozess der Säkularisierung in Deutschland war und wie viele Jahrhunderte es gedauert hat, bis Katholiken und Protestanten in Deutschland verträglich zusammenleben konnten? Bis in das letzte Jahrhundert hat es gedauert, und es ist viel Blut geflossen.

Es wird auch in Zukunft nicht anders sein als in den letzten Jahrzehnten. Natürlich entstehen Probleme, und das ist geradezu zwangsläufig, wenn eine Gesellschaft seit Jahrzehnten so viel Einwanderung erlebt. Natürlich geht es nicht ohne Konflikte ab, wenn die Gesellschaft sich durch Einwanderung so grundlegend verändert, erst recht nicht, wenn es um die Einwanderung von Menschen geht, die aus anderen kulturellen und religiösen Kontexten kommen. Allen Beteiligten wird abverlangt, Fremdes zu ertragen und anzunehmen, wird Anpassungsbereitschaft abverlangt und die Bereitschaft, unterschiedliche und gegensätzliche Interessen auszutarieren. Das ist nicht immer leicht, aber es ist lösbar. Und da bin ich sehr froh, dass wir mit den muslimischen Gemeinden auch Strukturen haben in Hamburg, die Orientierung für die neu ankommenden Geflüchteten muslimischen Glaubens bieten. Das ist, glaube ich, ein sehr wichtiger Schatz.

(Beifall bei der LINKEN und bei *René Gögge* und *Ulrike Sparr, beide GRÜNE*)

Allerdings: Die Konflikte zu lösen wird schwerer durch das Erstarken dschihadistischer Strömungen und durch den islamistischen Terrorismus auf der einen und durch die Störfeuer von rechts auf der anderen Seite. Sie von der AfD versuchen ständig, den Islam und die islamischen Gemeinschaften als Ganzes für Terrorismus in Haftung zu nehmen, indem Sie nicht müde werden, Distanzierung zu fordern. Sie könnten es wissen, aber Sie wollen es gar nicht wissen, wie sich die Gemeinschaften positionieren. Ich war allein in den letzten anderthalb Jahren hier in Hamburg auf vier von der SCHURA beziehungsweise von islamischen Gemeinden organisierten Konferenzen, in denen es genau um die Auseinandersetzung mit dem IS und Konsorten ging. Ich habe viel Ursachenforschung erlebt, viel Kritisches und auch Selbstkritisches gehört. Ich habe lebhaft Diskussionen, auch kontroverse, unter reger Beteiligung aller Anwesenden mitbekommen. Das Gerede, das es aus Ihrer Ecke über "die Muslime" gibt, hat mit der Realität wenig zu tun.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Die SCHURA zum Beispiel nimmt aktiv – es ist schon gesagt worden – teil am interreligiösen Dialog, der in der Akademie der Weltreligionen fest

(Christiane Schneider)

verankert ist. In ihm geht es nicht nur um Religionsfragen, sondern um den Bezug zu gesellschaftlichen Problemfeldern und um einen praktischen Beitrag für das Zusammenleben in unserer Einwanderungsgesellschaft.

Ich möchte noch einmal betonen, dass die islamischen Religionsgemeinschaften in Hamburg mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags auch formell den säkularisierten Staat anerkannt haben. Sie erkennen den Pluralismus der Religionen an, das heißt, sie haben sich zur wechselseitigen Anerkennung der Religionen und zu Toleranz verpflichtet. Damit sind sie sehr viel weiter als die islamfeindlichen Kräfte in Deutschland, die sich des Staats bedienen wollen, um gegen den Islam zu Felde zu ziehen. Wer Muslimen das Recht auf freie Religionsausübung bestreiten will, wie es sich die AfD auf ihrem Programmparteitag auf die Fahnen geschrieben hat, der diskriminiert nicht nur eine bestimmte Glaubensgemeinschaft, schwerwiegender ist, dass die AfD damit Grundrechte zur Disposition stellt, und auch noch Grundrechte einer Minderheit. Damit sind die Grundrechte eben keine Grundrechte mehr, sondern Privilegien für eine Mehrheit. Das ist weder mit dem Grundgesetz vereinbar noch mit den Menschenrechten noch mit der europäischen Tradition der Aufklärung, zu der der Islam, ich möchte es sagen, viel beigetragen hat. Ich erinnere an Avicenna, Averroes, ich erinnere an die Adaption der griechischen Philosophie, die die erste große Aufklärungswelle in Europa maßgeblich mit eingeleitet hat, die Renaissance.

(Glocke)

Ich möchte mit einem Zitat von Goethe schließen:

"Wer sich selbst und andere kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen."

Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Jarchow von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Carl-Edgar Jarchow FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch mir ging es ähnlich bei der Betrachtung des Themas der GRÜNEN, dass ich mich nämlich gefragt habe, worum es eigentlich wirklich geht. Dass dort "Dialog zwischen den Religionen" steht, werden wir alle unterschreiben; auch wir tun das, auch wir unterschreiben. Sie, Frau von Berg, haben den Schwerpunkt auf den interreligiösen Dialog gelegt. Das unterstützen wir ausdrücklich; für uns eine Selbstverständlichkeit.

Überdies steht in der Überschrift "Gemeinsam gestalten wir unser Hamburg". Da frage ich mich, auf wen sich das "Wir" bezieht. Bezieht es sich auf die Bürgerschaft, bezieht es sich auf ganz Hamburg?

Selbstverständlich ist es in einem säkularen Staat unserer Meinung nach auch die Aufgabe von Parlamenten, einen Dialog der Religionen zu gewährleisten, ganz ausdrücklich. Aber aus meiner Sicht sollte sich das "Wir" auf ganz Hamburg beziehen. Es ist nämlich nicht die Aufgabe des Staats beziehungsweise der Parlamente, aktiver Teilnehmer an diesem Dialog zu sein. Denn wir gewählte Parlamentarier, das sollten wir nicht vergessen, haben alle Hamburger zu vertreten, dazu zählen auch die Konfessionslosen, die Heiden, Agnostiker und Ähnliches.

Oder geht es einmal mehr um die Frage, die – es wurde schon erwähnt – wirklich überstrapaziert worden ist, ob der Islam oder welche Religion auch immer nun zu Deutschland gehört? Um es ganz klar zu sagen: Diese derart undifferenzierten Aussagen bringen uns alle nicht weiter. Es gibt nicht "den" Islam, es gibt nicht "das" Christentum; wir wissen das alles. Wir sollten das differenzieren, und das tun wir hier auch, da kann ich mich vielem, was meine Vorredner gesagt haben, nur anschließen.

Was meiner Meinung nach wirklich zu Deutschland gehört und was wir immer in den Vordergrund stellen sollten, ist schlicht und einfach die Religionsfreiheit.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und der AfD)

Mit dieser Religionsfreiheit verbunden ist die klare Trennung zwischen Staat und Kirche. Es wurde schon gesagt, wir sind ein säkularer Staat. Bei uns steht der Staat über jeder Religion, und das sollten wir als Maßstab auch nicht vergessen. Dies ist eine grundsätzliche Position der FDP und war der Grund, weswegen wir im Unterschied zu allen anderen Fraktionen der damaligen Bürgerschaft dem Abschluss eines Staatsvertrags mit den muslimischen Verbänden nicht zugestimmt haben.

(Beifall bei der FDP)

Wobei wir, das sei ausdrücklich gesagt, inhaltlich durchaus mit vielem einverstanden sind und unterstützen, was darin steht. Wir sind einfach der Meinung: Ein säkularer Staat schließt keine Staatsverträge mit Religionen ab, ganz grundsätzlich, gleichgültig, welche Religion.

Wir haben uns nichtsdestotrotz natürlich für die Beibehaltung des Hamburger Modells ausgesprochen, zum Beispiel bei der Organisation des Religionsunterrichts, das heißt, des gemeinsamen Unterrichts von Schülern, unabhängig von deren Religionszugehörigkeit, wobei die Religionsgemeinschaften in die Ausgestaltung des Unterrichts ein-

(Carl-Edgar Jarchow)

gebunden werden. Das soll so bleiben und wird auch von uns unterstützt.

Ich freue mich sehr darüber, dass alle meine Vorredner – ich hoffe, auch meine Nachredner –

(Heike Sudmann DIE LINKE: Vorrednerinnen!)

es ziemlich unisono so gesehen haben, dass der interreligiöse Dialog von uns allen weiterhin gefördert werden sollte und wir uns daran beteiligen, aber auch die nicht vergessen, die nicht in irgendwelchen Religionen organisiert sind. Mein Wunsch zum Abschluss wäre, dass wir uns bei den Dialogen, die wir mit den anderen Religionen führen, nicht nur darauf beschränken, uns mit den organisierten Vertretern dieser Religionsgemeinschaften in Deutschland uns zu unterhalten – die vertreten nämlich nur einen relativ kleinen Prozentsatz der Gläubigen –, sondern uns darum bemühen, uns auch mit den wirklich in den Gemeinden tätigen Leuten der verschiedensten Religionen auseinanderzusetzen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich die Formulierung der GRÜNEN wörtlich nehme, dann frage ich mich, was dieses Thema in der Bürgerschaft eigentlich zu suchen hat. Religion ist Privatsache und sollte es auch bleiben; das geht den Staat überhaupt nichts an. Die Trennung von Kirche und Staat hat in Europa weit mehr als 1000 Jahre gebraucht, und es waren viele Einzelschritte erforderlich, ohne dass man jemals das Ergebnis wirklich voraussagen konnte. Ich spreche von Scholastik und Reformation, von Aufklärung und Demokratieentwicklung bis zum mehr oder minder säkularen Staat unserer Tage.

Heute wissen wir, dass ein säkularer Staat ein wichtiger Faktor ist für unseren Wohlstand, für Freiheit, für Toleranz, Sicherheit und für ein friedliches Neben- und Miteinander verschiedener Religionen im gleichen Gebiet, in der gleichen Stadt und in der gleichen Straße.

(Beifall bei der AfD)

Aber die GRÜNEN haben hoffentlich etwas anderes gemeint, nämlich den gesellschaftlichen Dialog zwischen Menschen, die privat unterschiedliche Religionen haben und die unterschiedlich stark verschieden religiös sozialisiert worden sind. Das ist in der Tat notwendig und wünschenswert, in Hamburg und anderswo. Insofern gefällt mir die Intention unserer grünen Regierungspartei. Allerdings verschleiert die Formulierung wiederum Din-

ge, die man klar benennen sollte, nämlich dass es vor allem um Muslime geht. Zwischen allen anderen Religionen gibt es in aller Regel keine Probleme in unserem Lande. Keine andere weltanschaulich identifizierbare Gruppe von Mitbürgern fällt so häufig durch Intoleranz, übergriffige Ansprüche und gelegentlich leider auch durch Gewalt auf, wie die, die sich auf den Islam berufen, egal ob zu Recht oder zu Unrecht. Dies wirft natürlich Fragen auf, denen wir uns stellen müssen und die wir nicht verdrängen dürfen.

Ja, wir sollen und müssen den Dialog mit den Muslimen führen. Das erfordert von uns, also der deutschen Mehrheitsgesellschaft – ja, Frau von Berg, es gibt sie noch, die deutsche Mehrheitsgesellschaft –, die Bereitschaft zu einem Lernprozess. Und das meine ich wirklich, wie ich es gesagt habe. Wir müssen etwas über die anderen Religionen und über die Sozialisation lernen, die diejenigen, die sich dazu bekennen, erfahren haben, und darüber, welche Schlüsse sie daraus ziehen und welche Verhaltensweisen möglicherweise daraus resultieren, um Missverständnisse zu reduzieren. Daran müssen wir arbeiten, ganz explizit.

(Beifall bei der AfD)

Es erfordert auf der anderen Seite aber auch die Bereitschaft der Muslime zu solchen Lernprozessen. Sie müssen zunächst einmal lernen, dass wir eine säkulare Gesellschaft sind und bleiben wollen. Ich hoffe, dass es stimmt, was einige meiner Vorredner gesagt haben, nämlich dass sie das in der Tat tun und akzeptieren. Es würde mich sehr freuen, wenn es so wäre. Ich bin davon noch nicht ganz überzeugt, aber wir lernen ja, wie gesagt, noch.

Die Vorteile der säkularen Gesellschaft, also Wohlstand, Freiheit, Toleranz und Sicherheit, sind nicht selten genau die Gründe, warum diese Menschen jetzt hier und nicht in ihren Heimatländern sind,

(Nebahat Güçlü fraktionslos: Das ist ja unsere Heimat!)

wo man von diesen Dingen entweder weniger oder gar nichts hat, warum sie also zu uns geflüchtet sind, sei es nun aufgrund eines Krieges oder aus Gründen von Wohlstandsunterschieden zwischen den Ländern. Dieser Zusammenhang ist nicht für alle leicht zu verstehen. Es ist aber unvermeidlich, dass wir das alle verstehen, und zwar von beiden Seiten. Es kann bei dem Dialog nicht darum gehen, uns gegenseitig religiös zu verändern oder uns gar etwas abzuhandeln. Ich würde auch nie von der Entwicklung eines reformierten oder modernen Islam sprechen; das ist nicht unsere Sache, sondern die der Muslime selbst, wenn sie das denn wollen. Aber die hiesige Rechts- und Gesellschaftsordnung ist nicht verhandelbar,

(Beifall bei der AfD)

(Dr. Jörn Kruse)

und ich behaupte auch nicht, dass alle Muslime das wollen. Aber man sollte unbedingt einen konstruktiven Dialog darüber führen, wie man es erreichen kann, dass alle Muslime ihren Glauben bestmöglich praktizieren können, ohne mit der deutschen Gesellschaftsordnung in Konflikt zu geraten oder vielleicht diesen Eindruck zu erwecken.

Für den Dialog wäre es zweifellos hilfreich, wenn alle führenden Muslimen-Vertreter und insbesondere alle, die in der muslimischen Community meinungsbildend wirken, also auch die religiösen Führer, die deutsche Sprache beherrschen würden. Davon sind wir leider noch ziemlich weit entfernt. Wünschenswert wäre es auch, wenn alle Gesprächspartner und Meinungsbildner auf der muslimischen Seite

(Glocke)

bereits mindestens einige Jahre in Deutschland gelebt hätten und die Lebenswirklichkeit der deutschen Muslime aus eigener Erfahrung kennen würden.

(Glocke)

Ja, liebe GRÜNE, wir stimmen Ihnen zu, wir sollten diesen Dialog führen zu.

Ich sage Ihnen noch einen letzten Satz. Es ist von dem Parteiprogramm meiner Partei in Stuttgart gesprochen worden.

(Glocke)

Sie konnten den Zeitungen entnehmen, dass ich damit nicht glücklich bin.

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Professor Kruse, Ihre Redezeit ist mehr als abgelaufen.

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend):* Ich beuge mich der Glocke, Frau Präsidentin.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Dann bekommt jetzt Frau Güçlü das Wort.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bis auf den letzten Beitrag bin ich angenehm überrascht über die Debatte.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Nicht zugehört!)

Ich finde, sie läuft sachlich richtig.

Herr Kruse, als Sie anfangen zu reden, dachte ich, na gut, die AfD hat sich entschieden, heute vielleicht einen etwas mäßigeren Ton anzuschlagen, indem Sie als Redner bestimmt worden sind. Aber ich frage mich, von wem Sie eigentlich reden, wenn Sie von "uns" und "denen" reden. Meinen

Sie mich nicht? Ich bin "uns" und "denen". Diesen von Ihnen aufgemachten Antagonismus, die Muslime versus wir, gibt es Gott sei Dank in der Realität nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei *Gerhard Lein* SPD)

Genau das ist Ihr permanenter Denkfehler. Sie konstruieren Fremdheit selbst da, wo es keine Fremdheit gibt. Wir reden nicht nur über Islam und die Integration des Islams, seitdem wir die Flüchtlingsthematik haben, sondern es leben Menschen seit 50, 60 Jahren hier. Fragen Sie sich doch einmal, warum die Menschen im Verlaufe der Jahre vielfach das Thema Islam plötzlich stärker als früher für sich entdecken. In den Achtzigerjahren, als ich meine soziale Arbeit, gerade mit jungen Frauen, begann, war das gar nicht so sehr Thema. Ich glaube, ein Aspekt, den wir alle in dieser Debatte völlig vernachlässigen und der bedeutsame integrationspolitische Auswirkungen hat, ist der ganze Bereich der Emotionen. Wenn wir ständig Fremdheit konstruieren, wenn wir ständig von "die" und "wir" sprechen, wenn wir davon sprechen, dass Probleme aufgrund von Religiosität entstehen, dann machen wir uns es zu leicht und produzieren die Probleme. Das hat einen Charakter von selbst-erfüllender Prophezeiung.

Viele der Probleme, die Sie vorhin kurz gestreift haben, sind soziale Probleme. Wir haben in dieser Stadt einen großen Teil junger Menschen, die orientierungslos sind, die beruflich nicht weiterkommen. All diese sozialen Problematiken zu ethnisieren oder gar zu Religionsproblemen zu erklären, kann ich nicht hinnehmen.

(Beifall bei der den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Sie als AfD tun immer wieder so – und das finde ich mindestens genauso gefährlich –, als gäbe es eine Unvereinbarkeit zwischen muslimischem Leben und der demokratischen Grundordnung und als stünden europäische Werte muslimischen Werten entgegen, wobei für Sie muslimisch gleich Scharia ist. Hier redet keiner von Scharia. Ich glaube, wir alle in diesem Haus sind uns einig, dass es nicht um Scharia-Gesetze gehen kann und dass für alle Menschen in unserem Land unser Grundgesetz nicht verhandelbar ist. Das sind alles Selbstläufer. Aber Sie blenden aus, dass der Islam schon lange in Europa ist und sogar die europäische Kultur ganz maßgeblich mit geprägt hat.

Gerade den Kollegen von der AfD möchte ich ein Zitat von Thomas Bauer, einem Islamwissenschaftler aus Münster, nicht vorenthalten. Er sagt:

"[...] die europäische Kultur ist zutiefst vom Islam geprägt. Der Aufschwung der Philosophie,"

(Nebahat Güçlü)

(Dr. Bernd Baumann AfD: Das war die Antike!)

"der Theologie und der Wissenschaften im späten Mittelalter, die italienische Renaissance, all das wäre ohne die Einflüsse des Islam nicht denkbar."

Ob Sie es glauben oder nicht, der Islam ist da. Er ist ein Teil Deutschlands. Aber, und das ein Trugschluss, dem Sie immer wieder unterliegen, es gibt "den" Islam nicht,

(Dr. Bernd Baumann AfD: Sie sagen, es gibt den nicht?)

es gibt unterschiedliche islamische Lebensweisen. Als Herr Flocken gestern in seiner Stellungnahme von Mohammedanismus gesprochen hat, gebrauchte er eine Linguistik aus den Siebzigerjahren, die heutzutage gar nicht mehr angewandt wird. Konstruieren Sie keine Probleme, konstruieren Sie Lösungen. Ich bin die Allerletzte, die sagt, alles sei toll und in einem Zustand, in dem wir nichts mehr zu tun hätten. Im Gegenteil, wie Stefanie von Berg sehr deutlich gesagt hat, sind wir uns der Problemlagen bewusst,

(Dr. Bernd Baumann AfD: Merkt man aber nicht!)

und es gibt viele gute Initiativen und Maßnahmen. Hören Sie auf, den Islam zu verteufeln. Der Islam ist ein Bestandteil Deutschlands, und das ist gut so. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Uns verbleiben noch acht Minuten für die Aktuelle Stunde. Wird der Aufruf des nächsten Themas gewünscht? – Das ist der Fall.

Das von der Fraktion DIE LINKE angemeldete Thema lautet

Falsche Richtung des Senats in der Wohnungspolitik: zu viel teure Wohnungen, zu wenig Schutz für MieterInnen mit geringem Einkommen

Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich hoffe, dass Frau Stapelfeldt noch in die Bütt geht, dann können sich alle dazu äußern.

Heute ist Erstaunliches passiert: Sie haben verkündet, dass das Bündnis für das Wohnen eine Neuauflage erlebt. Das ist schon allein deswegen erstaunlich, weil vom Bündnis für das Wohnen für die 21. Legislaturperiode zu lesen ist. Diese ist aber

schon ein Jahr alt, das kommt also etwas spät. Aber viel interessanter ist, jetzt zu lesen, der Senat wolle jährlich 10 000 Wohnungen bauen beziehungsweise Baugenehmigungen erteilen. Erinnern Sie sich daran, wie oft ich hier gestanden und gesagt habe, dass wir in Hamburg mindestens 8 000 Wohnungen pro Jahr bräuchten, und wie oft Herr Kienscherf und alle anderen, auch Herr Duge von den GRÜNEN, sagten, das sei völliger Quatsch, das sei niemals zu erreichen? Jetzt überholen uns SPD und GRÜNE sogar, sagen aber nicht genau, wie sie es machen wollen. Das, finde ich, ist schon sehr bedenklich.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber an einer anderen Stelle hätte ich mir gewünscht, dass Sie unsere Forderungen überholen. Wir sagen seit Jahren, dass wir in Hamburg einen großen Mangel an preisgünstigen Wohnungen haben. Ich glaube, mittlerweile weiß jede und jeder hier im Raum, dass über 50 Prozent aller Hamburger Haushalte so wenig Einkommen haben, dass Sie einen Anspruch auf geförderten Wohnraum haben – über 50 Prozent. Wenn Sie heute einmal etwas genauer lesen, was in der Pressemitteilung und in dem neu geschlossenen Bündnistext steht, stellen Sie fest, dass nicht einmal mehr der Drittelmix des Senats, der schon immer zu wenig war, eingehalten wird. Früher hieß es, ein Drittel der neu gebauten Wohnungen sollen Sozialwohnungen sein. Mittlerweile ist nur noch von 30 Prozent die Rede. Nun mögen Sie sagen, DIE LINKE sei wieder einmal total kleinlich. Aber der Unterschied von 30 Prozent zu einem echten Drittel macht jährlich 330 Wohnungen aus, denn Sie wollen jetzt von den 10 000 Wohnungen nur noch 3 000 Wohnungen jährlich als geförderte Wohnungen bauen. Ich erinnere Sie daran, wie Sie sich dafür gerühmt haben, 300 geförderte Wohnungen mehr bauen zu wollen, die Sie für vordringlich Wohnungssuchende bereitstellen wollen. Die Rechengenie im Senat haben völlig verpennt, dass 33,3 Prozent wesentlich mehr gegen die Wohnungsnot tun als 30 Prozent. Das ist ein echtes Armutszeugnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Senat sonnt sich in den 10 000 Wohnungen, die Sie jetzt anstreben. Aber Sie sehen nicht, wer im Schatten steht.

(André Trepoll CDU: Baugenehmigungen! Das sind doch nur Baugenehmigungen!)

Im Schatten stehen die Mieter und Mieterinnen, deren Mieten in die Höhe schießen und die keine Chance auf günstige Wohnungen haben.

Herr Trepoll spricht jetzt von Baugenehmigungen. Ich empfehle Ihnen allen, die Pressemitteilung der Senatorin für die große Fachkonferenz zu lesen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Verzeihung. – Meine Damen und Herren! Lesen wäre in Ordnung, reden nicht so sehr. Ich würde Sie bitten, der Rednerin etwas mehr Gehör zu schenken.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Sie können mir aber auch zuhören, dann brauchen Sie nicht selbst zu lesen. In dieser Pressemitteilung hat Frau Stapelfeldt nämlich munter durcheinandergeworfen, ob nun 10 000 Wohnungen gebaut werden oder Baugenehmigungen ausgesprochen werden. Öffentlich wurde immer der Eindruck erweckt, es würden 10 000 neue Wohnungen gebaut. Also da muss das Bündnis noch arg nacharbeiten.

Jetzt kommen wir zu dem, was die CDU immer kritisiert. Sie sagen: Böse, böse, es wird kein Gutachten geben zu der Mietpreisbremse. Jetzt wird die SPD ein bisschen unruhig, weil sie dachte, das Thema käme nicht mehr zur Sprache. Das ist doch Ihr Thema, also machen wir weiter.

Ich war gerade bei dem Stichwort Mietpreisbremse. Ich erinnere Sie daran, dass wir als LINKE schon im letzten Jahr gesagt haben, wir bräuchten kein Gutachten um festzustellen, ob wir in ganz Hamburg einen angespannten Wohnungsmarkt haben. Jeder Mensch, der sich den Wohnungsmarkt mit ein bisschen Verstand ansieht, stellt fest, dass Hamburg einen angespannten Wohnungsmarkt und den Mietenwahnsinn hat; dafür brauche ich kein Gutachten.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme jetzt zu der Frage, die auch die GRÜNEN in ihrer Pressemitteilung aufgeworfen haben: Wo soll eigentlich gebaut werden? Schon jetzt können wir feststellen, dass Sie unter dem Deckmantel der Unterkünfte für Geflüchtete versuchen, in Gebiete hineinzugehen, die immer tabu waren. Sie haben zum Beispiel am Mittleren Landweg ein Bauprojekt ohne unsere Zustimmung durchgesetzt, weil Sie meinen, langsam dafür sorgen zu können, dass Allermöhe und Moorfleet zusammenwachsen. Das finden wir falsch.

Ihr neuester Gedanke ist, an Hauptverkehrsstraßen zu bauen. Das halte ich für einen sehr spannenden Gedanken, wenn Sie dafür Sorge tragen, dass der Verkehr weniger wird. Sie wissen ganz genau, dass die meisten Menschen von dort weggezogen sind, weil es laut ist und die Luft dort sehr schlecht ist. Ich möchte nicht, dass es dazu kommt, dass es heißt: Schöner Wohnen im Grünen, aber laut und stinkig Wohnen an Hauptverkehrsstraßen.

(Beifall bei der LINKEN)

Was wir in Hamburg brauchen, sind preisgünstige Wohnungen.

(Gabi Dobusch SPD: Wo bauen Sie sie denn?)

Wir brauchen mindestens 50 Prozent geförderte Wohnungen, und vor allen Dingen brauchen wir eine neue Gemeinnützigkeit,

(Glocke)

die dazu führt – letzter Satz –, dass die Gewinne, die aus den Wohnungen gezogen werden, nicht in Steueroasen landen, sondern wieder in den Wohnungsbau investiert werden.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Kruse FDP: Und was ist mit der Vermögensteuer?)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstverständlich steht Hamburg vor wohnungspolitischen Herausforderungen, denn wir haben es, wie unsere Mietenspiegel immer wieder verdeutlichen, mit dynamischen Mietpreisentwicklungen und der deutschlandweit geringsten Leerstandsquote von 0,7 Prozent zu tun. Gerade für Normal- und Niedrigverdiener wird es zunehmend schwieriger, in Hamburg eine bezahlbare Wohnung zu finden. Wir wollen keine Zustände wie in München, Paris oder London haben. Deswegen müssen wir einen anderen Weg einschlagen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die hohe Nachfrage nach Wohnraum wird in den nächsten Jahren noch zunehmen. Für das Jahr 2030 rechnen wir in Hamburg mit 1,9 Millionen oder mehr Einwohnerinnen und Einwohnern. Um der seit vielen Jahren hohen Nachfrage nachzukommen, hat der Hamburger Senat 2011 gemeinsam mit der Wohnungswirtschaft ein Bündnis für das Wohnen geschlossen, um für eine dauerhafte Wohnungsneubautätigkeit zu sorgen. Wir haben uns damals als Ziel 6 000 neue Wohnungen pro Jahr, davon 2 000 Sozialwohnungen, gesetzt. Das war kein unrealistisches Ziel, wie manche gedacht haben; wir haben es erreicht. Deswegen bin ich auch sehr froh, dass ich heute erklären kann: Wir werden das Bündnis für das Wohnen in dieser Legislaturperiode fortsetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Unser Ziel sind deutlich mehr Wohnungen. Wir wollen jährlich 10 000 Baugenehmigungen ermöglichen, also 10 000 Wohnungen auf den Weg bringen, und das hoffentlich für eine sehr lange Zeit, darunter Baugenehmigungen für ungefähr ein Drittel geförderten Wohnungsbau. Dafür werden wir die bereits 2011 aufgestockten Fördermittel für Neubauwohnungen mit Mietpreis- und Belegungsbindung noch einmal deutlich erhöhen; ich glaube, das ist ganz wichtig.

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dass wir das Bündnis für das Wohnen in Hamburg fortsetzen können, ist ein großer Erfolg, nicht nur für die Stadt, sondern insbesondere für die Hamburgerinnen und Hamburger, die Wohnraum nachsuchen, und für diejenigen, die künftig zu uns kommen werden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir das Bündnis für das Wohnen fortsetzen, dann ist das auch ein Erfolg für eine kooperative Politik in der Stadtentwicklung und in der Planung. Und das ist gut für Hamburg.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Carola Timm GRÜNE*)

Dieses Bündnis wird weiterhin bestehen und sich mit einer Grundlagenvereinbarung neu konstituieren, weil die Wohnungswirtschaft darauf verzichtet hat, dass es wie verabredet ein Gutachten zu dem angespannten Wohnungsmarkt in Hamburg, also zur Mietpreisbremse, geben wird. Dies ist ein großer und wichtiger Schritt der Wohnungswirtschaft, und ich spreche ausdrücklich meinen großen Dank und meine Anerkennung dafür aus, dass das möglich war.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Carola Timm* und *Dr. Anjes Tjarks, beide GRÜNE*)

Wir haben uns darauf verständigt, dieses Gutachten auf den Weg zu bringen. Dazu gehörte auch eine gemeinsame Leistungsbeschreibung. Über die fachlichen Details gab es erhebliche Diskussionen, und es wäre eine sehr hohe Detailtiefe notwendig gewesen. Dass das nicht gerade zielführend war, wurde deutlich, und insofern ist es ein großer Schritt, dass wir auf das Gutachten verzichten konnten.

Diese Vereinbarung mit dem neuen Bündnis für das Wohnen ist eine gute Vereinbarung. Sie enthält viele Bestandteile, zum Beispiel die Fortsetzung des Wohnungsneubaus auf einem hohen Niveau. Wir werden damit einen großen Erfolg für die Hamburgerinnen und Hamburger erreichen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Wir haben unsere ambitionierten Ziele bereits erreicht. Hamburg hat bundesweit im Vergleich der Länder, gemessen an der Einwohnerzahl, sowohl bei der Schaffung von frei finanziertem als auch von gefördertem Wohnungsbau an der Spitze gestanden. Wir hatten in den vergangenen fünf Jahren über 46 300 Baugenehmigungen für Wohnungen, darunter fast 12 000 für geförderte Wohnungen – und diese mit einer Anfangsmiete von knapp über 6 Euro. Das liegt deutlich unter dem, was wir als durchschnittliche Miete mit dem Mietenspiegel festgestellt haben. Ich glaube, das ist wichtig für die Stadt, und auch in Zukunft wird es wichtig sein,

dass wir diesen geförderten Wohnungsbau noch einmal um 1 000 Wohnungen erweitern können.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wenn wir über bezahlbaren Wohnraum reden, den wir dringend für diejenigen brauchen, die ganz normale Einkommen haben, dann müssen wir nicht nur den Bestand der Sozialwohnungen in den Blick nehmen, sondern auch den großen Bestand, der von den Baugenossenschaften vorgehalten wird mit 131 000 Wohnungen und zum Beispiel von der SAGA GWG mit 132 000 Wohnungen – bei einer Durchschnittsmiete von 6,15 Euro, wie wir im Ausschuss Öffentliche Unternehmen zur Kenntnis nehmen konnten. Das bedeutet, dass wir eine große Möglichkeit haben, auch in diesem Sektor Wohnungen zu guten, bezahlbaren Mieten zu haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Trotzdem wird die SAGA GWG ihr Neubauprogramm noch deutlich ausweiten. Wir haben es tatsächlich geschafft, nicht nur wie geplant 1 000 Baugenehmigungen zu erreichen, sondern die SAGA GWG hat im vergangenen Jahr 1 045 neue Wohnungen fertiggestellt und wird die Baugenehmigungen auf 2 000 verdoppeln. Das ist wirklich eine große Leistung für dieses städtische Wohnungsunternehmen, das somit unter anderem auch seinen gesellschaftlichen Auftrag, nämlich für guten und günstigen Wohnraum in unserer Stadt zu sorgen, erfüllt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Immer wieder wird angezweifelt, dass der Wohnungsneubau tatsächlich zu einer Entlastung des Wohnungsmarkts beiträgt. Das Gegenteil ist der Fall, denn selbstverständlich werden mit dem Bau und Bezug von neuen Wohnungen, deren Mieten durchaus über denen von Bestandswohnungen liegen – das wissen wir alle – preisgünstige Bestandswohnungen freigemacht. Diesen Sickereffekt haben wir analysiert und wissen, dass er zur Entlastung des Wohnungsmarkts beiträgt. Deswegen ist das Beste, was wir bei dem angespannten Wohnungsmarkt tun können, zu mehr Wohnungsneubau zu kommen. Das werden wir mit dem Bündnis für das Wohnen tun. Ich bin mir sicher, dass wir insofern nicht nur eine gute Politik machen werden, sondern auch gute Ergebnisse in dieser großen sozialen Frage für die Hamburgerinnen und Hamburger haben werden. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Nach unserer Geschäftsordnung haben jetzt alle Fraktionen noch einmal die Möglichkeit, das

(Präsidentin Carola Veit)

Wort zu ergreifen. Wird es gewünscht? – Herr Meyer von der FDP-Fraktion, bitte.

Jens Meyer FDP: Verehrte Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! "Falsche Richtung des Senats in der Wohnungspolitik", so lautet der Titel dieser Aktuellen Stunde. Dies suggeriert allerdings, dass der Senat überhaupt eine Richtung verfolgt. Diese ist aus unserer Sicht auch nach der Rede der Senatorin nicht zu erkennen.

(Beifall bei der FDP und bei *Jörg Hamann* und *Joachim Lenders*, beide CDU)

Stattdessen ist das, was die Bundesregierung und der Senat in den letzten Jahren erlassen haben, völlig widersprüchlich. Auf der einen Seite will der Senat mehr Wohnraum, günstigeren Wohnraum und die Einbindung aller Akteure am Hamburger Wohnungsmarkt. Auf der anderen Seite hat der Senat bis heute ein neues Bündnis für das Wohnen vertrödelt. Es sind keine Grundeigentümergebände dabei, und es ist auch kein Gutachten dabei. Es verteuert den Wohnungsbau durch immer mehr Auflagen und macht durch die Mietpreisbremse Investitionen in den Hamburger Wohnungsmarkt unattraktiver. Und das ist nur der Anfang vom Wahnsinn. Selbst für bestehenden Wohnraum werden Vermietern durch Gesetzesänderungen, unpräzise Gesetzestexte und durch höhere Abgaben, Gebühren und Entgelte regelmäßig Steine in den Weg gelegt. So, Frau Senatorin Stapelfeldt, wird das nichts mit den 10 000 gepriesenen Wohnungen.

(*Milan Pein* SPD: Das haben Sie 2006 auch schon gesagt!)

Die Folgen der bürokratischen Überregulierung machen sich in den Baukosten und somit auch in den Mietpreisen bemerkbar. Laut Statistischem Bundesamt sind die Baukosten in Deutschland seit 2000 um etwa 29 Prozent gestiegen. Ein Großteil davon geht auf immer höhere energetische Anforderungen und verschärfte Normen zurück, die teilweise jeglicher Vernunft entbehren. Darüber hinaus führen oft auch städtebauliche Verträge zu Mehrbelastungen für die Investoren. Werden Investoren zum Beispiel verpflichtet, Spielplätze, Straßen oder gar Kindergärten zu errichten, kann dies am Ende nicht folgenlos für die Kostenkalkulation bleiben. Während die Kolleginnen und Kollegen von links solche Verträge mit privaten Investoren ohnehin für Teufelszeug halten, sagen wir, dass derartige Vereinbarungen mit Augenmaß vorgenommen werden müssen, um die Mietkalkulationen nicht noch mehr in die Höhe zu treiben.

(Beifall bei der FDP)

Der Staat schlägt aber auch noch an anderer Stelle ordentlich zu. In Hamburg ist der Preis für baureifes Land von 414 Euro pro Quadratmeter im Jahr 2009 auf sage und schreibe 634 Euro pro

Quadratmeter in 2013 gestiegen. Das sind immerhin 53 Prozent mehr. Die Einnahmen aus der Grunderwerbsteuer sind folglich von rund 270 Millionen Euro auf rund 340 Millionen Euro gestiegen. So ist eine Erhöhung der Grunderwerbsteuer, wie zuletzt von der LINKEN Ende 2014 gefordert, das genaue Gegenteil dessen, was angesichts des angespannten Wohnungsmarkts angezeigt ist.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf* AfD)

Aber VEB Wohnungsbau von links denkt da wohl nach wie vor in anderen Kategorien.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf* AfD – *Dr. Monika Schaal* SPD: Was ist das denn?)

Um Bürgerinnen und Bürgern bezahlbaren Wohnraum zu ermöglichen, braucht es Erleichterungen anstatt Verschärfungen, weniger Reglementierungen anstatt weiterer Bürokratie.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Der Markt richtet alles!)

Was wir brauchen, Herr Kienscherf, sind Wohnungen, Wohnungen und nochmals Wohnungen.

Meine Damen und Herren von Rot-Grün – jetzt hören Sie einmal gut zu, Herr Kienscherf –, entschlacken und beschleunigen Sie endlich die Genehmigungsverfahren; darum geht es. Motivieren Sie die Bauprüfer, die Stadtplaner, die Naturschützer in den Bezirksämtern. Bringen Sie auch den Denkmalschutz und die Feuerwehr an den Tisch, und gestalten Sie serviceorientierte Strukturen, um Wohnungsbau zu erleichtern.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf* AfD)

Frau Senatorin Stapelfeldt, schaffen Sie diese unsägliche Mietpreisbremse wieder ab, die Gutverdienende subventioniert und Menschen mit schwachen Einkommen keine Verbesserung bringt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Hamann von der CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass wir in Hamburg mehr Wohnungen wollen und auch günstige Wohnungen wollen, ist, glaube ich, ein fraktionsübergreifendes Ziel.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Man muss das auch hinbekommen!)

Das ist letztlich nichts Neues. Zum wiederholten Male müssen Sie sich, liebe Sozialdemokraten und GRÜNE, nun von der LINKEN vorhalten lassen,

(Jörg Hamann)

dass Sie das, was Sie machen, falsch machen und dass Sie es nicht genügend machen.

(Dirk Kienscherf SPD: So sind sie!)

Die Kollegin Sudmann hat tatsächlich schon vor Jahren gefordert, dass nicht nur 6 000, sondern 8 000 Wohnungen jährlich gebaut werden müssten. Sie haben dazu gesagt, das gehe nicht. Jetzt aber erklärt Ihre Senatorin, es würden sogar 10 000 Wohnungen werden. So richtig passt das alles nicht zusammen.

(Dirk Kienscherf SPD: Das passt alles zusammen!)

Wenn Sie, wie es häufig Ihre Art ist, erst einmal anfangen zu gackern, bevor Sie das Ei gelegt haben,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

passt das in jeder Hinsicht zu Ihrer Regierungspolitik und zu dem, was wir auch schon gestern im Zusammenhang mit dem Justizsenator erlebt haben. Alles, was Ihnen im Wesentlichen dazu einfällt, ist, die Senatorin mit viel Gackern hierherzuschicken.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das Ei ist doch gelegt!)

Das hat sie auch gut gemacht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Doch, das finde ich auch. – Ich denke, der Beifall war für mich, dann ist das in Ordnung.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

– Jetzt klatschen alle, noch besser.

Aber zurück zum Thema. Sie haben es also geschafft, die Senatorin hier auftreten zu lassen. Sie hat den Ball aufgenommen, doch alles, was sie als Begründung angeführt hat, ist der Hinweis auf das Bündnis für das Wohnen. Es gehört in den Bereich der Peinlichkeiten,

(Zuruf von der SPD: Was?)

wenn Sie es nicht schaffen, binnen eines Jahres nach Regierungsübernahme dieses Bündnis für das Wohnen in diesem Hause vorzustellen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ihr habt gar nichts zustande gebracht!)

Bis zum heutigen Tage erklären Sie uns nicht, woran es denn nun ein Jahr lang so gehakt hat.

(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

Herr Kienscherf, das letzte Mal konnten Sie es nicht, heute können Sie es nicht. Was war denn jetzt das Problem? Etwa dieses schreckliche Gutachten, das Sie nicht haben wollten? Sie sagen doch, es gehe Ihnen um preisgünstiges Wohnen. Dann hätten Sie das doch schon ein Jahr früher initiieren können. Nun, man staune und höre, sagt

die Senatorin doch tatsächlich, die Wohnungswirtschaft habe auf das Gutachten verzichtet. Dann hoffe ich nur, dass die Wohnungswirtschaft auch weiß, dass es so gewesen ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Aber wir werden sicherlich in den nächsten Tagen hören, dass es die Wohnungswirtschaft war, die das Gutachten nicht mehr wollte.

Ein Vertrag zulasten Dritter ist ganz klar wieder so eine typische SPD-GRÜNEN-Geschichte. Jetzt fehlt also dieses Gutachten,

(Dirk Kienscherf SPD: Du wolltest doch selbst keines!)

und wir haben nach wie vor Unklarheit und fehlende Rechtssicherheit in der Frage, ob die Mietpreisbremse so, wie sie eingeführt wurde, überhaupt rechtmäßig ist. Das bedeutet Unsicherheit für Zehntausende Mieter und Vermieter. Aber das schert Sie nicht,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist so scheinheilig!)

denn Sie sind nicht Bestandteil des Bündnisses für das Wohnen, sondern die Grundeigentümer, die längst ausgeschieden sind. Es spielte also keine Rolle. Ihre Vertragspartner haben dabei nichts zu sagen und nichts zu verlieren. Diese Verträge einmal abgeschlossen, haben Sie sich über Ihre Versprechen einfach hinweggesetzt. Sie haben das Gutachten doch versprochen, sogar noch in der letzten Sitzung, Herr Kienscherf.

(Dirk Kienscherf SPD: Halt dich doch nicht an dem Gutachten auf!)

Ich hatte Ihnen noch diese 5 Euro geboten. Da haben Sie noch gesagt, das Gutachten komme, ich solle mir keine Sorgen machen. Nein, es kommt nicht. Ein Versprechen wieder einmal gebrochen. Versprochen und gebrochen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist doch typisch für Ihre Politik.

Bei all dem, was Sie jetzt meinen, mit dem Mietwohnungsbau auf den Weg zu bringen: Was ist denn mit der Förderung des Eigentums? Das ist essenziell für diese Stadt, ein Bereich, den Sie immer wieder aufs Neue sträflich vernachlässigen.

Insofern bleibt nur festzuhalten, dass SPD und GRÜNE ein ganzes Jahr verpennt haben, da ist überhaupt nichts gelaufen, und jetzt bringen Sie in jeder Hinsicht flauere und billigere Erklärungen dafür.

(Martina Friederichs SPD: Zehn Jahre nicht gebaut!)

Eine neue Peinlichkeit Ihres Senats. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Olaf Duge GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem ich eben die Oppositionsparteien, auch DIE LINKE, gehört habe, war das Oppositionsrhetorik und kein Voranbringen des inhaltlich Richtigen und Wichtigen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Allein schon der Titel zeigt, dass der wohnungspolitische Kompass der LINKEN einen Schaden hat. Angesichts der angespannten Wohnungsmarktlage ist es richtig, die Wohnungsbauzahlen weiter nach oben zu treiben.

(Zuruf von *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Wer uns vorwirft, dass nicht gleich 10 000 Wohnungen genannt worden sind, Herr Hamann, hat seine eigenen Worte vergessen, dass es eine Weile dauert, bis die Wohnungswirtschaft in Gang kommt und die Kapazitäten geschaffen werden, um das umzusetzen. Wenn sich jetzt beide Seiten auf diesen Vertrag einigen, macht der Vorwurf, ein Versprechen würde gebrochen, keinen Sinn. Beide Seiten sind mit diesem Vertrag einverstanden und das ist dann auch richtig so.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

An die LINKE gerichtet: Wir haben eine ganze Reihe von Maßnahmen ergriffen, die die Wohnungsbautätigkeit belebt haben und gleichzeitig auch die sozialen Aspekte dabei berücksichtigen. Ich erinnere beispielsweise an die Sozialen Erhaltungsverordnungen. Das ist sicherlich nicht die falsche, sondern die richtige Richtung, um voranzugehen. Es ist auch richtig, Kooperationen einzugehen, was Ihnen als LINKE ja so schwerfällt, um den Wohnungsbau und die Wohnungsengpässe zu beseitigen. Dazu haben wir einiges getan, beispielsweise um Wohnungen für Auszubildende und Studenten zu schaffen. Da ist etwas passiert, was Sie offenbar nicht wahrnehmen. Auch das passiert in Kooperation, zu der Sie offenbar nicht in der Lage sind. Stattdessen zerschlagen Sie die Möglichkeiten einer gemeinsamen Herangehensweise. Sie haben zum Schluss das Stichwort Wohnungsgemeinnützigkeit angesprochen. Wir wollen dieses Thema auch mit der Bundesebene zusammen angehen. Und was machen Sie? Sie bringen diesen Antrag von sich aus ein und zertrampeln das, was an Gemeinsamkeiten möglich ist. Dagegen ist ein Elefant im Porzellanladen noch eine Primaballerina.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es zeigt sich, dass Sie Kooperation nicht können und schon gar nicht Regierungsfähigkeit besitzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Platt, platter, am plattesten!)

Wenn ich jetzt zur rechten Seite schaue, wo Wohnungspolitik auf Bundesebene gefördert wird, dann kommt wieder die alte Leier, Sonderabschreibungen zu schaffen, regional möglicherweise begrenzt. Aber das verkennt völlig das Problem, dass genau die Wohnungen gefördert werden müssen, die im preiswerteren Bereich liegen. Stattdessen schieben Sie die Abschreibungssubventionen auf börsennotierte und renditeorientierte Unternehmen noch hinterher. Das ist nicht der richtige Weg, und ich bin froh, wenn wir gemeinsam mit der SPD einen anderen Weg finden können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Eine auf längere Zeit gerichtete Wohnungspolitik muss nachhaltig sein. Dafür brauchen wir einen festen Sockel von geförderten und mietpreisreduzierten Wohnungen für untere und auch für mittlere Einkommen. Beides ist wichtig. Und das muss nicht nur im Neubau sein, man kann auch an die Bestände denken. Es ist sicherlich nicht zufriedenstellend, dass so viele Wohnungen aus den sozialen Bindungen fallen; deswegen sind sie nicht gleich teuer, das wird sich im Laufe der Zeit entwickeln.

(Zuruf von *Birgit Stöver CDU*)

Wir haben noch etwas Zeit, um dem entsprechend etwas entgegenzusetzen. Deswegen brauchen wir die Zusammenarbeit mit Genossenschaften, mit Stiftungen, Vereinen, Baugruppen, Wohnprojekten, die den Wohnungsbau mit voranbringen und langfristige Bestandssicherung machen. Auch das noch an DIE LINKE gerichtet: Wenn man ernsthaft Politik betreibt, dann schlägt man keine rhetorischen Kapriolen, sondern nimmt handfeste Sachen in Zusammenarbeit in Angriff.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Anders als die vor mir sprechenden Oppositionsparteien möchte ich mit einem Lob beginnen. Festzuhalten ist: 6 000 Wohnungen waren das Ziel, 6 000 Wohnungen haben Sie geschafft. Erwähnenswert und lobenswert ist auch, dass Sie überhaupt mit Wohnungsbau angefangen haben, nachdem die CDU in ihrer Regentschaft eine Nullnummer abgeliefert hatte.

(*Jörg Hamann CDU:* Da klatschen ja nicht mal die Sozis!)

Das ist doch Fakt.

(Detlef Ehlebracht)

Es wurden 8 000 Wohnungen geboten, dann 10 000. Ich mache das Spielchen nicht mit und biete jetzt keine 12 000 Wohnungen, denn genau so ein Verhalten sorgt in der Öffentlichkeit dafür, dass die Politik schlecht abschneidet:

(Beifall bei der AfD)

Versprechen abzugeben, die nirgendwo und von niemandem gehalten werden können.

(*André Trepoll CDU*: Eben haben Sie sie noch gelobt für das Versprechen!)

– Dieses Versprechen haben Sie ja auch gehalten. 6 000 Wohnungen wollten Sie bauen und 6 000 Wohnungen haben Sie gebaut. So weit, so gut.

Ich bin auch nicht dafür, all das, was schon gesagt worden ist, noch einmal zu wiederholen, nach dem Motto, es ist schon alles gesagt, nur noch nicht von jedem.

(*Jörg Hamann CDU*: Dann setzen Sie sich doch!)

Deswegen kürze ich einen großen Teil ab, indem ich mich Herrn Meyer anschließe, der sehr dezidiert dargelegt hat, wo noch Probleme sind, um nach dem Lob auf das Aber zu kommen. Jedem dieser Punkte stimme ich zu 100 Prozent zu.

(*Jörg Hamann CDU*: Was wollen Sie denn jetzt eigentlich?)

– Sie hören nicht zu, Herr Hamann. Weil Sie so oft dazwischenreden, haben Sie keine Zeit mehr zum Zuhören. Also ein bisschen mehr zuhören.

Es gibt aber doch noch einen Aspekt, den ich vorbringen möchte, und zwar den Drittmix. Er war eine gute Idee, ist aber mittlerweile überholt. Darin stimme ich Frau Sudmann zu, dass mindestens 50 Prozent der Wohnungen dieses Programms in den Bereich der geförderten Wohnungen fallen sollten. Wenn Sie jetzt daraus noch mehr Wohnungen machen ... – Wollen Sie mir jetzt einmal zuhören? Sonst gehen Sie doch so lange raus.

(*André Trepoll CDU*: Überlegen Sie doch erst einmal, was Sie sagen wollen!)

– Beruhigen Sie sich doch einmal, es geht doch noch um nichts.

Diese 50 Prozent sozial geförderter Wohnungsbau sind jetzt notwendig. Warum? Wir müssen uns auch einmal die Struktur der Wohnungen angucken. Früher hat man zusammen gelebt, ist gemeinsam alt geworden, und wenn man dann alt war, hat man zwei Renten bekommen und konnte von diesen Renten bequem die Wohnung bezahlen, in der man gewohnt hat. Heutzutage, im Zeitalter von Minijobbern, wachsender Zeitarbeit, permanenter Planungsunsicherheit und Geringverdienern,

(*André Trepoll CDU*: Wo ist denn Ihre Abkürzung?)

in einem Zeitalter, in dem Lebensmodelle wie Single-Haushalte zunehmen – Hamburg ist Single-Hochburg, 50 Prozent der Haushalte sind Single-Haushalte –, wird es demzufolge viel mehr allein lebende Menschen geben und keine zwei Renten mehr, mit denen man eine Wohnung bezahlt, sondern Menschen werden mit ihrer Rente eine Wohnung zahlen müssen. Und das ist dann auch nicht mehr die Rente, die meine und Ihre Eltern vielleicht noch bekommen haben, bei der man wirklich von einer Rente sprechen konnte, sondern das wird ein Alterszuschuss sein, denn wie wir wissen, müssen wir alle für unsere eigene Rente Vorsorge treffen. Viele können dies aufgrund dieser Minijobber- und Zeitarbeitsverhältnisse aber gar nicht. Da kommt ein Problem in ferner Zukunft auf uns zu. Deswegen müssen diese 50 Prozent an gefördertem Wohnraum, auf die jetzt dringend umgeschaltet werden muss, auch in ihrer Struktur viel kleinteiliger werden. Wir brauchen mehr Einzimmerwohnungen, Eineinhalbzimmerwohnungen. In die Richtung muss auch einmal nachgedacht werden. Sonst unterhalten wir uns später, wenn die Lage prekär ist, in einer ganz anderen Situation genau darüber, und Wohnungen, das wissen Sie, kann man nicht aus dem Boden stampfen. Das schreibe ich Ihnen meinerseits ins Stammbuch. Auch wenn Sie nur sehr wenig zugehört haben, danke ich trotzdem.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist alles ein bisschen wirr,

(*André Trepoll CDU*: Da passen Sie gut rein!)

was von dem einen oder anderen Redner vorgetragen wurde, inklusive Herrn Trepoll. Ich will es von daher relativ ruhig machen.

(Heiterkeit)

Als wir 2011 mit dem Bündnis für das Wohnen gestartet sind, hat außer uns eigentlich niemand geglaubt, dass es so ein Erfolgsmodell werden würde.

(*Karin Prien CDU*: Nein, das hätten wir nicht für möglich gehalten!)

Es ist ein Erfolgsmodell geworden, das bundesweit Beachtung findet. Jetzt setzen wir dieses Erfolgsmodell fort. Das ist ein guter Tag für Hamburg. Vielen Dank, Frau Senatorin.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Lieber Kollege Hamann,

(Dirk Kienscherf)

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Der ist schon weg!)

bei diesem so wichtigen Thema verstehe ich die CDU nicht. Es geht darum, dass Hamburg die Stadt der Hoffnung und der Zukunft ist. Menschen kommen bewusst hierher, weil Hamburg eine attraktive Metropole ist. Wir haben diese großen Bevölkerungszuwächse, unabhängig von der Flüchtlingskrise. Die Menschen wollen in unsere Stadt, weil sie das vorfinden, was sie höchst attraktiv finden, weil sie hier arbeiten wollen, weil sie aber auch hier leben wollen. Ich finde es bestürzend, dass einige Abgeordnete es nicht schaffen, sachlich über dieses so wichtige Thema zu sprechen, wie man diesen Menschen eine Arbeit, von der sie leben können, aber auch bezahlbaren Wohnraum ermöglichen kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen ist es gut, dass wir handeln.

(*Michael Kruse FDP*: Dafür ist der Senat auch da!)

Das letzte Bündnis für das Wohnen war erfolgreich, und natürlich ist auch in diesem Jahr, in dem man weiter verhandelt hat, weitergebaut worden. Es gab keinen Stillstand, sondern die SAGA GWG hat weiter Wohnungen gebaut. Ich weiß, Herr Trepoll, das ist für Sie etwas Unbekanntes, denn bei Ihnen fand so etwas nicht statt.

(*André Trepoll CDU*: Wir haben in den Bestand investiert!)

Sie und Herr Meyer wollten sie sogar verkaufen. Wir Sozialdemokraten sagen ganz klar, das städtische Wohnungsbauunternehmen SAGA GWG ist ein wichtiger Player bei der sozialen Wohnraumversorgung. Wir werden sie stärken und nicht schwächen. Und das ist eine wichtige Botschaft.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch Sie, Frau Sudmann, müssen das erkennen. Das kann doch nicht jedes Mal so sein: Wenn wir mit 6 000 Wohnungen anfangen und alle schon fragen, wie wir das überhaupt hinbekämen, bieten Sie 10 000 Wohnungen.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Wenn wir sagen, wir gehen bei der Kappungsgrenze um 15 Prozent runter, dann sagen Sie, Sie gehen um 30 Prozent runter. Und wenn irgendetwas geschieht, dann war es eigentlich schon DIE LINKE. Eigentlich war alles irgendwie DIE LINKE. Nein, das ist natürlich nicht so.

(*Michael Kruse FDP*: Ist das jetzt Ihre sachliche Rede?)

Ihre Politik ist Populismus und bringt die Menschen in dieser Stadt nicht voran. Wir handeln, wir bauen Sozialwohnungen, und wir schaffen mehr Mieter-

schutz. Das ist, was diese Stadt und die Mieterinnen und Mieter brauchen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Herr Meyer, die Wohnungswirtschaft gibt uns recht. Die Zahlen sind deutlich hochgegangen. Überall in dieser Stadt wird gebaut. Daher verstehe ich gar nicht, dass Sie hier herummosern und sagen, das alles solle noch viel besser werden. Natürlich kann alles besser werden, aber klar ist, dass die Zahlen in die Höhe gehen. Wichtig ist, dass wir uns nicht darauf ausruhen, sondern angesichts des Bedarfs noch einen draufsetzen wollen. Wir werden den sozialen Wohnungsbau um 50 Prozent steigern. Das ist eine riesige Kraftanstrengung. Gemeinsam mit den Hamburgerinnen und Hamburgern werden wir das hinbekommen.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Es wird uns auch gelingen, liebe Kollegin Sudmann, nicht nur 130 000 Wohnungen im SAGA-GWG-Bestand zu belassen, sondern auch, dass wir diesen Bestand ausweiten, dass wir den Bestand von über 130 000 Wohnungen an Genossenschaftswohnungen ausweiten, dass wir den Mieterschutz ausweiten. Wir hatten Anfang 2011 2 500 Wohnungen im Rahmen der Sozialen Erhaltungsverordnung besonders geschützt. Wir werden 2019 fast 200 000 Menschen in dieser Stadt im Rahmen Sozialer Erhaltungsverordnungen geschützt haben. Man stelle sich einmal vor, welches Zuwachs an Schutz das ist. Das haben wir Sozialdemokraten letztendlich gemeinsam mit den GRÜNEN hinbekommen.

(Beifall bei der SPD und bei *Martin Bill GRÜNE*)

Deswegen ist mehr Wohnungsneubau und mehr Mieterschutz kein Widerspruch.

(Zuruf von *Michael Kruse FDP*)

Die Menschen in dieser Stadt wissen, dass wir alles daran setzen, um mehr Wohnungen in der Stadt, aber auch an neuen Orten zu bauen,

(Glocke)

gleichzeitig aber auch für mehr Mieterschutz sorgen werden. Deswegen sind Wohnungsbau und Stadtentwicklung bei uns in guten Händen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Als Letzte in dieser Runde hat Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: So, Heike, jetzt bist auch du zufrieden!)

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich versuche auch einmal die Übung, die Herr Kienscherf gemacht hat, eine sachliche und ruhige Rede zu halten.

(Beifall bei der LINKEN und bei *René Gögge GRÜNE* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ich weiß nicht, ob mir das gelingen wird.

Ich kann die Unruhe der SPD sehr gut verstehen, denn das ureigenste Thema der SPD war über Jahrzehnte hinweg der Schutz der kleinen Leute.

(Zuruf von der SPD)

– Dann sind bei Ihnen aber die Leute nur von der Größe her klein und nicht mehr vom Einkommen her oder in ihrem sozialen Stand. Sie haben mittlerweile gerade in der Wohnungspolitik nicht mehr die Menschen mit wenig Einkommen im Vordergrund.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie wissen sehr genau, dass der Anteil an Miete bei armen Haushalten mittlerweile bei über 50 Prozent liegt. Sie wissen sehr genau, dass ein Drittel-Anteil Miete kaum noch von normalen Haushalten zu bezahlen ist. Über 50 Prozent arme Haushalte – und trotzdem sind Sie nicht bereit zu sagen, es müssten mehr geförderte Wohnungen gebaut werden.

(Zurufe von der SPD: Machen wir doch!)

– Warten Sie. Es ist schön, wenn Sie sich aufregen.

Ich nenne Ihnen noch einmal die Zahlen. Sie wollen jetzt hochgehen auf 3 000 Wohnungen pro Jahr.

(*Milan Pein SPD:* Ja, 3 000! – Zuruf: 1 000 mehr!)

– Warten Sie. Regen Sie sich gern auf, aber hören Sie sich bitte an, wie die Realität aussieht.

Die Realität sieht so aus, dass im Jahr 2015 7 715 Wohnungen aus der Bindung gefallen sind. Im Jahr 2016 sind es 5 400 Wohnungen. Diese Wohnungen werden nach und nach wesentlich teurer werden, als sie es im Status der gebundenen Wohnungen waren.

(*Uwe Lohmann SPD:* Das ist gelogen!)

– Das ist nicht gelogen.

(Zurufe – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Sudmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Dressel?

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ja.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Liebe Kollegin Sudmann, ist Ihnen bekannt, dass die Wohnungen, die aus der Mietpreisbindung herausfallen, erstens nicht weg sind und zweitens einen dämpfenden Effekt auf den Mietenspiegel in dieser Stadt haben?

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Sie haben mir nicht zugehört. Ich habe gesagt, dass diese Wohnungen nach und nach teurer werden, da sie dann nicht mehr den normalen Sprüngen wie als Sozialwohnungen unterliegen, sondern in vier Jahren eine Mietpreiserhöhung um 30 Prozent möglich ist. Deswegen wird es teurer. Einen echten mietpreisdämpfenden Effekt, Herr Dressel, hätten wir, wenn wir die Bundesgesetzgebung ändern und alle Sozialwohnungen in den Mietenspiegel einbeziehen. Aber davon sind Sie weit entfernt.

(Beifall bei der LINKEN)

Weit mehr Wohnungen, als Sie jemals neu bauen, fallen aus der Bindung. Frau Senatorin hat von einer Entlastung des Wohnungsmarkts und von Sickereffekten gesprochen. Wer kann sich die frei finanzierten Wohnungen leisten, die teilweise 10 Euro, 11 Euro, 12 Euro pro Quadratmeter kosten? Das können nur die wenigsten Haushalte. Deswegen kam in Ihrer Untersuchung, auf die Sie sich bezogen haben, heraus, dass dieser Sickereffekt beim vierten oder fünften Umzug eintritt, aber viel zu viele günstige Wohnungen überhaupt frei werden. Insofern lügen Sie sich da selbst in die Tasche.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Aber Hallo!)

– Das darf ich sagen, sich in die Tasche lügen. Ich merke, Sie sind sehr engagiert, das freut mich.

Ich mache einmal weiter mit dem, was Herr Kienscherf Populismus der Opposition genannt hat. Herr Kienscherf, Sie waren auch einmal in der Opposition. Die Aufgabe der Opposition ist es, Alternativen zur Regierung aufzuzeigen. Wir haben Ihnen aufgezeigt, dass 8 000 Wohnungen die erste Alternative ist. Und wenn das Populismus ist, wenn Sie die Forderungen und Alternativen der Opposition übernehmen, bitte schön, dann bin ich sogar gern populistisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber dann will ich auch, dass Sie die Forderung übernehmen, wesentlich mehr günstige Wohnungen zu bauen.

Bevor Herr Trepoll sich ganz entspannt – leider ist Herr Hamann gerade weg –, komme ich zu Ihrem Lieblingsthema Mietpreisbremse. Ich habe beim letzten Mal Herrn Hamann danach gefragt, und er hat zugegeben, dass es bisher keinen einzigen Fall gibt, in dem die Mietpreisbremse zur Anwendung gekommen sei. Kein Mieter, keine Mieterin in dieser Stadt hat bisher überhaupt geklagt.

(Heike Sudmann)

(André Trepoll CDU: Er sprach von Rechtsunsicherheit! – Milan Pein SPD: Dann funktioniert es ja wohl!)

Das ist traurig genug. Die Mietpreisbremse ist sowieso nur ein Bremschen; sie müsste viel stärker sein. Dieses Mini-Instrument stellen Sie so dar, als sei das der Untergang aller Vermieterinnen und Vermieter. Das ist es bei Weitem nicht. Es bietet viel zu wenig Schutz für die Mieterinnen und Mieter.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun zu dem beliebten Scheinargument der SPD und auch der GRÜNEN, die LINKEN wollten keine Kooperationen mit irgendjemandem schließen, wollten nicht mit Investoren verhandeln. Wir wollen sehr gern, dass Wohnungsbaugenossenschaften, die immer noch eher nach den Prinzipien der Wohnungsgemeinnützigkeit leben, wir wollen sehr gern, dass die städtische SAGA GWG Wohnungen bauen.

(Wolfgang Rose SPD: Was macht die denn?)

Wir wollen aber keine Investorinnen und Investoren, die versuchen, über Wohnungsbau und hohe Mieten Profite zu generieren, die sie dann wer weiß wohin stecken und nicht in die Wohnungen. So etwas wollen wir nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen sagen wir Ja zur neuen Wohnungsgemeinnützigkeit. Herr Duge, Sie haben den Bundestag angesprochen. Ich weiß, die GRÜNEN sind und bleiben hasenfüßig, gerade wenn sie in der Regierung sind, und ich weiß auch, dass es nicht Ihre Klientel ist, die von günstigen Mieten profitiert. Wir als LINKE sind dafür, dass das Abzocken auf dem Wohnungsmarkt endlich ein Ende hat und Mieterinnen und Mietern, vor allem Mieterinnen und Mietern mit niedrigem Einkommen, ein echter Schutz geboten wird. Dafür stehen wir, für nichts anderes.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 32 und 5, den Drucksachen 21/4058 und 20/3652, Antrag der FDP-Fraktion: Flüchtlingsunterbringung – Mediation statt Konfrontation und Große Anfrage der FDP-Fraktion: Flüchtlingsunterbringung mit Perspektive Wohnen – Wirklich alternativlos?

[Antrag der FDP-Fraktion:

Flüchtlingsunterbringung – Mediation statt Konfrontation
– Drs 21/4058 –]

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Flüchtlingsunterbringung mit Perspektive Wohnen – Wirklich alternativlos?**
– Drs 21/3652 –]

Zur Drucksache 21/4058 liegt vonseiten der Fraktionen der CDU und der FDP ein Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration vor.

Die AfD-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Bei der Frage, wie Flüchtlinge untergebracht und in Wohnraum integriert werden, geht es längst nicht mehr nur um einen Dissens im politischen Lager. Es geht um Grundlegenderes. Es geht darum, wie wir künftig in dieser Stadt leben und wie wir die Gesellschaft zusammenhalten. Es geht darum, welche Integrationschancen und damit Zukunftschancen wir denjenigen bieten, die vor Krieg und Verfolgung bei uns Schutz gesucht haben. Es geht darum, wie wir mit den Bürgern umgehen, die mit den Expressbauplänen des Senats nicht einverstanden sind und sich Gedanken darüber machen, wie die Herausforderung der Flüchtlingsunterbringung anderweitig gelöst werden kann. Und es geht um das Demokratieverständnis, um den Stellenwert des Bürgerwillens in unserer Demokratie und um das Vertrauen in Politik im Allgemeinen.

(Beifall bei der FDP)

Der Senat plant Expressbauten für Flüchtlinge, deren Rechtsgrundlage zumindest fragwürdig ist und deren Größendimension jenseits dessen liegt, was ein Großteil der Bevölkerung in dieser Stadt als sozial verträglich empfindet. Bei diesem Vorhaben kann kein noch so gut gemeintes Integrationsprogramm die Entstehung sozialer Brennpunkte und die Stigmatisierung der Flüchtlinge gänzlich ausschließen. Aber auch das Ansinnen der Volksinitiative kann im Fall eines erfolgreichen Volksentscheids Folgen mit sich bringen, deren Tragweite sich zurzeit kaum vollständig erfassen lässt. Es geht also um mehr als um einen Streit auf der politischen Bühne, und uns alle eint das Ziel, zu einer Lösung zu kommen.

Die Vielzahl der Bürgerinitiativen, die an einzelnen Standorten mitreden wollen, die zahlreichen Klagen gegen Unterkünfte, die auf wackeliger Rechtsgrundlage und ohne Bürgerbeteiligung gebaut wurden, und der Dachverband, der Interessen bündelt

(Jennyfer Dutschke)

und Integration zum Ziel hat, zeigen, dass es sich bei dem Widerstand nicht um Einzelmeinungen handelt und er sich nicht gegen Flüchtlinge, sondern gegen die Unterbringungspolitik dieses Senats richtet.

(Beifall bei der FDP)

Wenn sich bei elementaren Fragen wie dieser innerhalb der Bevölkerung so viel Widerstand entwickelt und sich in einer Volksinitiative institutionalisiert, dann kann und darf man nicht einfach wegsehen und weitermachen.

(*Milan Pein SPD*: Das macht ja auch keiner!)

26 000 Menschen haben den Expressbauplänen des Senats binnen fünf Tagen eine Absage erteilt, 26 000 Bürger, deren Meinung von den Initiatoren der Volksinitiative repräsentiert wird, 26 000 Unterschriften, die für sehr viele mehr stehen. Der Respekt vor dem Bürgerwillen gebührt es, dass man miteinander redet, dass man Informationsasymmetrien beseitigt, dass man sich auf Augenhöhe begegnet und dass diejenigen verhandeln, die über ein Verhandlungsmandat verfügen.

Die Herausforderung ist komplex. Wenn ich die Stimmung in den letzten Wochen richtig wahrgenommen habe, sind alle Beteiligten der Auffassung, dass es hier zu einer Einigung kommen sollte und ein Volksentscheid über diese Frage eine unglückliche Fügung darstellte.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU*)

Wir schlagen ein Mediationsverfahren vor. Eine Mediation kann Lösungsansätze aufzeigen, die in dem bisherigen herkömmlichen Verwaltungsverfahren nicht gefunden wurden. In einem solchen Verfahren stehen sich alle Beteiligten gleichrangig gegenüber. Diese Art der Partizipation soll gemeinsam intelligente Problemlösungen entwickeln, die im Hinblick auf eine sozial verträgliche Flüchtlingsunterbringung konsensfähig und realisierbar sind. So kann ein bindender Volksentscheid, der flexible, angepasste Lösungen künftig nicht mehr zuließe, unnötig werden.

Der ausgehandelte Kompromiss muss durch geeignete Verfahren einen verbindlichen Charakter erhalten. Es reicht dabei aber nicht aus, Goodwill zu signalisieren, wenn der Senat nicht bereit ist, die Expressbaupläne in Gänze auf den Prüfstand zu stellen und über vorhandene Alternativen ehrlich zu diskutieren.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Sie haben aber mitbekommen, was in letzter Zeit los war, oder?)

Die zentrale Frage ist nicht, wie viele Flüchtlinge in welchem Abstand voneinander untergebracht werden dürfen. Die zentrale Frage ist, wie Flüchtlinge so untergebracht werden können, dass sie in kür-

zester Zeit in unsere Gesellschaft, in unseren Arbeitsmarkt integriert werden, ohne dabei die Nachbarschaften zu überfordern.

(*Kazim Abaci SPD*: Das wollen wir auch!)

Ein Mediationsverfahren setzt voraus, dass alle Beteiligten in die Lage versetzt werden, über den gleichen Wissensstand zu verfügen und über den gleichen Wissensstand zu diskutieren. Das bedeutet aber auch, dass dazu erst einmal alle Fakten auf den Tisch müssen. Hier komme ich auf die Große Anfrage zu sprechen, deren Antworten leider nicht den Anspruch erheben, in der Frage nach Alternativen Abhilfe zu schaffen. Der Senat unternimmt in dieser Anfrage nicht einmal den Versuch, inhaltlich zu begründen, warum er den Expressbau als einzigen Lösungsweg aus der Unterbringungs-krise favorisiert.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Ich hatte Ihre Anfrage gelesen!)

Vielmehr entsteht der Eindruck, dass der Senat sich mit Alternativen nicht befasst hat und deshalb so vehement an den Expressbauplänen festhält.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU*)

Sämtliche Vorschläge von Opposition und Initiativen werden oft nicht geprüft, sondern einfach zerredet. Ich möchte nur auf vier Punkte eingehen.

Erstens: Der Senat erhebt Baulücken in Hamburg weder flächendeckend noch systematisch. So steht es zumindest in der Antwort. Ich frage mich dann, wie für das neue Lieblingsspielzeug von Bürgermeister Scholz, genannt FindingPlaces, plötzlich entsprechende Daten vorliegen sollen. Hier weichen doch wohl die gewollt kommunizierten und die tatsächlichen Wissensstände voneinander ab.

Zweiter Punkt: Die Potenziale von Dachgeschossausbauten und Geschossaufbauten scheinen dem Senat gänzlich unbekannt. Dabei hätten Sie die SAGA GWG längst mit einer entsprechenden Erhebung der Ausbaupotenziale der eigenen Bauten beauftragen können. Doch während die Anfrage einräumt, dass seit den Neunzigerjahren zahlreiche Geschosse ausgebaut wurden, ließ Senatorin Stapelfeldt kürzlich in den Medien verlauten, dass ein Dachausbauförderprogramm in den Neunzigerjahren nicht gut angenommen worden sei und sich kein weiterer Anlauf lohne. Aber lassen wir die Widersprüche und die Neunziger beiseite. Ohne entsprechende Erhebung gibt es keine Potenzialanalyse; es geht hier einzig und allein um den politischen Willen.

Dritter Punkt: Integration. Integration könnte durch eine Öffnung des Wohnungsbauprogramms wesentlich besser gelingen. Aber nach wie vor will der Senat Flüchtlinge nicht in das Wohnungsbauprogramm integrieren und dieses für sie öffnen.

(Jennyfer Dutschke)

(*Kazim Abaci SPD: Quatsch!*)

Dabei bietet gerade eine Durchmischung von Flüchtlingen mit der hiesigen Bevölkerung die Chance auf interkulturelle Nachbarschaft und auf eine gelungene Integration.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner* und *Karin Prien*, beide CDU)

Wir haben in Hamburg Bauüberhänge von über 18 000 Wohnungen, Stand Ende 2014, und es ist dem Senat angeblich nicht möglich darzustellen, wie viele Wohnungen planmäßig in diesem und im nächsten Jahr fertiggestellt werden können.

(Zurufe von der SPD – *Milan Pein SPD: Die baut doch der Senat! Haben Sie nicht richtig zugehört?*)

Ohne Zahlen lässt sich bekanntlich keine Aussage tätigen, wie viele der fertiggestellten Wohneinheiten Flüchtlingen zur Verfügung gestellt werden können. Der Eindruck, dass hier alle Optionen geprüft werden, um Flüchtlinge in Wohnraum zu integrieren, entsteht bei solchen Antworten nicht.

Vierter Punkt: Bisher hat der Senat keine rechnerische Kalkulation und Abwägung der Integrations- und Baukosten mehrerer kleiner Unterkünfte im Vergleich zu den geplanten Großquartieren vorgenommen. Stichwort Kosten unzureichender Integration: Es gibt eine interessante Bertelsmann-Studie, gucken Sie doch einfach einmal in sie hinein. Zur Frage nach dem Stellenwert von frühzeitiger Integration der Flüchtlinge in die hiesige Gesellschaft wird auf ein Integrationskonzept verwiesen, das so alt ist, dass es die Herausforderungen der aktuellen Unterbringungskrise gar nicht berücksichtigt. All das ist kein Beleg dafür, dass hier ernsthaft an Lösungsoptionen gearbeitet wird.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Sie denken, wir drehen Däumchen, oder was?*)

Das ist weder transparent noch sonderlich ehrlich, sondern entmutigend.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner* CDU)

Es gilt nun, Informationsdefizite aufzuarbeiten und klar und offen darzulegen, welche Vorschläge machbar sind und welche nicht, und zwar anhand von Fakten. Uns ist die Komplexität der Problemlage, glaube ich, allen in Gänze bewusst. Es muss nun darum gehen, Lösungen zu finden, die für den Großteil der Bürger in dieser Stadt tragbar sind. Dabei darf nicht der Eindruck entstehen, dass der Senat nur an seinen Expressbauplänen festhält, weil er ein Einlenken als Gesichtsverlust empfindet.

(*Ksenija Bekeris SPD: Haben Sie Ihr Zeitungsabo abbestellt? – Wolfgang Rose SPD: Überheblich!*)

Im Gegenteil, Sie haben die Gelegenheit, Einsicht zu zeigen, einzulenken und damit tatsächlich einmal Größe zu demonstrieren. "Das Wir entscheidet", war doch einst der Slogan der SPD. Zeigen Sie, dass das Wir Politik und Gesellschaft sind und Sie nicht die Sozialdemokraten damit meinten.

Es liegt nun vor allem an den Kollegen von Rot-Grün, unseren Vorschlag anzunehmen, es mit einer Mediation zu versuchen und für das große Ganze, für unsere Stadt, für die Bürgerinnen und Bürger und für die Flüchtlinge, die hier auf eine Zukunftsperspektive und Integration hoffen, das Richtige zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner* und *Karin Prien*, beide CDU – *Dirk Kien-scherf SPD: Das machen wir!*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da wir nun schon so viel über Protest und Kritik gehört haben, möchte ich mit einer Aussage des Vorsitzenden des Mietervereins zu Hamburg beginnen, die Sie im "MieterJournal" nachlesen können, ich glaube, Ausgabe 1/2016, wo er schreibt:

"Aus diesem Grund ist der Senat trotz des sich abzeichnenden Widerstands gut beraten, an seinem Vorhaben festzuhalten, die Express-Wohnungen umgehend zu errichten. Das schließt natürlich die Aufnahme guter und kreativer Vorschläge zur Zielumsetzung nicht aus. Es wird sich sehr schnell zeigen, dass der Bau der Express-Wohnungen nicht nur kurzfristig die Unterbringungs-misere der Flüchtlinge lindern und deren Integration fördern, sondern durch die neu entstandenen Wohnungen insbesondere der Wohnungsmarkt im unteren Preissegment entlastet wird. Und das wiederum kommt allen Hamburger Mieterhaushalten zugute."

Auch auf diese Stimme sollten wir hören.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gerade in einer Debatte, die sich an eine Debatte anschließt, in der stark beschworen wurde, was wir alles für Mieter in dieser Stadt tun sollten, sollten wir auch immer einen Blick auf die Mietervertreter haben. Der Mieterverein vertritt immerhin 65 000 Mitgliedshaushalte. Addiert man das alles einmal, so haben wir viele Hunderttausend Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt. Wir müssen immer an alle in dieser Stadt denken,

(*Dennis Gladiator CDU: Dann sollten Sie es auch tun!*)

das sollten wir alle in diesem Haus berücksichtigen.

(Dr. Andreas Dressel)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Jetzt erfolgte gerade ein Zwischenruf zu der rechtlichen Frage. Auch dazu haben sich in diesen Tagen Klarstellungen ergeben. Wir hatten vor einigen Wochen eine Entscheidung vom Oberverwaltungsgericht zum Fiersberg. Wir hatten gestern eine, wie ich finde, sehr deutliche Klarstellung des Oberverwaltungsgerichts zum Anzuchtgarten. Auch da empfehle ich einfach einmal die Lektüre zur Entscheidung, liebe Opposition.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE* – Zuruf von *Dennis Gladiator CDU*)

Es geht um die Anwendung des Paragraphen 246, Absatz 14.

(*André Trepoll CDU*: Das hat das Gericht doch gar nicht gemacht! – *Karin Prien CDU*: Das wurde nicht geprüft!)

– Regen wir uns doch einfach einmal gar nicht so auf, sondern lesen wir die Oberverwaltungsgerichtsentscheidung und das, was dort zu der erstinstanzlichen Entscheidung des Verwaltungsgerichts steht. Ich glaube, das ist an Klarheit und Deutlichkeit auch für Sie nicht zu überbieten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch bei den anderen inhaltlichen Punkten sollten wir die Fakten berücksichtigen. Über Dachgeschossausbau haben wir im Ausschuss und auch mit Herrn Schomacker und den Mitstreitern vom Dachverband geredet. Es gibt übrigens schon seit vielen Jahren Förderprogramme der Investitions- und Förderbank. In den Neunzigerjahren gab es eine große Inanspruchnahme auch im äußeren Bereich der Stadt, wo sehr viel gemacht wurde. Dort sind sehr viele Potenziale ausgeschöpft worden.

(*Birgit Stöver CDU*: Da geht noch mehr!)

Natürlich sollten wir gemeinsam weiter schauen, wo noch weitere Potenziale ausgeschöpft werden können. In der Bewertung dessen sind wir noch etwas unterschiedlicher Auffassung, aber es gibt Instrumente. Ob wir eine Unterbringungsleistung von vielen Tausend Menschen über Dachgeschossausbauten realisieren können, zweifeln wir allerdings erheblich an.

(*Birgit Stöver CDU*: Das ist nur ein Baustein!)

Es kann ein Beitrag sein, nicht mehr und nicht weniger. In diesem Rahmen halte ich das für vernünftig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Kommen wir zu den Baulücken. Auch da muss man doch sehen, wie viele Baulückenprogramme es in den diversen Wohnungsbauoffensiven gegeben hat. Irgendwann, glaube ich, haben auch CDU-Senate versucht, Wohnungsbauoffensiven zu starten. Wir haben das schon vorher gemacht,

dann haben die anderen auch einmal ein paar Wohnungen realisiert. Man muss doch einmal zur Kenntnis nehmen, dass im inneren Bereich der Stadt schon so viele Baulücken geschlossen worden sind. Auch da können wir weiter schauen,

(*Birgit Stöver CDU*: Genau!)

was wir an Potenzialen heben können, aber auch das wird nicht allein ausreichen, um den Bedarf an Unterbringung und Wohnungszubau zu realisieren. Auch da müssen Sie einfach einmal die Fakten zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Dann zu dem Punkt, wir würden keine Flüchtlinge in normale Wohnungen integrieren wollen. Auch in diesem Punkt muss man sich die Realitäten ansehen. Die Realitäten sind, auch dank der Gesetzgebung, die wir gemeinsam in Berlin auf den Weg gebracht haben, künftig so, dass wesentlich mehr Flüchtlinge wesentlich schneller ganz normal wohnberechtigt für unseren Sozialwohnungsmarkt sind. Das wird dazu führen, dass viel mehr Flüchtlinge ganz normal in bestehende und auch in neue Sozialwohnungen integriert werden können. Und, by the way, das passiert doch schon überall, vor allem bei SAGA GWG, die seit Jahrzehnten eine unglaubliche Integrationsleistung für Menschen mit Migrationshintergrund erbringt und das weiterhin tun wird. Darauf können wir vertrauen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wie hat sich dieses Programm entwickelt? Auch in diesem Punkt möchte ich Sie darum bitten, noch einmal ein wenig durchzuatmen und die Fakten zur Kenntnis zu nehmen. Im vergangenen Herbst sind wir in einer Phase gestartet, in der wir tatsächlich nicht genau wussten, wie wir durch das Jahr 2016 hindurch kommen. Denn hätte sich alles auf dem Niveau des Herbsts 2015 entwickelt, wäre das eine große Anspannung gewesen. Wir haben jetzt eine Atempause. Wie lange sie andauert, wird nicht in diesem Hause entschieden, sondern an den Außengrenzen, an vielen Stellen. Wir müssen bei all dem, was wir tun, eine Prognoseunsicherheit einkalkulieren. Es wäre voreilig, irgendwelche Dinge abzublasen, weil wir für diejenigen, die hier ankommen und eine Bleibeperspektive haben, die moralische und rechtliche Verpflichtung haben, eine ordentliche langfristige Unterbringung zu gewährleisten, und zwar am besten auch in ordentlichen Wohnungen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum Thema, wie sich die Planungen entwickelt haben, empfehle ich die Lektüre des "Hamburger Abendblatts" vom 20. April 2016 – Frau Dutschke, Sie haben dazu nichts weiter gesagt. Da kann man nämlich wunderbar sehen, wo überall vor Ort dis-

(Dr. Andreas Dressel)

kutiert wird, wo unsere Bezirkspolitiker diskutieren, wo die Behörden diskutieren, wo die Bürger-schaftsfraktionen diskutieren. Deklinieren wir das einmal durch und sehen wir uns die Fakten an. In Altona zum Beispiel war anfangs angedacht, den Expresswohnungsbau an einem Standort zu er-richten. In der Bezirkspolitik hat es dann die Dis-kussion gegeben, das an dem einen Standort zu reduzieren und weitere Standorte zu entwickeln, um das dezentraler und kleinräumiger zu machen. Diese kluge Entscheidung aus Altona haben Sie nicht erwähnt, Frau Dutschke. Das wäre aber wich-tig gewesen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gehen wir auf der Karte weiter, gehen wir nach Eimsbüttel, Hörgensweg. Die Diskussion vor eini-gen Wochen in Eidelstedt haben Sie vielleicht zur Kenntnis genommen, bei der gesagt wurde, man wolle dort gleich ein gemischtes Quartier ent-wickeln, nicht nur Wohnungen für Flüchtlinge, son-dern eine gemischte Situation mit 350 Wohnungen für Flüchtlinge und dann auch gemischte Bestän-de. Das zeigt doch, dass wir genau diese Anforde-rungen für gemischte, integrationsfreundliche, stadtteilverträgliche Lösungen wollen.

(Zuruf von *Philipp Heißner CDU*)

Da sollten Sie doch applaudieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Genau diese Diskussionen gibt es in Wandsbek, in Hummelsbüttel, wo wir in der Diskussion mit den Bürgerinnen und Bürgern zu einer Veränderung gekommen sind und das auch dort am Rehagen gleich in gemischten Strukturen entwickeln. Wir ha-ben in der Diskussion mit den Naturschutzverbän-den gesagt, der Standort Wildes Moor ...

(*Dennis Thering CDU*: Sie sind immer noch dagegen!)

– Ja, lieber Dennis Thering, das ist die Frage, ob man diese Diskussion so führen kann, wenn wir gleichzeitig eine Unterbringungsverpflichtung ha-ben, bis der Letzte der 1,8 Millionen Bürger dieser Stadt sagt, er mache einen Haken und werde nie-mals gegen etwas sein. Das kann so nicht funk-tionieren, auch nicht im Wahlkreis Alstertal-Walddör-fer, lieber Dennis Thering.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Insbe-sondere nicht, wenn Herr Thering da ist!)

In Hamburg-Mitte zum Beispiel hat es einen Pla-nungsworkshop gegeben, bei dem gesagt wurde, man nehme Abstand von einem Standort, und man hat an einem anderen Standort ein sehr gutes ge-mischtes Konzept entwickelt. Es wurde zudem ge-sagt, man wolle auch gleich eine Anschlusssituati-on in den Stadtteilen mit anderen gemischten Wohnungen hinbekommen. Allein an dieser Karte

und aufgrund all dieser Diskussionen vor Ort se-hen Sie, wie sich die Diskussion weiterentwickelt hat, also hören Sie mit dieser Erzählung aus dem letzten Herbst auf.

(*André Trepoll CDU*: Leider nur auf unseren Druck hin!)

– Aber genau da, lieber André Trepoll, da wäre es eigentlich gut zu sagen, super, es geht doch in die richtige Richtung.

(*André Trepoll CDU*: Dann müssen wir den Druck doch aufrechterhalten, damit Sie sich immer weiterentwickeln!)

Ich habe aber von der Opposition bisher nicht ge-hört, dass es in die richtige Richtung geht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir reden vor Ort und auch auf Landesebene wei-ter. Wir haben dazu in den nächsten Wochen einen Sondierungsprozess vereinbart, um zu se-hen, ob es uns gelingt. Denn in der Zielsetzung, dass es für den Frieden in dieser Stadt sicherlich gut wäre, wenn wir einen Volksentscheid in der Sa-che vermeiden können, sind wir uns einig. Das ist unser Ziel, und dazu haben wir innerhalb der Fristen des Volksgesetzgebungsverfahrens bis zur Sommerpause Zeit, das auszuloten. Frau Dutsch-ke, in dem Punkt bin ich auch ganz ausdrücklich mit Ihnen einer Meinung. Sie haben durchblicken lassen, dass Sie die Vorlage der Volksinitiative auch nicht für der Weisheit letzten Schluss halten. Das teilen wir. Aber das muss man jetzt auch mit-einander besprechen. Man muss sehen, was geht, was möglich ist, und darüber reden wir jetzt.

An dieser Stelle sage ich deutlich, dass es Bewe-gung von allen Seiten geben muss. Für mich ist diese Karte ein deutlicher Beleg dafür, dass Bewe-gung stattfindet. Wir sind zu Bewegung bereit. Aber Bewegung ist keine Einbahnstraße, sondern sie muss auf allen Seiten passieren. In diesem Sin-ne reichen wir allen Beteiligten für die weitere Dis-kussion die Hand.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zu guter Letzt gibt es ein weiteres Instrument, das gestern eingeweiht worden ist, nämlich das Instru-ment des CityScope der HafenCity Universität, bei dem alle Hamburgerinnen und Hamburger dazu eingeladen sind, sich in einem neuartigen Verfah-ren in Bezirksworkshops einzubringen. Es gibt die klare Zusage, weil ich weiß, dass gleich Kindergar-ten, Spielkram und so weiter kommt ...

(*Dennis Thering CDU*: Ist es ja auch!)

– Nein, auch da, lieber Dennis, muss man einfach einmal die Fakten auf sich wirken lassen.

Es gibt eine ganz klare Verabredung, dass zum einen die Bürgerinitiativen dort beteiligt werden, zum anderen, dass alle Vorschläge, die aus den

(Dr. Andreas Dressel)

Workshops kommen, beim Zentralen Koordinierungsstab Flüchtlinge auf die Umsetzung geprüft werden.

(Carl-Edgar Jarchow FDP: Nicht händisch!)

Wir wären doch total merkwürdig drauf, um es einmal parlamentarisch zu sagen, wenn Vorschläge, die konsensual aus einem Workshopverfahren herauskommen und vernünftig geprüft werden, nicht umgesetzt würden. Wir wollen neue Vorschläge haben. Insofern sind Sie eingeladen, dort mitzuwirken. Das kann ich auch als Botschaft an die Stadt hinausgeben. Es ist gewünscht und gewollt, dieses Verfahren zu nutzen, um Vorschläge zu generieren, die wir umsetzen können, damit wir alle gemeinsam hier in der Bürgerschaft und draußen in der Stadt unserer Verpflichtung nachkommen, für eine menschenwürdige, aber auch stadtverträgliche Unterbringung zu sorgen. Dazu sind Sie und alle Beteiligten eingeladen. – In diesem Sinne schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Dressel, in einem sind wir uns tatsächlich einig: Für den sozialen Frieden in der Stadt ist es von entscheidender Bedeutung, dass es uns gelingt, gemeinsam mit der Initiative und mit dem Parlament diesen Volksentscheid zu verhindern. Wir sind bereit, an diesem Prozess weiter mitzuwirken.

(Farid Müller GRÜNE: Aha!)

Dennoch muss man sich einmal vergegenwärtigen, dass vielleicht gerade jetzt Zeit ist, um innezuhalten und sich zu fragen, wo wir in diesem ganzen Prozess eigentlich stehen. Und zwar heute deshalb, weil Sie gestern Ihr digitales LEGO für Erwachsene – das ist ein Zitat vom NDR – vorgestellt haben, und auch, weil die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts gestern ergangen ist. Ich glaube tatsächlich, dass es der richtige Moment ist, um einmal innezuhalten.

Sie haben sich spätestens im Oktober vergangenen Jahres mit dem Expresswohnungsbauprogramm in einer Situation auf dem Weg gemacht, in der man zu Recht verzweifelt sein konnte, weil die Flüchtlingskrise extrem schwierig war und es absehbar war, dass es sehr schwierig werden könnte, so viele Menschen dauerhaft unterzubringen. Ich habe dafür Verständnis, dass ein Unwohlsein und auch eine gewisse Panik bei Ihnen ausgebrochen ist, und ich kann auch gut verstehen, dass Sie damals gedacht haben, egal, Sie müssten da jetzt durch und man müsse einen Plan haben, mit dem wir möglichst viele Wohnungen möglichst unkompliziert bauen können. Ich kann das nachvoll-

ziehen. Möglicherweise war das damals auch der einzige handelbare Weg.

Die Situation hat sich seitdem allerdings maßgeblich verändert. In Wahrheit handeln Sie immer noch auf Grundlage Ihrer ursprünglichen Überlegungen. Sie benutzen zum Beispiel immer noch Ihren alten Monitoringbericht, der auch noch immer Gegenstand der gerichtlichen Verfahren ist. Sie haben den Monitoringbericht entgegen Ihrer eigenen Ankündigungen bisher nicht fortgeschrieben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das wird natürlich passieren!)

Das zumindest würde man erwarten. Das ist genau das Problem. Sie haben nach wie vor keine geänderte Bedarfsgrundlage vorgelegt, und solange Sie das nicht tun und solange es keine Faktengrundlage gibt, auf der man belastbar planen kann, ist natürlich auch eine fundierte Diskussion über dieses Thema außerordentlich schwierig.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Herr Dressel, es ist wirklich bezeichnend, wenn Sie aus einer Zeitschrift des Mietervereins vom Januar 2016 zitieren. Im Januar 2016 war die Situation natürlich eine andere und da konnte man dann möglicherweise zu anderen Schlussfolgerungen kommen. Heute jedenfalls wäre es die falsche Schlussfolgerung. Das ist wieder einmal eine Art und Weise zu argumentieren, die einfach nicht redlich ist.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie sagen, es werde auf allen Ebenen verhandelt, so stimmt das. Jeder darf hier mal ein bisschen verhandeln. Verhandelt wird aber leider bisher eben nicht auf der Ebene der Volksinitiative und des Parlaments. Damit fangen Sie jetzt gerade erst an; einen solchen ernsthaften Verhandlungsprozess hat es bisher nicht gegeben. Wenn Sie uns heute sagen wollen, Ergebnis Ihrer famosen Verhandlungsstrategie sei, dass zum Beispiel in Eidelstedt ein Getto für 3 500 Menschen entsteht, dann ist das kein gutes und kein akzeptables Ergebnis, und dazu können wir Ihnen auch nicht gratulieren.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Dr. Andreas Dressel SPD)

Wenn Sie die Vorgehensweise in Altona loben, teile ich das; der Ansatz ist richtig. Aber da sind Sie mitten auf der Strecke stehen geblieben, denn noch ist es tatsächlich so, dass dort 400 Wohnungen für Flüchtlinge, also Wohnungen für 2 000 Menschen, geplant sind und es direkt nebenan eine Folgeunterkunft gibt, die demnächst 900 Menschen beherbergen wird. Wir reden also über fast 3 000 Flüchtlinge. Es kann doch nicht Ihr Ernst sein, in Anbetracht der veränderten Verhältnisse an einer so großen Unterkunft festhalten zu wollen. Das ist der falsche Weg.

(Karin Prien)

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Wenn es darum geht, auf Augenhöhe zu verhandeln, dann ist es unerträglich, dass Sie es nicht auf die Reihe bekommen, ein vernünftiges Konzept zur Umwandlung von Zentralen Erstaufnahmen in Folgeunterkünfte vorzulegen. Das müssen Sie jetzt leisten, das ist Ihre Pflicht und Schuldigkeit,

(Beifall bei der CDU)

und erst wenn Sie das vorgelegt haben, kann man über die Frage, wie viel man tatsächlich im Wohnungsbau braucht, wieder ernsthaft sprechen. Aber das muss man dann eben auch machen.

Und kaum auszuhalten ist die Sache mit dem Lise-Meitner-Park. Das muss man sich einmal vorstellen: Seit November letzten Jahres stehen dort Container für 900 Flüchtlinge, die nicht brandschutzgeeignet sind. Sie haben uns wer weiß wie oft erzählt, diese Container würden nun endlich bezogen werden. Bis heute ist kein einziger Flüchtling in den Lise-Meitner-Park eingezogen. Was erwarten Sie eigentlich? Dass die Leute Ihnen für Ihre tollen Verhandlungsstrategien applaudieren, wenn Sie das nicht auf die Reihe bekommen? Nein, lieber Herr Dressel, das ist einfach keine gute Politik. Das ist auch deshalb so unerträglich,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ihre Rede ist unerträglich, Frau Prien!)

weil Sie gleichzeitig überlegen, ob Sie solche prekären Unterkünfte wie die Kurt-A.-Körper-Chaussee oder den Rugenbarg um ein weiteres Jahr verlängern. Wie kann so etwas sein?

(Beifall bei der CDU)

Aber was ist aus unserer Sicht jetzt zu tun? Was muss man jetzt tun, um diesen Verhandlungsprozess zu einem Erfolg zu bringen? Darum soll es doch gehen. Es geht nicht darum, dass hier einer das Gesicht verliert, es geht nicht darum, dass einer immer schon Recht gehabt hat, sondern es geht darum, zu einem Erfolg zu kommen. Der Erfolg kann aus unserer Sicht nur dann gewährleistet werden, wenn Folgendes passiert: Sie müssen jetzt einen neuen Monitoringbericht vorlegen, der die Zahlen realistisch nach unten korrigiert und realistisch darlegt, wie viele Wohnungen wir in 2016 brauchen und fertigstellen können und was wir von 2017 bis 2020 brauchen. Ich glaube, wenn wir 3 500 zusätzliche Wohnungen für Flüchtlinge in dieser Stadt bauen würden, dann wäre das ein guter Erfolg und es würde auch ausreichen. Dann weiß ich nicht, warum Sie 28 000 Wohnungen im Rahmen des Expresswohnungsbaus und zudem noch, wie der Bürgermeister gestern gesagt hat, 20 000 Wohnungen bauen wollen. Sollen das eigentlich zusätzliche Wohnungen sein? Und wenn es keine zusätzlichen Wohnungen sein sollen, die Sie über FindingPlaces schaffen wollen, wenn es

die gleichen sind, wie passt denn das zusammen? Sie schaffen an allen Ecken und Enden vollendete Tatsachen und dann soll zusätzlich noch nach FindingPlaces geplant werden? Solche Pseudobeteiligungsprozesse bringen richtig Frust in der Bevölkerung. Deshalb kann ich Ihnen nur davon abraten, solche Dinge weiter zu betreiben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Geben Sie das viele Geld nicht den Beratungsunternehmen, sondern stellen Sie lieber mehr Planer in den Bezirken ein, die dafür sorgen, dass schneller gebaut werden kann. Damit wäre allen geholfen.

Was also ist zu tun? Erstens ist der Monitoringbericht zu aktualisieren und richtig und realistisch darzustellen.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Sie müssen zweitens unverzüglich ein Konzept zur Umwandlung von ZEAs in Folgeunterkünfte vorlegen. Sie müssen darauf verzichten, Ihre Pläne auf Grundlage des Paragraphen 246 zu bauen. Machen Sie ordentliche B-Plan-Verfahren, beteiligen Sie die Bezirke, beteiligen Sie die Bevölkerung, dann werden Sie die Stadt auch befrieden.

Wenn Sie diesen Verhandlungsprozess ernsthaft führen wollen, machen Sie jetzt ein Moratorium. Hören Sie auf, vollendete Tatsachen zu schaffen. Das haben Sie heute wieder in der Kommission für Bodenordnung getan, und das ist einfach so nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Und schließlich, liebe Frau Dutschke, um auch noch auf Ihren Antrag zu kommen: Auch ich bin ein überzeugter Fan von Mediation. Mediation kann zwischen Verhandlungspartnern tatsächlich Augenhöhe schaffen. Man könnte nicht nur über Mediation, sondern auch über ein Schlichtungsverfahren nachdenken. Faktencheck ist in diesem Zusammenhang immer eine entscheidende Sache. Ich finde den Vorschlag gut, Frau Dutschke. Wir werden ihn deshalb unterstützen.

Noch einmal der Appell, Herr Dressel: Wenn Sie es mit diesem Verhandlungsprozess wirklich ernst meinen, dann verhalten Sie sich auch so und stellen Sie die Verhandlungen auf realistische Beine. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte

(Dr. Anjes Tjarks)

ich meinen Vorrednern danken, weil wir im letzten Dreivierteljahr zu diesem Thema schon andere Tonalitäten in diesem Haus erlebt haben.

(André Trepoll CDU: Ist ja noch nicht zu Ende!)

Insofern finde ich die Emotionalität, mit der wir diskutieren, erst einmal angenehm. Ich glaube aber, dass wir uns schon noch ein bisschen austauschen müssen – Thema Faktencheck –, wo wir eigentlich stehen und wo wir hinmüssen. Frau Prien, es ist in der Tat richtig, dass die Zugangszahlen deutlich zurückgehen, aber es ist nicht so, dass deswegen die Probleme gelöst sind. Das ist schon ein sehr deutlicher Unterschied. Wenn wir uns die Situation vergegenwärtigen, befinden sich 14 700 Menschen in der Zentralen Erstaufnahme, von denen 7 941 Menschen Überresidenten sind. Das heißt, obwohl wir bereits die gesetzliche Frist, in der ZEA zu leben, von drei auf sechs Monate verdoppelt haben, sind die Menschen immer noch da und viele Tausend dieser Menschen befinden sich in prekären Unterbringungssituationen. Und an dieser Stelle und obwohl wir sagen müssen, dass Folgeunterbringungen für die Integration in jedem Fall besser sind als Erstaufnahmen, wollen Sie ein Moratorium für den Bau von Folgeunterkünfte. Das, Frau Prien, passt nicht zusammen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zu der Frage, wie es um die Weiterentwicklung des Monitoringberichts bestellt ist, kann ich Ihnen versprechen, dass wir den Monitoringbericht weiterentwickeln werden. Wir werden ihn auch sinnvoll weiterentwickeln, nur ist natürlich Grundlage für eine Weiterentwicklung des Monitoringberichts eigentlich eine Prognose der zu erwartenden Flüchtlingszahlen seitens der Bundesregierung, konkreter gesagt seitens Herrn de Maizière, dem Bundesminister des Innern.

(André Trepoll CDU: Der Bürgermeister hat doch eine eigene Prognose abgegeben! Ihr Bürgermeister hat von 1,6 Millionen Flüchtlingen in diesem Jahr gesprochen!)

Was sagt denn Herr de Maizière? Herr de Maizière sagt, er habe den gesetzlichen Auftrag, eine Flüchtlingsprognose zu erstellen, mache es aber nicht, weil er nicht wisse, wie viele Flüchtlinge kommen.

(Zuruf von André Trepoll CDU)

– Das ist die Wahrheit, Herr Trepoll. Jetzt schreien Sie nicht so herum.

Ich verstehe ihn sogar, aber deswegen gibt es natürlich in jedem Bundesland dann auch Prognoseunsicherheiten. Deswegen müssen Sie sich damit abfinden, dass es nicht so einfach ist, den Monitoringbericht einfach so zu überarbeiten. Wir werden Sie schon rechtzeitig davon in Kenntnis set-

zen. Wir arbeiten daran und ich glaube, dass es im Winter sinnvoll sein wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was Herr Dressel in Bezug auf den Mieterverein vorgelesen hat, ist das, was der Mieterverein uns am Montag erzählt hat. Er hat seine Meinung nicht geändert, bloß weil plötzlich ein paar Flüchtlinge weniger kommen. Es wäre sehr wichtig, dass Sie das zur Kenntnis nehmen, weil wir am Ende des Tages doch mit ganz anderen Zahlen hantieren. Zum einen sollen in Eidelstedt 350 Wohnungen für Flüchtlinge entstehen. Das ist kein Getto für 3 500 Menschen, um es einmal klar zu sagen.

(Joachim Lenders CDU: Immer noch zu viel!)

Wir haben dann gesagt, dass wir letztlich 3 500 Wohnungen bauen sollten. 3 500 Wohnungen mit Normalbelegung, da können Sie 7 000 Menschen unterbringen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Bitte.

Zwischenfrage von Philipp Heißner CDU:* Vielen Dank, Herr Dr. Tjarks. – Ist Ihnen bewusst, dass die aktuellen Planungen, die das rot-grün geführte Bezirksamt in Eidelstedt vorantreibt, 800 Wohnungen vorsehen, davon nicht alle für Flüchtlinge, aber 800 Wohnungen in sechsstöckigen Bauten, daneben eine 20 Meter hohe Lärmschutzwand, eingeklemmt zwischen Bahnstrecke, Autobahn und zwei bestehenden Hochhaussiedlungen, und dass Sie damit nicht nur die dort wohnenden Flüchtlinge,

(Glocke)

sondern alle, die dort wohnen sollen, dazu verdammen, in einem sozialen Brennpunkt, eben in einem Getto, wie Frau Prien sagte, zu wohnen?

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Abgeordneter, die Zwischenfrage sollte kurz sein.

(André Trepoll CDU: Ne, ne, ne, ne! – Zurufe von der CDU)

– Eine Minute.

(André Trepoll CDU: Das war doch keine Minute!)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* Sind Sie fertig?

(Dr. Anjes Tjarks)

(Philipp Heißner CDU: Ja! – André Trepoll CDU: Bitte eine unparteiische Sitzungsleitung! Nur weil da ein Grüner steht!)

– Herr Trepoll, ich habe eine Zwischenfrage zugelassen. Herr Heißner hat seine Zwischenfrage gestellt.

(Zurufe – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Herr Trepoll, sollte der Kollege noch weitere Zwischenfragen stellen wollen, ist das selbstverständlich möglich.

(Zurufe)

Fahren Sie fort, bitte.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* Wir haben folgende Situation: Wir sind mit der Frage "Flüchtlingsunterkünfte für 3 000 Menschen" gestartet. Sie werden mir zustimmen, dass das in Eidelstedt überhaupt kein Thema mehr ist. Sie haben dann gefordert, die Sachen zu durchmischen; das halte ich in der Sache auch nicht für falsch. Genau das passiert in Eidelstedt, und ich würde mir den Begriff Getto, den Sie in diesem Zusammenhang gebracht haben, nicht einmal für Flüchtlingsunterkünfte und schon gar nicht für das Projekt in Eidelstedt zu eigen machen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber das eigentliche Argument, das ich ausführen wollte, ist folgendes: Wenn Sie sagen, wir müssten 3 500 Wohnungen bauen, die normal, also ungefähr mit Faktor 2, belegt werden sollen, dann können wir dort 7 000 Menschen unterbringen. Das sind die Menschen, die gerade aktuell Überresidenten in der ZEA sind. Das reicht also von vorn bis hinten nicht aus. Sie müssen wirklich in völlig anderen Kategorien denken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir reden jetzt auf drei Ebenen mit den unterschiedlichen Initiativen. Einmal auf der Ebene konkret vor Ort. Dazu und zur Frage, wie sich das entwickelt, hat der Kollege Dressel schon viel gesagt. Da haben wir uns an breiter Front und überall bewegt, auch deshalb, weil die Situation ein wenig entspannter ist. Dann reden wir mit dem Dachverband, weil man auch einen gewissen Vertrauensaufbau braucht, um miteinander reden zu können, und auch, um einen gewissen Faktencheck zu machen und zu schauen, was eigentlich möglich ist und was man machen kann. Und dann kommt man natürlich zum Thema Dachgeschossausbau. Wie wir alle wissen, gibt es ein Programm zum Dachgeschossausbau in Hamburg, das ungefähr 150 Wohneinheiten pro Jahr fördert. Auch das ist nice to have, aber man kann nicht behaupten, dass das annähernd und schon gar nicht sofort, Frau Dutschke, in irgendwelche Lösungsdi-

mensionen vorstößt, weil die Leute nämlich jetzt hier sind und untergebracht werden müssen. Deswegen ist es richtig, dass man, wenn man über intelligente Lösungen redet, auch darüber redet, man sollte nur nicht glauben, dass man damit das Problem löst, und man sollte davon in der Sache auch nicht ablenken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und ein letzter Punkt: Über Ihre Pressemitteilung zum Thema CityScope hab ich mich ein wenig gewundert. Seit einem Dreivierteljahr wird überall Bürgerbeteiligung gefordert, und damit haben Sie in der Sache ja auch recht. Jetzt macht man ein High-End-Bürgerbeteiligungsverfahren, in dem die Daten der Stadt zusammengeführt sind, und das Einzige, was Ihnen dazu einfällt, ist, das sei zu teuer. Sie hätten ja sagen können, wir seien zu spät darauf gekommen oder so, das hätten Sie alles sagen können,

(Michael Kruse FDP: Hätten Sie doch das kritisiert, Herr Tjarks! – André Trepoll CDU: Dann hätte das aber nicht so einen PR-Charakter gehabt!)

aber Sie hätten wenigstens zum Ausdruck bringen können, dass das immerhin der richtige Weg sei. Dann hat Frau Stöver – nun warten Sie einmal ab – Ihnen noch sekundiert und gesagt, das sei nicht ergebnisoffen, weil der Verkauf von Grundstücken und die Erteilung von Baugenehmigungen dann schon lange passiert seien. Ich meine, guten Tag. Jeden Tag erfolgen der Verkauf von Grundstücken und die Erteilung von Baugenehmigungen. Wollen Sie diese privatwirtschaftlichen Verträge jetzt rückgängig machen?

(Zurufe)

Das ist doch genau der Punkt. Hier wird von 28 000 Bauüberhängen geredet. Die Wohnungen sind von Leuten gekauft, die dann darin wohnen wollen. Sie tun immer so, als könne man dort Massen von Flüchtlingen unterbringen. Das ist doch nicht richtig. Sie müssen auch einmal berücksichtigen, was die Realität ist und was in der Sache geht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das bedeutet insgesamt, dass wir jetzt mit der Initiative in die Sondierung eintreten werden. Ich glaube auch, dass das in der Sache gut ist. Ich freue mich, dass alle keinen Volksentscheid in dieser Stadt wollen. Dieses Ziel teile ich, und am besten ist es, wenn wir alle uns bewegen und zu gemeinsamen Lösungen kommen. In den nächsten sechs Wochen werde ich viel Zeit darauf verwenden, dass es klappt, und da bin ich jetzt erst einmal optimistisch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will einige Worte zu dem Antrag verlieren. "Mediation statt Konfrontation" heißt er. "Statt Konfrontation" finde ich gut, aber Mediation ist meiner Meinung nach nicht das richtige Verfahren. Mediation ist nämlich ein anerkanntes und gutes Verfahren, um bei Streitigkeiten Einigkeit herzustellen. Es ist ein gutes und bewährtes Verfahren, um Kommunikation auf Augenhöhe zu ermöglichen. Es gibt eine Menge Literatur dazu, und in dieser Literatur finden sich unter anderem Beschreibungen für Anwendungsgebiete, Rahmenbedingungen und Kriterien, wann Mediation sinnvoll ist und wann nicht. Ich bin deshalb ein bisschen fassungslos, dass Sie dieses in vielen unterschiedlichsten Konfliktsituationen sehr bewährte Instrument nun für den Konflikt der Flüchtlingsunterbringung vorschlagen. Ich bin fassungslos, dass Sie die im Allgemeinen guten Argumente für Mediation im Zusammenhang mit diesem Konflikt bringen. Ich glaube, da bringen Sie ein bisschen etwas durcheinander.

Erstens gibt es sogar ein in der Verfassung verankertes Verfahren der Konfliktbearbeitung. In dem Verfahren sind wir mittendrin, denn die in IFI zusammengeschlossenen Initiativen haben, bis auf eine kleine Ausnahme, in ihrer Mehrheit eine Volksinitiative auf den Weg gebracht, die die erste Hürde eindrucksvoll genommen hat. Die Bürgerschaft hat nun vier Monate Zeit, das Anliegen umzusetzen. Ansonsten kann die zweite Stufe des Verfahrens eingeleitet werden und so weiter. Geregelt ist auch, wer gegebenenfalls das Hamburgische Verfassungsgericht anrufen kann, nämlich der Senat, die Bürgerschaft, ein Fünftel der Abgeordneten oder die Volksinitiatoren. Fragen, die das Verfassungsgericht zu klären hätte, entziehen sich meines Erachtens einem Mediationsverfahren vollständig.

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich ist Konfrontation gerade bei Themen im Zusammenhang mit der Unterbringung der Geflüchteten sehr schlecht. Es ist absolut sinnvoll und notwendig, dass die Kontrahenten miteinander sprechen und verhandeln. Wenn ich die bisherigen Debatten richtig verstanden habe – und das ist heute von allen mehr oder weniger noch einmal gesagt worden –, sind wir uns, aus vielleicht unterschiedlichen Gründen und in unterschiedlicher Intensität, aber doch einig, dass Volksbegehren und Volksentscheid nach Möglichkeit nicht stattfinden sollen. Wir haben das schon von Anfang an gesagt und vor der Gefahr gewarnt, dass unabhängig davon, ob die Volksinitiative das will oder nicht – und ich glaube nicht, dass sie es will, um das deutlich zu sagen –, trotzdem die Gefahr der Mobilisierung

flüchtlingsfeindlicher Stimmungen groß ist. Das wollen wir alle nicht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Aber hier ist wie gesagt die Bürgerschaft, also die Legislative, gefragt.

Die Bürgerschaft hat die Anhörung durchgeführt. Ich fand sie ernüchternd. Die Senatsbefragung steht noch aus. Aber wie ich schon sagte, finden wir es unabhängig davon richtig, dass es nun offensichtlich zielgerichtete Gespräche mit der Volksinitiative gibt, um tragfähige und rechtlich einwandfreie Kompromissmöglichkeiten zu finden. Die IFI – es geht immer ein bisschen hin und her, IFI oder Volksinitiative – hat viele Forderungen aufgenommen, die seit Langem in der Stadt von verschiedensten Spektren diskutiert werden, wie Umwandlung von Leerstand oder Dachgeschosswohnungsausbau. Ich will jetzt die verschiedenen Forderungen nicht aufführen, aber wir finden sie alle richtig, weil wir es richtig finden, die Unterbringung so dezentral wie möglich durchzuführen. Dafür muss sehr viel mehr getan werden. Aber in einem Stimme ich mit Rot-Grün überein: Das Problem werden diese Maßnahmen allein nicht lösen. Also Gespräche gut, Kompromisse gut, aber das Verfahren der Mediation ist ungeeignet.

Denn zweitens möchte ich Ihnen in Erinnerung rufen, dass der Senat beziehungsweise die Exekutive verantwortlich ist für die Ausführung der Gesetze und darüber hinaus natürlich auch normsetzende Befugnisse wahrnimmt. Der Senat trägt maßgeblich die Verantwortung für die menschenwürdige Unterbringung der in Hamburg unterzubringenden Geflüchteten, und zwar aller und egal, wie viele kommen.

Frau Prien sagte, die Situation habe sich geändert. Sie ändert sich aber, wie ich schon bei einer der letzten Debatten gesagt habe, weil es diesen Deal mit der Türkei gibt, weil auf den griechischen Inseln unerträgliche Zustände herrschen, weil meiner Meinung nach völkerrechtswidrig Geflüchtete ohne Verfahren in die Türkei abgeschoben werden, weil in der Türkei auf Flüchtlinge geschossen wird, weil Flüchtlinge auf andere Routen gedrängt werden und weil das Ertrinken im Mittelmeer auf der Route zwischen Nordafrika und Italien wieder zunimmt. Auf der Basis finde ich es sehr problematisch, auf Einschätzungen aufzubauen, die damit kalkulieren, dass die Grenzen geschlossen und die Routen verstopft werden. Das wird auch nicht gelingen. Deshalb kann man sagen, dass die Flüchtlingszahlen im Moment zurückgehen, aber auf der Basis zu planen, das dürfen wir nicht machen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phyliss Demirel* GRÜNE und *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

(Christiane Schneider)

Jetzt komme ich zu dem Problem. Die zur Abstimmung gestellten Forderungen der Volksinitiative sehen Obergrenzen für Stadtteile und Quartiere vor und laufen damit auf eine Obergrenze für Hamburg hinaus. Aber an der Verpflichtung durch internationales EU- und bundesdeutsches Recht kann kein Mediationsverfahren rütteln. Sie entziehen sich einem Mediationsverfahren. Jeder gefundene Kompromiss muss die rechtlichen Verpflichtungen achten,

(Beifall bei der LINKEN)

und das ist eben die menschenwürdige Unterbringung aller Geflüchteten. Wir stellen natürlich fest, dass die Volksinitiative inzwischen die Integration der Geflüchteten in den Vordergrund stellt. Das ist gut. Aber abgestimmt wird in dem Volksgesetzgebungsverfahren, das läuft, über die Forderungen, und die sind in unseren Augen sehr problematisch.

Damit komme ich zum dritten Punkt. Wenn es um Integration geht, um die Vermeidung weiterer Desintegration unserer Stadtgesellschaft, wenn es um Grundrechte wie das Grundrecht auf Wohnen geht, dann müssen wir selbstverständlich nicht nur mit der Volksinitiative im Gespräch bleiben, auch wenn sie derzeit am meisten Druck ausübt, sondern auch mit sehr vielen Akteurinnen und Akteuren, deren Beteiligungsrechte wir berücksichtigen müssen. Das sind die Geflüchteten selbst, die vielen solidarischen Initiativen und ihre Vernetzungsstrukturen, die Integration Tag für Tag praktizieren, die Wohnungssuchenden, die auf preisgünstigen Wohnraum und auf Sozialwohnungen angewiesen sind. Herr Dressel hat den Mieterverein als eine Vertretung genannt. Auch die Sozialverbände, die sich insbesondere für die Belange der Wohnungslosen einsetzen – Diakonie, PARITÄTISCHER, Caritas und wie sie alle heißen – sind Gesprächspartner, wenn es um die Lösung dieser Probleme geht, um die Integration nicht nur der Geflüchteten, sondern auch um die Integration dieser Stadtgesellschaft, die sehr stark unter der Wohnungsnot, unter dem Mangel an preisgünstigen Wohnungen leidet.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb müssen Sie sich ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Abgeordnete, einen Moment. Ich würde Ihnen gern mehr Gehör verschaffen.

Christiane Schneider DIE LINKE: Ich bin gleich fertig.

Vizepräsidentin Antje Möller: Es ist trotzdem mein Wunsch, dass Ihnen das Plenum zuhört. – Bitte fahren Sie fort.

Christiane Schneider DIE LINKE (fortfahrend): Deshalb müssen Sie sich mit Ihrem Antrag ein bisschen den Vorwurf gefallen lassen, mit Ihrem Vorschlag einer Mediation zwischen IFI und Senat eine doch etwas enge Interessen- und Klientelpolitik zu betreiben. Wir müssen das Gespräch mit allen Beteiligten suchen, mit allen, die unter der Situation leiden, mit allen, für die es Lösungen braucht, und die Lösung der Wohnungsnot gehört dabei nach ganz oben.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb ist Ihr Antrag für ein gelingendes Zusammenleben nicht direkt förderlich, und ich glaube auch, dass er der IFI nicht so richtig gerecht wird. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Gegen den Antrag der FDP bezüglich der Mediation ist im Prinzip nichts zu sagen, aber dennoch wird dieser Antrag sicherlich abgelehnt werden. Er wird scheitern, obwohl er sich als probates Mittel für die Vermittlung von unterschiedlichen Interessen bewährt hat. Dieser Antrag wird abgelehnt werden, denn würde die Regierungskoalition diesen Antrag annehmen, würde sie sich damit eingestehen, dass sie allein, ohne fremde Hilfe, nicht in der Lage ist, sich Sorgen und Nöte der Bevölkerung anzuhören und vor allen Dingen diese in ihre Entscheidungsfindung einfließen zu lassen.

(Arno Münster SPD: Das ist doch Bullshit!)

Zumindest muss infolge dessen sowohl der äußere Anschein als auch das Gesicht gewahrt werden. Der Antrag wird daher wie gesagt mit Sicherheit abgelehnt werden – Herr Münster, Sie können uns ja gern eines Besseren belehren, stimmen Sie ihm zu –, oder er wird in den Ausschuss überwiesen und dann eben dort abgelehnt werden. Es ist einfach so, dass eine Regierung, die so hohe Wahlbeteiligungen erzielt und die das Olympia-Referendum nur aufgrund diffuser höherer Gewalt verloren hat, keinerlei Nachhilfe oder Mediation braucht. So viel zu dem Thema der Mediation und zu dem Antrag, der in diesem Teil debattiert werden soll.

Dann geht es noch um die Flüchtlingsunterbringungen. Was mache ich, wenn ich die Flüchtlinge aus diesen prekären Wohnsituationen herausholen möchte? Wir haben jetzt viel gehört, von wegen Dachgeschosse ausbauen oder ein Baulückenfindungsprogramm – Sie nennen das jetzt anders – initiieren, es sollen neue Wohnungen gebaut werden – alles Maßnahmen, die sicherlich in die richtige Richtung gehen, aber Zeit brauchen. Und ich denke doch, die haben wir nicht, oder es ist zumin-

(Detlef Ehlebracht)

dest mehr Eile geboten. Ich schaue also nach vorhandenen Ressourcen, die ich sofort nutzen könnte, außer Turnhallen und Baumärkte. Und würden Sie es mit diesem Herausholen ernst meinen, dann darf Ihre Denke nicht an der Landesgrenze Halt machen. Wir alle wissen, dass es in unseren benachbarten Bundesländern Ressourcen gibt, die sehr wohl genutzt werden könnten, wenn der Schwerpunkt auf Verhandlungen mit diesen Ländern gesetzt werden würde, damit – notfalls auch mit entsprechender finanzieller Unterstützung – diese Ressourcen genutzt werden können. Diese Verhandlungen mit unseren Nachbarländern hätten Sie aufnehmen sollen und das Ganze bei voller Übernahme der Kosten durchführen müssen.

(Senator Andy Grote: Da sind doch Verhandlungen gelaufen!)

– Da sind Verhandlungen gelaufen, das ist richtig, aber nicht ausreichend, denn es befinden sich, wie wir gehört haben, immer noch Tausende von Flüchtlingen in prekären Wohnsituationen.

Das ist doch das Ziel: Es geht nicht darum, sich freizukaufen und die Flüchtlinge in das Nachbarland abzuschieben, sondern darum, sie möglichst schnell herauszuholen. Und dort sind Kapazitäten sowohl in Form von Helfern als auch in Form von Wohnraum vorhanden. Warum diese also nicht nutzen? Notfalls kann man dies auch mit Geld erkaufen, um die Zeit dafür zu gewinnen, diesen geplanten Wohnungsbau, der jetzt richtigerweise avisiert wird, durchzuführen, um Druck aus dem Kessel zu nehmen.

Stattdessen versuchen Sie, in Hamburg mit relativ großer Hektik Flüchtlingsunterkünfte aus dem Boden zu stampfen. Das bringt jede Menge Unruhe in die Bevölkerung. Bei übereiltem Aktionismus werden dann – so ist es nun einmal, wenn man in Eile handeln muss – auch noch Fehler gemacht. Wir haben es vorhin gehört: monatelanger Leerstand von 900 Plätzen aufgrund fehlender Brandschutzklassen. Eine Politik der ruhigen Hand, so wie sie Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt einmal ange mahnt hat, wäre sehr wohl angebracht.

(Zurufe von der SPD: Schröder!)

– Schröder. Danke.

Wäre es Ihnen ernst mit der Unterbringung von Flüchtlingen mit Bleibeperspektive, hätten Sie Ihren Handlungsschwerpunkt nicht darauf gelegt, eilig Gesetzesänderungen durchzuprügeln, um Ent eignungen zu vereinfachen und ein Zweiklassenbaurecht zu schaffen. Dann basteln Sie das ganze Konstrukt auch noch so falsch, dass die ursprünglich geplanten 5 600 Wohnungen, die Sie für Ende dieses Jahres avisiert hatten, nur dann gebaut werden könnten, wenn diese zu 100 Prozent mit Flüchtlingen belegt werden. Herr Tjarks, es tut mir leid, dass ich dieses Wort jetzt doch noch einmal benutzen muss: Sie manifestieren mit dieser Vor-

gehensweise genau die Gettoisierung der Flüchtlinge und garantieren die Schaffung der künftigen sozialen Brennpunkte.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: 350 Wohnungen!)

Warum haben Sie nicht einfach diese Programme als normales Wohnungsbauprogramm initiiert? Warum haben Sie nicht die Zahl der Mitarbeiter in den Behörden massiv aufgestockt, damit Sie endlich Schwung in die Genehmigung von Bauanträgen und der ganzen Verfahren bekommen?

(Arno Münster SPD: So stellt sich das kleine Fritzchen das vor!)

– Das ist ein Vorschlag, Herr Münster, richtig. Und wenn man open-minded ist, kann man sich den ja einmal durch den Kopf gehen lassen.

Wenn Sie die Neubauwohnungen den Wohnungssuchenden auf dem freien Wohnungsmarkt zur Verfügung gestellt hätten, insbesondere denen, die bereits in SAGA GWG-Wohnungen wohnen, dann hätten Sie diese freierwerbenden Wohnungen vorrangig wiederum mit Flüchtlingen belegen können. Eine gleichmäßige Verteilung von Flüchtlingen über das gesamte Stadtgebiet hätte sich dann von ganz allein ergeben. Die Integration wäre über das Umfeld, über das Treppenhaus erfolgt, nicht über irgendwelche künstlichen Einrichtungen von Heile-Welt-Rahmenbedingungen. Hätten Sie jetzt auch noch, das wurde schon angedeutet, die Fluktuation – die normale jährliche Fluktuation betrifft immerhin 7 000 Wohnungen in Hamburg – berücksichtigt und würden diese zumindest in Teilen für die Unterbringung von Flüchtlingen verwenden, wäre auch dies eine hilfreiche Maßnahme, um besagte Flüchtlinge mit Bleibeperspektive unterzubringen. Sie hätten sich dann heute nicht mit Bürgerinitiativen herumschlagen müssen, weil diese gar keinen Grund gehabt hätten, sich zu gründen. Insofern wäre diese Vorgehensweise unterm Strich nicht nur günstiger gewesen, sondern sie hätte auf jeden Fall für deutlich weniger Unruhe in der Bevölkerung gesorgt. Aber ich will Ihnen nicht unterstellen, dass Sie es nicht wirklich ernst meinen mit der adäquaten Unterbringung von Flüchtlingen. Das tun Sie im Rahmen Ihrer Möglichkeiten – und das meine ich ernst –, aber Sie können es im Moment einfach nicht besser.

Sie haben jetzt Vorschläge gehört, Herr Münster; Sie lesen jetzt. Ein Schwerpunkt wäre, leere Ressourcen zu nutzen, von denen wir umzingelt sind, mit Leuten, die darauf warten, Flüchtlingen zu helfen. Stattdessen setzen Sie Ihren Schwerpunkt auf Maßnahmen, die im Kern richtig sind, aber viel zu viel Zeit benötigen, um der akuten Not wirklich Abhilfe zu schaffen. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Ehe ich Frau Dutschke das Wort gebe, weise ich einmal darauf hin, Herr Münster, dass auch für Zwischenrufe der parlamentarische Sprachgebrauch gilt, und dass zweitens der Senat sich selbstverständlich jederzeit zu Wort melden kann und nicht auf das Instrument des Zwischenrufs zurückgreifen muss. – Frau Dutschke von der FDP-Fraktion, Sie haben das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Frau Präsidentin! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil leider weder die SPD noch die GRÜNEN darauf eingegangen sind, wie sie zu unserem Antrag oder zu dem Überweisungsbegehren stehen.

(Ksenija Bekeris SPD: Aber das war ziemlich eindeutig!)

Darüber ist kein Satz verloren worden.

Ich möchte auch noch etwas zu Frau Schneider sagen. Es geht darum, dass, bevor der nächste Schritt eingeleitet werden kann, die Einigung zwischen Senat und Volksinitiative oder Bürgerschaft und Volksinitiative zustande kommen muss. Darauf haben wir uns in diesem Antrag bezogen. Dass eigentlich viele Player an einen Tisch gehören und wir in dieser Stadt eine Diskussion darüber führen müssen, was wir für Flüchtlinge tun können, wie wir sie unterbringen und integrieren können, ist ein richtiger Vorschlag. Den haben wir aber aufgenommen, als wir damals gemeinsam mit der CDU gesagt haben, wir möchten einen Flüchtlingsgipfel. Der ist hier abgelehnt worden. Insofern ist das ein anderer Punkt.

Hinsichtlich Unterbringung haben Sie vorhin verkürzt aufgegriffen, wir wollten ausschließlich Dachgeschosse ausbauen. Wir haben ein Unterbringungskonzept vorgelegt, das im Ausschuss diskutiert wird. Ich will an dieser Stelle nur darauf hinweisen und das nicht wieder in Gänze zitieren.

Dann zum Thema Erstaufnahmen in Folgeunterkünfte umwandeln. Das war eine Idee, die wir abgefragt haben. Während die Antwort auf sich warten ließ, ließ der Senat parallel verlauten, er habe die Idee, Erstaufnahmen in Folgeunterkünfte umzuwandeln. Ich finde es gut, dass wir dann endlich einmal eine Idee vorantreiben konnten, die umgesetzt werden soll. Es hat mich ein bisschen geärgert, dass Sie mich damit um einen Antrag gebracht haben, aber gut, Hauptsache, da passiert etwas. Dabei hat sich herausgestellt, dass es zu einem Problem werden kann, dass Erstaufnahmen voll versorgt werden und Folgeunterbringungen sich selbst versorgen. Da kann es doch eigentlich baulich nicht so schwierig sein, die Kapazitäten in den Erstaufnahmen zu reduzieren, den Menschen mehr Wohnraum, mehr Bewegungsraum zu ermöglichen und Container so umzugestalten, dass

dort Kochmöglichkeiten geschaffen werden. Das sind doch erste Wege, die man gehen kann.

Zum Thema FindingPlaces habe ich dieses nette Zettelchen aus Ihrer gestrigen Pressekonferenz mitgebracht. So schön diese technische Spielerei auch ist und so innovativ das als Bürgerbeteiligungsinstrument auch sein mag, in dem Moment, in dem man die Kriterien politisch definiert – und genau das tun Sie –, ist es nämlich gerade kein Beteiligungsprojekt mehr, das sämtliche Optionen aufzeigt. Sie schließen Merkmale aus, Sie schließen private Flächen aus. Bevor mir jetzt wieder irgendeiner das Wort im Mund umdreht: Es gibt auch private Eigentümer leer stehender Flächen, die diese möglicherweise verkaufen würden. Das sind Optionen, die hier gleich von Anfang an ausgeschlossen werden.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das stimmt doch gar nicht!)

Genauso wie übrigens unter den harten Merkmalen auch Wohnbauflächen, die geplant sind und nach B-Plan-Verfahren laufen, zumindest zu einem voraussichtlichen Ausschluss führen.

Aber Sie sagen, Sie wollen die Bürgervorschläge ernst nehmen. Wir werden Sie daran messen, wie Sie mit den Vorschlägen umgehen, die bei FindingPlaces eingereicht werden, und wir werden Sie vor allen Dingen auch daran messen, ob und was Sie von diesen Vorschlägen letzten Endes umsetzen. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Bekeris von der SPD-Fraktion bekommt nun das Wort.

Ksenija Bekeris SPD:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Dutschke, im Gegensatz zu Ihnen schein ich Ihre Anfrage gelesen zu haben, und ich habe dort einiges gelesen, was die Stadt im Moment vorhat in Bezug auf die Unterbringung von Flüchtlingen. Dementsprechend hat mich jetzt auch Ihr Antrag relativ ratlos zurückgelassen, denn Sie wissen, dass wir uns in Gesprächen befinden, meine Fraktion und die Fraktion der GRÜNEN, mit den lokalen Initiativen und mit der Volksinitiative. Wir sprechen mit dem Dachverband, mit Initiativen in Rissen, Klein Borstel, Eppendorf und noch vielen mehr, und es ergeben sich dort Kompromisse und Weiterentwicklungen. Da frage ich mich schon, ob Sie mit den Leuten vor Ort gar nicht reden und ob Sie tatsächlich auch keine Zeitung mehr lesen, denn die Planungen werden laufend angepasst.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir müssen aber immer noch dafür sorgen, dass Menschen, die in Baumärkten leben, ein festes Dach über den Kopf bekommen. Und da wider-

(Ksenija Bekeris)

sprechen Sie sich, Frau Prien, und ich weiß auch nicht genau, was Sie wollen. Wir sollen auf der einen Seite nicht prekär unterbringen, aber weiterbauen sollen wir auch nicht. Das passt nicht zusammen. Aber Sie sind ja auch gerade nicht in politischer Verantwortung.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Pflicht, Menschen unterzubringen, und wir ducken uns vor dieser Verantwortung nicht weg. Es geht an allen Ecken und Enden weiter, und das auch mit sehr kreativen Lösungen. Stehen Sie da doch nicht länger auf der Bremse.

Wir wissen, dass die Integration eine große Herausforderung sein wird, und deshalb sind die Kräfte der Verwaltung in den Fachbehörden und Bezirken dabei, quartiersbezogene Lösungen für gelingende Integration zu finden. Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger ist ausdrücklich erwünscht; dazu gehört auch das CityScope, damit wir neue Flächen finden und diese dann auch nutzen.

(Beifall bei der SPD und bei *René Gögge GRÜNE*)

Zusammen können wir die Infrastruktur gezielt ertüchtigen oder, wenn notwendig, neue schaffen.

Wir suchen nach guten und individuellen Lösungen, und das wurde auch in Ihrer Großen Anfrage sehr deutlich dargestellt. Wir sind in Gesprächen und wir suchen nach einem Kompromiss, das haben Sie hier auch schon gehört. Vor diesem Hintergrund kann ich den Vorwurf der Konfrontation an die Verhandelnden nicht verstehen. Sowohl die Initiative als auch die Vertreterinnen und Vertreter der Regierungskoalition arbeiten an einer Lösung. Die Komplexität braucht aber eine unaufgeregte und auch sachliche Atmosphäre. Schnellschüsse können und werden wir uns an dieser Stelle nicht leisten, dafür ist die Situation zu ernst.

(Beifall bei der SPD)

Die notwendige Ernsthaftigkeit und den Willen nach einer Problemlösung erkenne ich aber auch aufseiten der Initiative, und ich sehe keinen Grund, das an dieser Stelle kleinzureden, das Bemühen nicht anzuerkennen oder den Beteiligten an den Spitzengesprächen Intransparenz vorzuwerfen. Ein Moderationsverfahren wäre aber, und da möchte ich mich Frau Schneider anschließen, nicht das Verfahren ...

(*Jennyfer Dutschke FDP*: Mediationsverfahren!)

– Entschuldigung, Meditationsverfahren.

(Heiterkeit – *André Trepoll CDU*: Das machen Sie!)

– Ich sehe schon, die Meditation wurde von dieser Seite aus gleich angenommen.

Wir werden Ihren Antrag aber ablehnen, und ich übe noch.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben hier beides angemeldet, nicht nur Ihren Vorschlag – ich werde das Wort jetzt nicht noch einmal wiederholen –, sondern Sie haben auch noch eine Große Anfrage angemeldet. Darin fragen Sie gezielt nach dem Funktionspostfach, in dem Angebote für öffentliche Unterbringung abgefragt werden. Sie sehen dort sehr eindeutig, dass von 514 Angeboten 12 bereits in Betrieb sind, 14 in der Umsetzung und 96 in der Prüfung. Da kann man also nicht davon sprechen, dass hier alles nur alternativlos sei, sondern die Vorschläge, die kommen, werden geprüft, und sie werden dann auch umgesetzt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Die Bezirksämter arbeiten mit Hochdruck daran, zu informieren und auch runde Tische rund um die entstehenden Unterkünfte zu organisieren. Um über bestimmte Dinge zu sprechen und in die Details zu gehen, muss man informiert sein. Alle Hamburgerinnen und Hamburger sind dazu eingeladen, sich an den runden Tischen zu beteiligen und vor Ort gute Lösungen zu finden. Ich habe Vertrauen in die Stadt und ich habe Vertrauen in die Bürgerinnen und Bürger, hier gute Lösungen zu finden und auch den Konflikt auszuhalten.

Ich möchte nicht vom Rednerpult gehen, ohne noch einmal zu sagen, dass wir den Antrag "Mediation

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sehr gut!)

statt Konfrontation" ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Jetzt bekommt Frau Prien von der CDU-Fraktion das Wort.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie sollten auch mal meditieren!)

Karin Prien CDU:* Das machen wir dann zusammen, wir beiden, Herr Kienscherf.

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nur zu drei Punkten kurz etwas sagen. Nein, ich sage jetzt nichts zu Frau Bekeris und zur Schwere der Verantwortung auf ihren Schultern.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Die wollen Sie ja gar nicht haben!)

Zum Monitoringbericht, lieber Herr Tjarks. Dieser Monitoringbericht, den Sie im Augenblick noch verwenden, ist Grundlage für die Entscheidungen des Verwaltungsgerichts und des Oberverwaltungsgerichts, und dieser Monitoringbericht enthält Zahlen, die Sie als Landesregierung aus eigenem Antrieb

(Karin Prien)

und eigener Berechnungsgröße zugrunde gelegt haben. Also ist es wirklich ein billiges Argument, wenn Sie jetzt sagen, Herr de Maizière liefere keine Zahlen, deshalb könnten Sie auch nicht korrigieren. Das ist ein ganz, ganz schwaches Argument.

(Beifall bei der CDU und bei *Jennyfer Dutschke FDP – Dirk Kienscherf SPD*: Sagen Sie doch mal was dazu, Frau Prien!)

In dem Zusammenhang möchte ich etwas sagen, Herr Dressel, weil ich das leider vergessen habe. Sie haben diese OVG-Entscheidung so sehr hervorgehoben. Das OVG hat sehr deutlich gesagt, dass es dem Senat in seinen Schriftsätzen bisher nicht gelungen ist, eine hinreichende Argumentation zur Subsidiaritätsprüfung des Paragraphen 246 Absatz 14 zu liefern. Das haben Sie nämlich sehr schlecht gemacht, und Sie haben ein Riesenglück, dass der Senat aus formalen Gründen die Klagebefugnis abgelehnt hat. Aber in der Sache ist nicht entschieden, und deshalb sollten Sie sich auf diesem Urteil beziehungsweise auf dieser Entscheidung nun wahrlich nicht ausruhen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Und CityScope ist natürlich eine wirklich charmante Idee, das bestreitet keiner. Aber, Herr Tjarks, Sie machen alle vorbereitenden Maßnahmen für den Expresswohnungsbau. Alles treiben Sie voran. Sie haben nahezu alle Grundstücke, derer Sie habhaft werden konnten, inzwischen verkauft. Da können Sie doch nicht so tun, als würde dieses CityScope-Modell an Ihren Plänen irgendetwas ändern. Das ist unredlich und das ärgert die Menschen draußen, weil Sie nämlich nur den Eindruck einer Beteiligung erwecken und in Wahrheit die Menschen gar nicht beteiligen wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

So schafft man eben keinen sozialen Frieden in dieser Stadt.

Frau Bekeris, Schnellschüsse können wir uns tatsächlich nicht leisten in dieser Frage, aber dennoch muss es jetzt schnell gehen.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Wat denn nu?)

Es muss jetzt deshalb schnell gehen, weil wir natürlich, und da hat Frau Schneider recht, einen parlamentarischen Prozess haben, und der muss eingehalten werden. Deshalb ist jetzt Geschwindigkeit angesagt. Hätte man früher angefangen mit dem ernsthaften Verhandeln, dann wäre man jetzt auch nicht so unter Zeitdruck. Das mahnen wir seit geraumer Zeit an. Deshalb ist natürlich tatsächlich ein bisschen Eile geboten. Ein bisschen Gas geben muss man dann am Ende des Tages schon.

(Beifall bei der CDU)

Und lassen Sie mich zum Ende hin noch das Folgende sagen: Was wirklich Frustration herbeiführt, ist, wenn man den Menschen Sand in die Augen streut. Wenn Sie so tun, als habe gestern der große Beteiligungsprozess begonnen, anstatt bei den großen Bauvorhaben das Planungsrecht und die Bürgerbeteiligung einzuhalten, dann werden die Menschen das merken. Das wird Ihnen keiner glauben. Deshalb rate ich Ihnen dringend davon ab, diese Placebo-Geschichte als großen Erfolg zu feiern. Das wird Ihnen niemand glauben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man kann sich die Frage stellen, warum Herr de Maizière keine Zahlen liefert. Ich habe gesagt, ich habe sogar Verständnis dafür. Aber ich finde, wir müssen uns gar nicht darüber streiten. Es ist doch viel interessanter, wenn Sie sagen und wir sagen, wir werden diesen Monitoringbericht überarbeiten.

(*Dennis Gladiator CDU*: Wann denn?)

Man kann ihn natürlich regelmäßig überarbeiten, aber eben auch nicht dauernd, das wird dann irgendwann unrealistisch. Jetzt gehen die Zahlen ein bisschen herunter, aber die entscheidende Scheidestelle in diesem Jahr wird sein, ob die Zahlen im Juni wieder heraufgehen. Davon hängt doch ab, wie sich der Rest des Jahres entwickelt. Wir können die Flüchtlingszahlen der letzten fünf Jahre nachvollziehen: Im Juni gehen die Flüchtlingszahlen praktisch jedes Jahr wieder herauf. Wir müssen einfach sehen, wie sich das an der Stelle entwickelt, um halbwegs belastbar durchs Jahr zu kommen. Das ist auch der Punkt des Bundesinnenministeriums, weswegen es keine Zahlen vorlegt. Das sollten Sie zusammenbringen, Frau Prien.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte noch einmal etwas zur Handreichung des CityScope sagen. Dort steht, dass private Flächen der Stadt zur Prüfung empfohlen werden können. Natürlich können private Flächen der Stadt zur Prüfung empfohlen werden, aber Sie kommen auch nicht darum herum, dass die Stadt dann an einen privaten Eigentümer herantreten und fragen muss, ob die Fläche gekauft werden kann. Sie wollen doch als Parlamentarier dieser Stadt nicht sagen, wir könnten die zu jedem Mondpreis kaufen, nur weil das CityScope sie vorgeschlagen hat.

(*Thilo Kleibauer CDU*: Man kann ja fragen!)

(Dr. Anjes Tjarks)

Aber natürlich spielen private Flächen in dieser Betrachtung des CityScope eine zentrale Rolle.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich muss es Ihnen noch einmal sagen, Frau Prien: Die Zahlen der Zugänge haben sich geändert, aber nicht die Dringlichkeit der Tatsache, dass wir wirklich viele Folgeunterkünfte brauchen. Alle, die wir bauen, brauchen wir – und noch viele mehr, das müssen wir ehrlicherweise auch dazu sagen. Wenn Sie dann auch noch dezentralisieren wollen, muss Ihnen klar sein, dass man 150 zusätzliche Folgeunterkünfte in dieser Stadt bauen möchte. Und dann können Sie auch nicht sagen, dass CityScope einfach nur ein Placebo sei. Wir brauchen noch viel mehr Orte, an denen wir Flüchtlingsunterkünfte bauen wollen, wenn wir das mit der Dezentralisierung und der Einigung ernst nehmen. Und genau dazu kann CityScope einen Beitrag leisten. Wir werden auch einen weiteren Beitrag dazu leisten, und ich glaube, das ist dann in der Sache sinnvoll. Nur sollten Sie nicht so tun, als ob das nur Vernebelungstaktik ist. Es gibt ein klar geregeltes Verfahren, die Bürger können Vorschläge machen

(*André Trepoll CDU*: Was versprechen Sie sich denn davon?)

und es gibt innerhalb von 14 Tagen eine Antwort der Stadt auf diese Frage. Das können Sie dann nachprüfen, Herr Trepoll, und sehen, was dort steht, auch für den Abgeordneten Trepoll sicher nachvollziehbar. Dann wird auch CityScope ein Erfolg werden. Ich würde mich freuen, wenn Sie diesen Weg positiv begleiten würden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dann war noch gefordert, ein abschließendes Wort zu dem Antrag zu sagen. Wir haben jetzt das erste Mal diese Debatte und dieses Verfahren. Man kann es gut finden oder auch nicht, dass wir zwei Sachen gleichzeitig diskutieren in dieser Frage, dass zwei Dinge zusammengelegt worden sind, die Anfrage und Ihr Antrag. Insofern verzeihen Sie, Frau Dutschke. Ich, der ich in einer Partei bin, die Mediation per se eigentlich immer gut findet, fand diesen Antrag ganz sympathisch.

(*André Trepoll CDU*: Die hat das auch nötig!)

– Wir haben das innerparteilich nicht nötig, im Gegensatz zu dem, was über Sie durch die Presse geht, Herr Trepoll.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir können ja einmal bei Heintze und Kruse nachfragen, wie es so aussieht; ich kann das demnächst ja mal vorschlagen.

In der Sache ist es so, dass wir jetzt wirklich mit der ernsthaften Phase starten wollen. Deswegen hilft es uns in dieser Phase nicht, erst einmal ein

paar Mediatoren zu suchen, was das Ganze weiter nach hinten verlagern würde. Ich glaube, in Wahrheit ist es so, dass Volksinitiativen sich ans Parlament richten. Das Parlament muss sich damit auseinandersetzen. Wenn man sagt, man wolle so ein Mediationsverfahren, ist es deshalb ein klitzekleines bisschen auch so, als wolle man sagen, das Parlament könne das nicht, und das wiederum wäre ein ganz kleines bisschen eine Bankrotterklärung der Politik.

(*Michael Kruse FDP*: Sie können das nicht!)

– Herr Kruse, ich sage Ihnen einmal ganz ehrlich: Ich rede an so vielen Stellen mit Bürgerinitiativen, davon können Sie nur träumen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie sollten da ein bisschen mehr Respekt haben vor der Arbeit, die wir machen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Weil wir viele dieser Gespräche gemeinsam führen, kann ich, glaube ich, diesen letzten Satz auch für mich in Anspruch nehmen.

(Zuruf von *Dennis Gladiator CDU*)

– Es ist schön, dass Sie uns so mutwillig missverstehen.

Ich glaube, es ist deutlich geworden, dass wir keine Nachhilfe von Ihnen darin brauchen, überall in der Stadt, vor Ort und landesweit diese Gespräche zu führen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Was vielleicht vorhin nicht deutlich geworden ist: Wir haben auch, weil wir jetzt überall an diesen Gesprächen beteiligt sind, mit dafür gesorgt, dass es nun in allen Bezirken, so es nicht schon Bebauungspläne gibt wie zum Beispiel in Altona Suurheid, Bebauungsplanverfahren gibt.

(*Dennis Gladiator CDU*: Nachträglich! – *Karin Prien CDU*: Hinterher!)

Es gibt Aufstellungsbeschlüsse, es gibt jetzt ein ganz normales bebauungsplanungsmäßiges Verfahren. Das hat auch einen konkreten Sinn: Wir wollen nämlich, und diese Auffassung teilen wir, überall eine bestmögliche Durchmischung, weil wir wissen, dass das die integrationsfreundlichste Struktur ist. Genau deshalb wollen wir überall so schnell wie möglich Bebauungspläne, damit wir zu gemischten Strukturen, gemischten Belegungen kommen. Da sind wir überall auf einem guten Weg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Dr. Andreas Dressel)

Wir haben kurz die Entscheidung Klein Borstel erwähnt, Karin Prien hat es eben auch getan. Ich finde, da lohnt sich einfach der Blick in die Entscheidung und was zu Paragraf 246 Absatz 14 darin steht. In der Tat kam es in der Sache abschließend nicht darauf an, ob die Abweichungsentscheidung der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen das vollständig abdeckt, aber man muss einfach einmal lesen, was dort im Übrigen dazu steht, nämlich:

"Die mit der Beschwerde gemäß § 146 Abs. 4 Satz 3 VwGO dargelegten Gründe erschüttern die Auffassung des Verwaltungsgerichts, bei § 246 Abs. 14 handele es sich um eine strikt subsidiäre Vorschrift und die Antragsgegnerin"

– also die Stadt –

"habe nicht nachweisen können, dass nicht auf andere Weise im gesamten Gemeindegebiet der dringende Unterbringungsbedarf für Flüchtlinge und Asylbegehrende gedeckt werden könnte."

"Erschüttern die Auffassung des Verwaltungsgerichts" – ich habe schon viele Urteile in meinem Leben gelesen, und ich glaube, deutlicher kann ein Oberverwaltungsgericht einem Verwaltungsgericht nicht ins Stammbuch schreiben, dass es anderer Auffassung ist. Und da sticht nun einmal Ober Unter.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und dann kommen die nächsten Zeilen, in denen noch einmal dargelegt wird, dass die Stadt schlüssig dargelegt habe, wie diese Vorschrift auszulegen sei. Lesen Sie sich das einfach durch. Auf den Seiten 6 und 7 werden Sie genau das finden.

Ich sage noch einmal: Genau dazu haben wir in Berlin gemeinsam, wir zusammen, diesen Paragraphen 246 geschaffen, damit er gerade auch in Metropolen hilft, die Unterbringungsnot zu lindern und Perspektiven zu schaffen. Insofern sollten wir gemeinsam zu einem Bundesgesetz, das wir zusammen in Berlin gemacht haben, auch stehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum Thema FindingPlaces. Zu der Möglichkeit, dass auch Privatflächen betrachtet werden können, ist schon etwas gesagt worden. Auch das können Sie sich noch einmal anschauen; es steht in den Unterlagen zu der Veranstaltung, in dem Q&A-Teil, den es dazu gibt. Das kann ich dem Kollegen Trepoll gern gleich mitgeben. Alle sind herzlich eingeladen, daran teilzunehmen.

Zu guter Letzt vielleicht noch einmal das Thema Kapazitätsplanung und Zahlen. Erst einmal ist richtig, Herr de Maizière hat keine Prognose gemacht. Aber der Bund hat die ganze Zeit den Ländern gesagt: Bitte reduziert nicht voreilig eure Kapazitäten, weil wir nicht sicher sein können, wie sich das in

diesem Jahr weiter entwickelt. Er hat also auch gesagt: Macht nicht alles zu.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Dressel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Trepoll?

Dr. Andreas Dressel SPD:* Sehr gern.

Zwischenfrage von André Trepoll CDU: Zu den Zahlen, die Sie eben angesprochen haben: Es gibt in diesem Jahr eine Prognose, die hat der Erste Bürgermeister abgegeben. Im Januar dieses Jahres hat er davon gesprochen, dass seiner Einschätzung nach 1,5 bis 1,6 Millionen Menschen nach Deutschland kommen werden, noch einmal deutlich mehr als im vergangenen Jahr. Können Sie mir sagen, woher er diese Erkenntnis hatte, auf welche Grundlage sich diese Prognose bezogen hat und warum er sie jetzt nicht korrigiert?

Dr. Andreas Dressel SPD (fortfahrend):* Sehr gern. Auch dazu ist schon einiges gesagt worden. Aber noch einmal ausführlich.

Zur Herleitung dieser Prognose. Erst einmal geht es darum, dass man darlegt, woher die Zahl kommt. Das ist im Monitoringbericht sehr dezidiert nachzulesen.

(André Trepoll CDU: Der war ja vorher!)

Man bildet aus den zugangsstärksten Monaten des letzten Herbsts ein Mittel und fragt dann, was das für das Jahr 2016 bedeutet.

Jetzt haben wir in der Tat eine andere Situation – Gott sei Dank. Da sind wir mit der LINKEN vielleicht unterschiedlicher Auffassung ob das jetzt gut ist,

(Dennis Gladiator CDU: Mit den GRÜNEN auch!)

dass sich Reduzierungen im Zugang ergeben, und ob die Wege, die dahin führen, richtig oder falsch sind; Fakt ist jedenfalls, dass weniger kommen. Aber die Frage ist: Wie lange bleibt das so? Halten die Vereinbarungen, die dazu führen? Deswegen ist es richtig gewesen, zu dem damaligen Zeitpunkt eine Betrachtung zu machen, die auch ein gewisses Worst-Case-Szenario erfasst. Denn, seien wir doch einmal ehrlich, wer wäre denn der Erste gewesen, der gesagt hätte, das reiche nicht?

(André Trepoll CDU: Er hat Politik mit der Zahl gemacht!)

Das wärst doch du gewesen, lieber André Trepoll, mit Karin Prien zusammen. Ihr hättet dann nämlich gesagt, das reiche alles nicht, so wie es im letzten Herbst gewesen ist. Deshalb muss doch ein kluger

(Dr. Andreas Dressel)

Senat vorausschauend planen und auch solche Szenarien berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Jetzt geht es in der Tat darum, noch einmal zu betrachten, wie sich diese Zahlen weiter entwickeln. Genau das läuft. Kollege Tjarks hat eben gesagt, dass man den Monitoringbericht fortschreibe, dass man auch Szenarien entwickle, wie sich das in den nächsten Monaten entwickeln könnte unter bestimmten Voraussetzungen, die wir alle miteinander betrachten müssen. Und natürlich haben wir die Erwartung, dass wir dies noch in die Verhandlungen mit der Volksinitiative einbeziehen können. Es gab eine Pressemitteilung des Zentralen Koordinierungsstabs Flüchtlinge – ich weiß nicht, ob sie Ihnen entgangen ist –, da haben sich die Vertreter der Volksinitiative beim ZKF hingesetzt

(André Trepoll CDU: Mit Herrn Holstein!)

und einen Arbeitskreis gebildet.

– Herr Holstein ist Staatsrat in der Behörde für Inneres und Sport. Insofern ist es, glaube ich, vernünftig, dass er mit dabei sitzt.

Es gab diesen Arbeitskreis Zahlen der Volksinitiative, der sich mit den Vertretern der Stadt über die Zahlenentwicklung ausgetauscht hat. Sie haben vereinbart, darüber im Gespräch zu bleiben. Wir wollen da auch Transparenz, weil wir ein vernünftiges Szenario haben wollen, wo wir mit den Zahlen hinkommen, wo wir der Unterbringungsverpflichtung Genüge tun, aber natürlich auch vernünftig mit den Kapazitätsplanungen umgehen.

(Dennis Gladiator CDU: Das heißt konkret was?)

Und wenn sich Spielräume ergeben, dann wollen wir natürlich einen Weg finden, dieses auch in solche Kompromisse einfließen zu lassen.

(Zuruf von Birgit Stöver CDU)

Übrigens – ich habe die Karte vorhin gezeigt –: Wir tun das doch die ganze Zeit schon. Dazu haben Sie gar nichts gesagt, dass wir an vielen Stellen auf Bürgerkritik eingegangen sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Insofern wäre es ein kluger Weg, dass Sie sich an vielen Stellen – Sie haben es an einigen Stellen schon getan, in Neugraben-Fischbek mit dem gemeinsamen Beschluss in der Bezirksversammlung zum Beispiel – in diesen Prozess produktiv einbringen. Wir haben das feste Ziel, zu einem Kompromiss zu kommen. Wir sind auch zu Entgegenkommen bereit.

(Dennis Gladiator CDU: Was heißt das konkret, Herr Dressel?)

Aber, lieber Kollege Gladiator, dass wir sinnvollerweise solche Gespräche nicht im Plenarsaal füh-

ren, sondern in einer vernünftigen, vertrauensvollen, ordentlichen Atmosphäre, gehört zu ordentlichen Verhandlungen dazu. Das machen wir.

(André Trepoll CDU: Was ist denn vertrauensvoll?)

Wir haben, glaube ich, heute eine ordentliche Debatte dazu geführt. Bringen Sie sich konstruktiv und produktiv ein, dann tun wir alle etwas für den sozialen Frieden in der Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Gibt es noch weiteren Debattenbedarf zu diesem Thema?

(Dennis Gladiator CDU: Nicht, dass Herr Dressel wieder schlecht träumt!)

Den sehe ich nicht mehr. Damit kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer möchte nun zunächst einer Überweisung der Drucksache 21/4058 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte sodann die Drucksachen 21/4058 und 21/3652 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Begehren wurde abgelehnt.

Damit kommen wir zu den Abstimmungen in der Sache.

Wer möchte dem FDP-Antrag aus Drucksache 21/4058 seine Zustimmung geben? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag wurde abgelehnt.

Abschließend stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 21/3652 Kenntnis genommen hat.

Nun kommen wir zum Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 21/4227, Antrag der AfD-Fraktion: Ungerechtigkeiten im HVV-Tarif ausgleichen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Ungerechtigkeiten im HVV-Tarif ausgleichen
– Drs 21/4227 –]**

Diese Drucksache möchte die AfD-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion, Sie bekommen es.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag weist auf einen handwerklichen Fehler hin

(Detlef Ehlebracht)

– und ich betone, einen handwerklichen Fehler, wir unterstellen hier keine andere Ursache –, der zu einer sozialen Ungerechtigkeit führt, die, zumindest unserer Meinung nach, korrigiert werden muss. Der Fehler basiert darauf, dass seitens Rot-Grün das Mobilitätsbedürfnis von Flüchtlingen anders oder höher eingeschätzt wird als das von hier lebenden einkommensschwächeren Bürgern, die Anspruch auf eine Sozialkarte haben. Daraus resultiert die Ungerechtigkeit, wie in dem Antrag beschrieben.

Es gibt nämlich für Flüchtlinge für 29 Euro eine Monatskarte, die in ihrem Leistungsspektrum sehr nah an der allgemeinen Monatskarte ist. Inhaber einer Sozialkarte hingegen erhalten für 29 Euro bestenfalls eine CC-Karte, die aufgrund ihrer zeitlichen Beschränkung insbesondere werktags die Begünstigten im Vergleich zur allgemeinen Monatskarte deutlich schlechterstellt. Empfänger der Sozialkarte werden also schlechtergestellt als Flüchtlinge in der Erstaufnahme. Warum ist das so? Gibt es vielleicht einen Grund dafür? Ist das Mobilitätsbedürfnis – und daran sollte sich doch die Vergabe oder die Begünstigung einer Monatskarte ausrichten – von Flüchtlingen tatsächlich größer als das der Menschen, die eine Sozialkarte beantragen, berechtigt beantragen?

Wenn HVV-Karten einkommensschwächeren Bevölkerungsgruppen vergünstigt zur Verfügung gestellt werden – und das sollen sie, das ist nicht Bestandteil des Antrags, natürlich sollen sie das, das ist völlig klar und unstrittig –, dann muss das Angebot sich an diesem besagten Bedarf ausrichten. Unter diesem Lichte betrachtet ist es eigentlich noch unverständlicher, denn der Mobilitätsbedarf für hier lebende Menschen, die berufstätig sind, vielleicht sogar im Schichtdienst berufstätig sind, ist sicherlich höher als der von Flüchtlingen, die eben nicht berufstätig sind und die Bedürfnisse haben hinsichtlich Mobilität wie zum Beispiel Arztbesuche oder Behördengänge oder Bedürfnisse, die schlicht und ergreifend ganz allgemeiner Natur sind, wie einkaufen oder sich einfach nur einmal die Stadt anschauen.

Es geht jetzt – Achtung, aufgepasst – nicht darum, die Ungerechtigkeit umzukehren oder eine gewisse Schärfe mit hereinzubringen. Das würde natürlich auch sofort als rechtspopulistischer Versuch und Unrecht angeprangert werden, völlig verkennend, dass die aktuelle Situation nicht von der AfD, sondern von der jetzigen Regierung herbeigeführt wurde. Unser Antrag sieht eine Gleichstellung – ich wiederhole: eine Gleichstellung – beider Gruppen vor: die Streichung der extra für die Flüchtlinge kreierten HVV-Mobilitätskarte und stattdessen die Ausgabe der CC-Karte. Damit wäre eine Gleichbehandlung der Flüchtlinge, die sich in der Zentralen Erstaufnahme befinden, und den Inhabern einer Sozialkarte gewährleistet, nicht mehr und nicht weniger.

Den Ansatz, dass sich eine Bevölkerungsgruppe benachteiligt fühlen würde aufgrund der jetzt herrschenden Ungerechtigkeit, hätten Sie damit aus der Welt geschafft. Es hängt im Grunde genommen davon ab, ob Sie sagen, ja, das ist ein kleiner Fehler, den korrigieren wir jetzt, oder ob Sie das eskalieren lassen wollen und sich unverständlich stellen wollen. Schön wäre es, wenn wir wie im Antrag beschrieben vorgehen könnten. Dann wäre Gerechtigkeit und Gleichbehandlung, so wie die AfD sie sich vorstellt, hergestellt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Koeppen von der SPD-Fraktion das Wort.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen kurz den Unterschied zwischen der HVV-Mobilitätskarte und der Sozialkarte erläutern.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Seit dem 1. Februar dieses Jahres erhalten alle geflüchteten Menschen bei ihrer Erstregistrierung eine HVV-Mobilitätskarte. Für diese Karte werden pauschal 29 Euro, bei Kindern zwischen sechs und 18 Jahren der halbe Preis, also 14,50 Euro, vom sogenannten Taschengeld, das nach dem Asylbewerberleistungsgesetz gezahlt wird, abgezogen. Mit dem Verlassen der Hamburger Erstaufnahmeeinrichtung muss diese Mobilitätskarte abgegeben werden. Ab diesem Zeitpunkt können reguläre HVV-Zeitkarten mit der normalen Vergünstigung im Rahmen der Sozialkarte erworben werden. Genau darin besteht der Unterschied: Die Sozialkarte kann in Anspruch genommen werden. Das heißt, die Berechtigten können selbst entscheiden, ob sie eine Zeitkarte erwerben möchten, und wenn ja, welche. Diese Wahlmöglichkeit haben die Flüchtlinge nicht, denn sie sind dazu verpflichtet, die HVV-Mobilitätskarte auf eigene Kosten zu erwerben.

Mit der Einführung der HVV-Mobilitätskarte wurde vom Hamburger Senat genau der richtige Weg beschritten, denn bis Januar 2016 wurden allen geflüchteten Menschen in den Erstaufnahmeeinrichtungen Einzelfahrkarten ausgestellt – eine unzumutbare Situation für alle Beteiligten. Noch deutlicher wird dies, wenn wir uns die Zahlen für die ausgestellten Mobilitätskarten ansehen: Im März 2016 waren es 11 249 Karten. Mit der HVV-Mobilitätskarte wurde vom Senat eine unbürokratische Lösung gefunden und umgesetzt, und anhand der von mir aufgeführten Tatsachen ist ein Zusammenhang zwischen Mobilitäts- und Sozialkarte nicht vorhanden. Daher lehnen wir den Antrag ab. – Vielen Dank.

(Martina Koeppen)

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg, Martin Bill, beide GRÜNE, und Heike Sudmann DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Koeppen. – Jetzt erteile ich das Wort Herrn Thering von der CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verkehrspolitik ist immer das Bohren dicker Bretter, das wissen Sie alle nur zu gut, und das ist in einer Metropolregion wie Hamburg mit über 5 Millionen Einwohnern umso mehr der Fall. Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen, sich einmal Gedanken machen, was die dringlichsten und größten Verkehrsprobleme in unserer Stadt sind, wird jeder von Ihnen wahrscheinlich zu einer anderen Beurteilung kommen. Ich möchte Ihnen nur kurz einige aufzählen: die wachsende Staubbelastung, die Förderung des Radverkehrs, die Förderung der Verkehrssicherheit, die Verbesserung des ÖPNV, aber auch noch viele andere kleine Punkte. Man könnte sagen, für jede Partei ist etwas dabei, für das es sich lohnt, in der Bürgerschaft oder in den Fachausschüssen zu kämpfen, wie wir es vorgestern im Verkehrsausschuss getan haben.

Und dann kommen Sie von der AfD, lieber Herr Ehlebracht. Ihr verkehrspolitisches Markenzeichen war und ist, dass Sie in ständiger Wiederholung kundtun, Sie seien neu in der Bürgerschaft, vom Thema Verkehrspolitik noch sehr unbeleckt und wir sollten Rücksicht nehmen. Das haben wir bisher auch getan, weil Sie eher einer der Vertreter der AfD sind, die nicht ganz so polemisch unterwegs sind. Aber damit muss dann auch irgendwann einmal Schluss sein, und jetzt ist im doppelten Sinne Schluss. Allerdings nicht, weil dieser Senat und vor allem Verkehrsstaatsrat Rieckhof nun schon über ein Jahr vor sich hin wurschtelt, was für uns als Oppositionsfraktion natürlich ein gefundenes Fressen ist; Schluss mit dem Welpenschutz für Sie als Parlamentsneuling, Herr Ehlebracht, weil Sie heute den ersten Antrag zum Thema Verkehr eingebracht haben. Wenn Sie in diesem Tempo weitermachen, werden Sie bis zum Ende der Legislaturperiode ungefähr vier weitere Verkehrsanträge eingebracht haben. Ich hoffe, diese haben dann etwas mehr Substanz, aber ich glaube, unterm Strich ist auch keiner traurig, wenn es bei den vier bleibt.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Jörn Kruse AfD:* Zur Sache!)

Ich hatte es eingangs bereits gesagt: Hamburg steht vor ungeheuer vielen verkehrspolitischen Herausforderungen, im Großen und im Kleinen. Sie hätten sich für Ihre Antragspremiere auch ein anderes Thema aussuchen können, mit dem Sie auf dem Verkehrsparkett die Tanzschuhe anziehen, aber dann landen Sie doch wieder nur bei Ih-

rem einzigen Thema. Das ist, glaube ich, das Grundproblem bei der AfD, weswegen Sie irgendwann an Ihre Grenzen stoßen werden und es inzwischen auch schon tun. Sie verquicken das Thema Verkehr wieder mit dem Thema Flüchtlinge, und ich glaube, das ist nicht der richtige Ansatz. Wenn ich mir den Tenor Ihres jüngsten Bundesparteitagsbeschlusses vor Augen halte, könnte ich glatt wetten, dass Sie sich in Ihren nächsten Anträgen mit islamistischem Mobilitätsverhalten befassen. Das ist ein bisschen wenig, um im Bereich Verkehrspolitik mitzumischen.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Bernd Baumann AfD:* Das sehen die Bürger aber anders!)

Um es auf den Punkt zu bringen: Ihr vorliegender Antrag möchte ein Problem lösen, wo wir aber eigentlich überhaupt kein Problem haben. Unter dem Deckmantel der sozialen Gerechtigkeit beschwören Sie den Sozialneid und versuchen, verschiedene Personengruppen gegeneinander auszuspielen. Ich bin ganz ehrlich, Herr Ehlebracht: Von Ihnen persönlich hätte ich mir etwas mehr Weitsicht erwartet.

Nach einigem Hin und Her wurde die HVV-Mobilitätskarte – sie wurde schon angesprochen – im Februar dieses Jahres eingeführt. Auch Sie bestreiten nicht, dass Flüchtlingen, die Hamburg zugewiesen werden, ein gewisses Maß an Mobilität zugebilligt werden muss. Das ist richtig. Sie malen in Ihrem Vorwort dann aber ein Bild von schlimmer Ungerechtigkeit, ignorieren in Ihren Argumentationen aber leider geschickt, dass sich die Mobilitätskarte speziell auf Flüchtlinge beschränkt, die in den Zentralen Erstaufnahmen sind. Sie wissen, dass sie dort nur eine relativ kurze Verweildauer haben,

(*Detlef Ehlebracht AfD:* Sechs Monate!)

und sobald sie in den Folgeunterkünften sind, sind sie wie jeder andere Verkehrsteilnehmer auch darauf angewiesen, sich ein Ticket zu kaufen. Dann so einen Popanz zu veranstalten, der sehr schnell in sich zusammenfällt, ist ein bisschen wenig. Ich glaube, Sie hätten gut daran getan, diese Debatte heute nicht anzumelden.

Sie sollten es mittlerweile gemerkt haben, Herr Ehlebracht: Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen. Er zeigt, was viele Parteien immer wieder beschwören, dass man die AfD stellen und mit den wichtigen Themen unserer Stadt konfrontieren sollte. Sie haben mit diesem Antrag einmal mehr gezeigt, dass die AfD keine Alternative für Deutschland ist und schon gar keine Alternative für Hamburg, und deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU und bei *Martin Bill* und *Farid Müller, beide GRÜNE*)

Noch ein kleiner Hinweis zum Schluss zur Diskussion über soziale Ungerechtigkeit; Sie werden das

(Dennis Thering)

vielleicht in den letzten Tagen mitbekommen haben. Es ist immer so eine Sache, wenn man damit argumentiert. Das musste gerade auch unser Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel erfahren, als er sich von einer Dame erklären lassen musste, was wirklich soziale Ungerechtigkeit und soziale Gleichheit ist. Vielleicht sollten auch Sie von der AfD einmal den Weg nach draußen auf die Straße suchen und mit den Bürgern sprechen. Bei mir im Wahlkreis habe ich Sie in den letzten anderthalb Jahren noch nicht gesehen. Das würde Ihnen vielleicht helfen zu sehen, wo die wirklichen Probleme bei uns in der Stadt liegen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie damit anfangen, würden sie auch relativ schnell merken, wo die Probleme sind, und dann könnten wir unter allen sechs Fraktionen auf Augenhöhe debattieren. Solange das nicht der Fall ist, werden wir Ihre Anträge ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Jörn Kruse AfD*: Das war schwach, Herr Thering!)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Thering. – Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben das Wort.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag setzt sich auseinander mit den Leistungen der HVV-Mobilitätskarte auf der einen und den Leistungen der Sozialkarte auf der anderen Seite und kommt am Ende zu dem Schluss, dass Geflüchtete in Hamburg ungleich besser behandelt würden als Berechtigte der Sozialkarte. Diese Schlussfolgerung halte ich für grundfalsch und daher werden wir den Antrag ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Grundsätzlich finde ich, dass unterschiedliche Lebenslagen immer schwer miteinander zu vergleichen sind. Wagt man es in diesem Fall aber doch einmal, so kommt man relativ einfach zu dem Schluss, dass genau das Gegenteil der Fall ist.

Ich möchte das einmal anhand der Begründung des Antrags darlegen. In der Begründung heißt es, bei allgemeinen Zeitkarten sei es zulässig, am Wochenende andere Personen mitzunehmen. Das ist richtig. In der Begründung heißt es weiter, dass am Wochenende ungeachtet der örtlichen Geltungsdauer einer Zeitkarte zusätzlich der Ring C benutzt werden dürfe. Das ist falsch. Am Wochenende gilt für alle allgemeinen Zeitkarten, dass im Gesamtbereich gefahren werden darf, also innerhalb der Ringe A, B, C, D und E. Das Hamburger Tarifsystem ist kompliziert, anscheinend auch für den Antragsteller. Mobilitätskarten hingegen sind gültig in den Ringen A und B und für eine Person – man kann

keine andere Person mitnehmen, nur sich selbst –, und das von Montag bis Sonntag, also auch am Wochenende. Die beiden Dinge sind schon einmal überhaupt nicht miteinander vergleichbar. Im Antrag steht es so; das ist falsch.

Wenn wir uns die Unterschiede zwischen der Mobilitätskarte auf der einen und der Sozialkarte auf der anderen Seite ansehen – Frau Koeppen hat eben schon viel zu den Unterschieden gesagt –, dann ist der Hauptunterschied folgender: Die Mobilitätskarte bekommt man verpflichtend, ob man will oder nicht, auf die Sozialkarte hat man einen Anspruch, den man wahrnehmen oder auf ihn verzichten kann. Für die Mobilitätskarte werden 29 Euro vom Taschengeld abgezogen, das sind ungefähr 20 Prozent, bei der Sozialkarte kann man frei auswählen, nicht nur ob man eine Karte kauft – man kann Mobilität in Hamburg auch anders machen –, sondern auch welche Karte man kauft. Nimmt man beispielsweise eine CC-Karte für drei Zonen, kostet diese 33,80 Euro. Zieht man den Rabatt der Sozialkarte in Höhe von 20,40 Euro ab, hat man netto 13,40 Euro dafür bezahlt. Das sind 3,32 Prozent des Hartz-IV-Regelsatzes. Das ist ein großer Unterschied zu den 20 Prozent der Mobilitätskarte. Ich sehe hier überhaupt keine Benachteiligung der Sozialkartenberechtigten, sondern wenn überhaupt, dann müsste man es andersherum sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und dann habe ich – das steht jetzt nicht in der Antragsbegründung – einmal geprüft, wo man noch verpflichtend ein Ticket bekommt. Das ist beispielsweise beim Semesterticket der Fall. Studierende in Hamburg haben die Pflicht, ein Ticket zu kaufen. Das kostet 29,02 Euro im Monat und berechtigt sie dazu, ihre eigenen Kinder mitzunehmen und die Ringe A, B, C, D und E, also den Gesamtbereich, zu benutzen. Auch hier gibt es keine Besserstellung der Geflüchteten, sondern im Gegenteil, die Geflüchteten zahlen zwar 2 Cent weniger, haben aber nur die Ringe A und B und dürfen keine Kinder mitnehmen. Auch da sind die Geflüchteten bei Weitem nicht bessergestellt.

Fazit also: Die These des Antrags ist unter keinen Gesichtspunkten vertretbar. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Bill. – Ich erteile jetzt das Wort Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Dieser Antrag versucht den Eindruck zu erwecken, er sei sehr gut recherchiert und sehr wissenschaftlich. Sie haben selten so viele Zahlen gefunden und so viele Angaben gemacht. Aber – Herr Bill hat es eben

(Heike Sudmann)

schon gesagt und Frau Koeppen auch – wer sich den Antrag ein bisschen genauer ansieht, stellt fest, dass fast alle Angaben falsch oder sehr einseitig sind.

Die AfD sagt, sie wolle eine Gleichstellung erreichen. Die Gleichstellung, von der Sie gesprochen haben, würden Sie dann erreichen, wenn die Geflüchteten genauso viel Geld zur Verfügung hätten wie die Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger, auf die Sie sich die ganze Zeit beziehen. Da das leider bei der AfD nicht der Fall ist, kann man auch da sagen: komplett durchgefallen, komplett falscher Ansatz. Wenn jemand feststellt, dass es Ungleichbehandlungen gibt, wäre ich doch immer dafür, dass es eine bessere Behandlung für alle geben sollte.

Gerade was den HVV angeht, gibt es einen Punkt, den die anderen leider nicht teilen. Der HVV ist immer noch viel zu teuer. Wenn wir mehr Mobilität im ÖPNV haben wollen und mehr Menschen vom Auto in den ÖPNV bringen wollen, dann muss der HVV für alle günstiger werden und langfristig fahrscheinlos sein. – Ihren Antrag kann man nur ablehnen.

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion, Sie haben das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich war sehr erfreut darüber, dass alle Debattenteilnehmer außer Herr Thering sich mit dem Antrag auseinandergesetzt und ihn nicht einfach pauschal abqualifiziert haben. Um es vorweg zu sagen: Auch wir werden den Antrag ablehnen. Aber ich halte es für richtig, dass man die AfD nicht pauschal abqualifiziert, sondern sich Punkt für Punkt mit ihren Anliegen auseinandersetzt und wahrscheinlich – wie hier – zu dem Ergebnis kommt, dass ihre Anträge einfach sachlich falsch sind. Das halte ich für den besseren Umgang mit Anträgen von der AfD.

Herr Ehlebracht, als ich die Überschrift Ihres Antrags las, dachte ich: Donnerwetter, jetzt freue ich mich aber. Zum einen darüber, dass die AfD einmal nicht das Thema Flüchtlinge aufgreift, und zum anderen, dass sie das Thema HVV aufgreift. In der Tat bin ich der Meinung – aus anderen Gründen als Frau Sudmann –, dass es beim HVV, insbesondere beim HVV-Tarifsystem, einiges zu tun gibt. Und dann liest man den Antrag und ist doch wieder beim Thema Flüchtlinge, und dann auch noch falsch. Das ist dann schon ein bisschen erschreckend.

Die meisten Punkte, die ich mir aufgeschrieben habe, wurden schon genannt; deshalb will ich sie nur ganz kurz referieren. In der Tat hat die CC-Karte auf den ersten Blick scheinbar die gleiche Leistung zu verschiedenen Zeiten. Aber, das wurde schon

gesagt, die CC-Karte ist ein Angebot für Einzelpersonen, das man annehmen kann, sowohl bezüglich des Ob als auch bezüglich des Wie. Das können Flüchtlinge nicht.

Ich würde den Vergleich ziehen wie Herr Bill. Das Einzige, das ich als vergleichbare Leistung ansehen kann, wäre das Semesterticket. Ich komme zu etwas anderen Preisen – ich habe 27,60 Euro pro Monat ausgerechnet –, aber wie auch immer, im Ergebnis gibt es für etwa das gleiche Geld den Gesamtbereich, und das eben auch verpflichtend. Ein Flüchtling kann sich nicht aussuchen, ob er das machen will oder nicht, und ein Student kann es auch nicht – bis auf diese Härtefallregelung, die ich jetzt einmal außen vor lasse. Deshalb ist das der richtige Vergleich, und da ist kein höherer Preis, nach meiner Rechnung sogar ein etwas geringerer Preis, also sagen wir, ein etwa gleicher Preis. Im Ergebnis also ist das von Ihnen Behauptete nicht eingetreten. Es ist nicht günstiger für die Flüchtlinge, sondern, wenn überhaupt, etwas schlechter. Es gibt also keinen Grund, dort eine andere Behandlung vorzusehen.

Im Übrigen, Herr Ehlebracht, müssen Sie sich einmal die konkrete Situation vorstellen. Es geht nicht um alle Flüchtlinge, sondern es geht um die Flüchtlinge in der Erstaufnahme. Das sind Menschen, die kommen Knall auf Fall hier an und müssen relativ schnell unbürokratisch versorgt werden, auch mit einer Mobilitätsmöglichkeit. Da halte ich es in der Tat, selbst wenn es eine Ungerechtigkeit wäre, aus Praktikabilitätsgründen für eine Übergangszeit für sinnvoll, in diesem Fall eine solch relativ einfache Lösung vorzusehen, denn sobald der Flüchtling die Zentrale Erstaufnahme verlässt, gilt dies Angebot nicht mehr. Dann gelten die normalen Preise.

Im Ergebnis werden auch wir diesen Antrag ablehnen, weil der Ansatz verkehrt ist. Ich würde Ihnen sehr empfehlen, Herr Ehlebracht, künftig bei der Verkehrspolitik die eigentlichen verkehrspolitischen Themen aufzugreifen, zum Beispiel den HVV-Tarif, Stichwort komplizierte Tarifzonen, Stichwort Tarifierhöhung oder Stichwort ProfiCard. Und fangen Sie endlich damit an, nicht jedes Thema noch unter die Knute Flüchtlinge zu packen, sondern machen Sie einfach einmal das, was die Leute wirklich interessiert. Wir können dem Antrag nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dorothee Martin SPD* und *Martin Bill GRÜNE*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Schinnenburg. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte einer Überweisung der Drucksache 21/4227 an den Verkehrsausschuss seine Zustimmung

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

mung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache über den Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/4227.

Wer möchte diesem folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? –. Damit ist der Antrag mit deutlicher Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 27. Ich finde es schön, dass wieder mehr Abgeordnete im Raum sind, bitte aber diejenigen, die jetzt hereingekommen sind, ihre Unterhaltungen nicht fortzusetzen, sondern dann lieber wieder hinauszugehen. Wir kommen also zu der Drucksache 21/4222, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Programm für "Verstärkte Förderung Jugendlicher in Berufsausbildung" seitens BASFI weiterführen und sicherstellen!

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/2209: Programm für "Verstärkte Förderung Jugendlicher in Berufsausbildung" seitens der BASFI weiterführen und sicherstellen! (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/4222 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Schwieger von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Jens-Peter Schwieger SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Viele haben sich gewundert, das ist uns auch gespiegelt worden, warum wir diese Debatte angemeldet haben. Aber es war eine bewusste Entscheidung der Fraktion, den Ausschussbericht zu einem Antrag der Fraktion DIE LINKE zur Debatte anzumelden.

Es geht zwar um ein kleines, aber aus unserer Sicht sehr wichtiges Förderprogramm in Hamburg aus Hamburger Mitteln. Mit diesem unterstützen wir junge Menschen in der Ausbildung und bei Anpassungsqualifizierungen für im Ausland erworbene Berufsqualifikationen. Der Hintergrund ist, und das wissen wir eigentlich alle, dass der Bezug von Berufsausbildungsbeihilfe, also BAB, oder BAföG und der Bezug von Leistungen nach dem SGB II sich bisher gegenseitig ausgeschlossen haben. Das hat dazu geführt, dass viele junge Menschen eine Ausbildung aus materiellen Gründen nicht begonnen haben. Wie wir alle wissen, ist aber eine Ausbildung der zentrale Schlüssel, um dauerhaft im Erwerbsleben Fuß zu fassen und von Transferleistungen unabhängig werden zu können. Alle unsere Daten zur Langzeitarbeitslosigkeit und zu den Armutsrisiken zum Beispiel von Alleinerziehenden zeigen uns deutlich, dass das Fehlen einer Ausbil-

dung ein zentrales Hindernis für eine dauerhafte Integration in Arbeit ist.

Für die SPD-Fraktion ist es wichtig zu betonen, dass jeder Mensch eine zweite und auch eine dritte Chance verdient hat, wenn es dann dazu führt, dass am Ende eine Berufsqualifikation steht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir freuen uns deshalb, dass sich auf diesem Gebiet einiges tut und der Senat mit einer vernünftigen Neuausrichtung des Förderprogramms die Weichen in die richtige Richtung gestellt hat. Lassen Sie mich dafür einige Gründe nennen.

Erstens: Mit der Reform des SGB II, die derzeit im Bundestag beraten wird, werden wir die Versorgungslücke von jungen Menschen in der Ausbildung endlich schließen können. Das BAföG und das Bundesausbildungsgeld werden auf die SGB-II-Leistungen angerechnet, aber ein junger Mensch im SGB-II-Bezug muss dann nicht mehr fürchten, unterhalb von Hartz IV zu fallen, wenn sie oder er eine Ausbildung aufnimmt. Das wird ein ganz wichtiger Schritt sein, den wir begrüßen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens: Der Senat hat das Hamburger Förderprogramm vor diesem Hintergrund in die richtige Richtung weiterentwickelt. Es sind neue Zielgruppen definiert worden. Erstens die meist jungen Frauen in Teilzeitausbildungen. Hiervon profitieren Alleinerziehende, von denen viele ohne Ausbildung dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. Zweitens Personen, die aufgrund ihrer Nationalität keinen Zugang zu BAföG-Leistungen haben. Hierunter fallen zum Beispiel auch die Unterstützungsleistungen bei Anpassungsqualifizierungen für im Ausland erworbene Berufsqualifikationen. Und schließlich drittens Personen, die aufgrund ihres Alters keinen Zugang mehr zu BAföG oder Berufsausbildungsbeihilfe haben. Hier geht es um junge Erwachsene ab 25 Jahren, die ebenfalls von der zweiten oder dritten Chance, die ich genannt habe, profitieren sollten.

Mit dieser Neuausrichtung des Förderprogramms setzt der Senat aus arbeitsmarktpolitischer Sicht unter veränderten Rahmenbedingungen genau die richtigen Akzente, und ich bin froh, dass der Senat bereits angekündigt hat, das Programm in seinem Haushaltsplan-Entwurf für 2017/2018 ausreichend zu berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dieses Förderprogramm des Senats ist eine freiwillige Leistung aus Landesmitteln, um das noch einmal deutlich zu sagen. Die SGB-II-Reform, die derzeit im Bundestag beraten wird, sieht übrigens auch eine Lösung für die Übernahme von Mietkautionen vor. Das wird eine weitere Entlastung der jungen Menschen in Ausbildung bringen und Mittel

(Jens-Peter Schwieger)

freimachen, die den drei genannten Gruppen zugutekommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vor dem Hintergrund dieser, wie wir finden, erfreulichen Entwicklung bitten wir Sie also, der mit großer Mehrheit getroffenen Ausschussempfehlung zu folgen und den Antrag der LINKEN abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Schwieger. – Ich erteile jetzt das Wort Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich muss zugeben, dass ich, als ich die Debattenanmeldung gelesen habe, ein bisschen verwundert darüber war, dass die SPD einen Ausschussbericht anmeldet, in dem es um einen Antrag der LINKEN geht, den sie abgelehnt hat. Umso mehr freut es mich zu hören, dass das eine bewusste Entscheidung gewesen ist.

(Dirk Kienscherf SPD: Sehr gut!)

Ich habe mir schon gedacht, dass das eine kleine Lobgesangsgeschichte werden wird, und bin nicht enttäuscht worden, wovon wir eben Zeuge werden durften.

Richtig ist, dass kein junger Mensch verloren gehen darf; ich glaube, darin sind wir uns alle in diesem Hause einig. Auch die Rechtsvereinfachung des SGB II war richtig, wie von Herrn Schwieger eben ausgeführt. Klar ist auch, dass die Förderung der Berufsausbildung dringend notwendig ist, wenn wir uns die Azubi-Zahlen ansehen. Gerade in Hamburg übersteigen die der Arbeitsagentur gemeldeten Lehrstellen die Nachfrage von Ausbildungsplatzsuchenden deutlich. Und dabei sind Lehrstellen nicht einmal meldepflichtig, sodass man davon ausgehen kann, dass die Dunkelziffer der Lehrstellen, die es eigentlich noch zu besetzen gilt, noch viel größer ist.

Aber nicht überall, wo Förderung der Berufsausbildung draufsteht, ist auch Förderung der Berufsausbildung drin, denn durch die neue Priorisierung des Förderungsprogrammes wird man als Azubi nur noch unterstützt, wenn man einer speziellen Gruppe angehört. Das ist besser als gar keine Unterstützung, das ist klar, aber als vollumfängliche Förderung der Berufsausbildung kann man das wohl nicht bezeichnen.

(Beifall bei der CDU)

Das belegen leider auch die Zahlen, denn es kommen jetzt gar nicht mehr viele Azubis in den Genuss einer Förderung. Im Jahr 2014 wurden mit dem alten Förderprogramm noch 143 Azubis ge-

fördert, im letzten Jahr mit dem neu aufgelegten Programm waren es acht und dieses Jahr sieben, die in das Förderprogramm aufgenommen werden konnten. Das ist nicht gerade viel. Das ist viel zu wenig und spricht definitiv gegen eine Beschränkung auf nur diese drei Gruppen.

(Beifall bei der CDU und bei *Sabine Boedinghaus DIE LINKE*)

Denn so wird das Ziel, Berufsausbildung zu fördern, sicherlich nicht erreicht. Aber, wie gesagt – ich will auch nicht so viel meckern –, besser als nichts.

Des Pudels Kern ist doch meines Erachtens unter anderem der Mangel an Wohnungen, in die Azubis einziehen können. Was nützt die beste Förderung, der beste Mietkostenzuschuss, wenn es gar keinen bezahlbaren Wohnraum gibt? Das Zauberwort muss doch immer heißen: Azubi-Wohnheim, Azubi-Wohnheim und noch einmal Azubi-Wohnheim. Wenn man hört, dass sich bei dem Azubi-Wohnheim in Wandsbek 600 Interessenten um einen der 156 Plätze bewerben, wird einem ganz schwindelig. Da nützt es auch nichts, dass geplant ist, 2022 1 000 Plätze in Azubi-Wohnheimen zu schaffen. Das ist viel zu spät. 2022 ist der Fachkräftemangel schon da. Und wenn ich mir überlege, wie lange das Azubi-Wohnheim in Wandsbek gedauert hat, dann wird das wahrscheinlich mit 2022 und den 1 000 Plätzen auch nichts.

Wie gesagt haben wir 2022 einen Fachkräftemangel, und wir sollten uns jetzt schon überlegen, warum eigentlich immer weniger Auszubildende aus dem Umland nach Hamburg kommen: Weil es für sie keine Möglichkeit gibt, hier zu wohnen, obwohl wir die Auszubildenden dringend benötigen. Diese Ursache zu beheben sollte wirklich Priorität haben.

Dennoch stimmen wir dem Ausschussbericht zu, der die Ablehnung eines Antrags der LINKEN zum Inhalt hat. Er fordert wieder einmal pauschal alles und die Finanzierung soll irgendwie sichergestellt werden. Das ist uns zu wenig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Grunwaldt. – Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben das Wort.

Antje Möller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will mich den Spekulationen, warum dieser Bericht zur Debatte angemeldet wurde, nicht weiter anschließen. Ich würde dieses Thema einmal von der anderen Seite her aufrollen wollen. Nach meiner Einschätzung hatten wir eine gute Vorlage durch den Antrag der LINKEN für eine gute Diskussion und eine detaillierte Auseinandersetzung im Sozialausschuss.

(Antje Möller)

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Frau Möller, entschuldigen Sie bitte. – Können Sie bitte Ihre Gespräche draußen führen? Das stört einfach.

(*Dennis Gladiator CDU*: Aber selbstverständlich, Frau Präsidentin!)

Antje Möller GRÜNE (fortfahrend):* Wir haben eine Entwicklung, die tatsächlich noch weitergeht. Es wird weitere Anträge zu dem Thema geben und es wird auch, nicht nur durch uns aus dem Parlament heraus, eine Beobachtung der Entwicklung dieser neukonzipierten Förderung geben, sodass man sicherlich bei den geringen Zahlen – Frau Grunwaldt hat sie erwähnt – erst einmal sagt, dass das wirklich nicht das Gleiche ist, gleichzeitig die Behörde aber davon überzeugt ist und auch gut darlegen kann, dass sie sich aus arbeitsmarktpolitischer Sicht genau die richtigen Förderkriterien und Fördergruppen herausgesucht hat und sich genauer anschaut.

Wenn man jetzt noch einmal auf den Antrag der Fraktion DIE LINKE eingeht, den wir als Grundlage hatten, dann würde ich folgende Punkte kurz ansprechen wollen: Sie hätten gern eine weitere Förderung nach dem alten Modell bis zum Ende der laufenden Legislaturperiode. Herr Schwieger hat es schon gesagt, für den Haushalt 2017/2018 hat der Senat die Berücksichtigung an der Stelle bereits zugesagt. Das ist nicht so weitgehend, wie Sie es wollen, es ist aber der Schritt in die weitere Unterstützung und in die Weiterführung des Konzepts.

Ihre Kritik an der Umstrukturierung – weg von Laaetz hin zur IFB – ist ausführlich diskutiert worden, und aus meiner Sicht ist auch klar geworden, dass man weiterhin im Blick behalten wird, ob es das gleiche Dienstleistungsangebot für die Auszubildenden gibt oder ob es dadurch komplizierter wird. Wenn das nicht funktioniert, dann werden wir auch an der Stelle schauen, wie man nachsteuern muss und kann.

Zu der Frage, die wir im Ausschuss auch ausführlich diskutiert haben, ob es erstens genug Wohnungen für Auszubildende gibt und was man zweitens mit Kautionen oder Genossenschaftsanteilen macht, hat der Senat auf ein Einvernehmen mit anderen Bundesländern hingewiesen und auf einen Änderungsantrag im Bundesrat verwiesen. Wir haben hier einen anderen Schritt unternommen und haben inzwischen einen Antrag, der demnächst vielleicht hier wieder zur Debatte ansteht, dahingehend, dass auch für Hamburg die Finanzierungshilfen bei dieser Fragestellung vom Senat geprüft werden sollen. Vielleicht kommen wir dann einen Schritt schneller voran, als wenn man hier auf eine Bundesratsinitiative warten muss und warten wird.

Ich glaube, dass wir alle – aus unterschiedlichen Gründen, aber vor allem mit dem Fokus auf die Unterstützung der finanziell immer prekären Situation der Auszubildenden – dieses Thema im Blick behalten werden, und finde, dass unsere Debatte, ausgelöst durch den Antrag der LINKEN im Sozialausschuss, eine gute Grundlage dafür war. Wir werden das Thema nicht aus den Augen verlieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Möller. – Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben jetzt das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank für die Anmeldung unseres Antrags. Dazu haben wir jetzt einmal zwei Debatten bekommen; das ist in Ordnung. Wir begrüßen natürlich, dass das Förderprogramm weiter läuft, wir bezweifeln aber, dass es wirklich der große Wurf ist. Das wird sich am Ende des Tages zeigen, und es ist in den Vorbeiträgen schon angeklungen, dass das durchaus noch nicht so sicher ist. Wir sagen ganz klar, dass es staatliche Verantwortung ist, solche Förderprogramme aufzulegen und sich für junge Menschen in Ausbildung und Weiterqualifizierung oder in einer Umorientierung ihrer beruflichen Fortbildung auch wirklich zu engagieren. Hier muss das Land mehr tun und hier muss Hamburg auch mehr im Bund tun. Es ist im Bericht angeklungen, dass an einigen Stellen auch erst über den Weg des Bundes überhaupt noch Möglichkeiten im Förderprogramm eröffnet werden.

Grundsatz des Förderprogramms muss aus unserer Sicht bleiben, dass wirklich alle bedürftigen Jugendlichen in Berufsausbildung mindestens das Einkommen in Höhe eines potenziellen Anspruchs auf Sicherung des Lebensunterhaltes nach SGB II haben, aber dieser Grundsatz ist aus unserer Sicht nicht gewährleistet. Da ist einmal der Punkt, dass das Programm in die Obhut der Bank überführt wurde, und dass dann eben auch, es klang im Beitrag der CDU-Abgeordneten schon an, durch eine entsprechende Förderrichtlinie die Gruppe wirklich verengt wurde. Das wollen wir so nicht akzeptieren. Ich finde schon, dass hier nachgebessert werden muss, denn es muss doch unser aller Anspruch sein, dass wirklich alle jungen Menschen und auch alleinerziehende Frauen und Männer die Möglichkeit haben, ihre Ausbildung qualifiziert zu Ende zu bringen. Deswegen brauchen sie diese Unterstützung.

(Beifall bei der LINKEN)

Es klang im Beitrag schon an, dass die Förderzahlen jetzt eklatant auseinandergehen. Die alte Förderzahl, es wurde schon genannt, lag 2014 bei 143, und in 2016 haben wir lediglich sieben. Irendetwas läuft da nicht rund und das ist ein kla-

(Sabine Boeddinghaus)

res Anzeichen, dass hier nachgebessert werden muss.

Wir kritisieren auch, dass das Programm, das jetzt von der Lawaetz-Stiftung zur Bank verlagert wurde, leider nicht mehr den Anteil der ausreichenden Beratung hat. Da müssen wir evaluieren, inwieweit die Jugendlichen wirklich ihre Unterstützung bekommen. Und wir müssen auch evaluieren, inwieweit und unter welchen Bedingungen sie in der Lage sind, dann die Kredite, die sie aufnehmen mussten, zurückzuzahlen, wenn sie berufstätig sind – was man auch nur hoffen kann, dass sie dann auch eine angemessene Berufstätigkeit mit einem angemessenen Lohn bekommen. Aus unserer Sicht ist es eigentlich nicht der richtige Weg, schon mit einer hohen Kreditlast ins Berufsleben zu starten.

(Beifall bei der LINKEN)

Was auch schon anklang, und deswegen ist unser Antrag nach wie vor wichtig, sind die beiden Punkte zu Mietkostenübernahme, Erstaussstattung einer Wohnung, Genossenschaftsanteilen und Kautiolen. Dazu ist im Moment noch keine Regelung getroffen. Hier sagt der Senat, er müsse sich auf den Bund verlassen und erst einmal eine Initiative starten. Das ist für die jungen Menschen, die jetzt eine Förderung brauchen, nicht hilfreich und daher ist das wirklich ein großes Manko. Das kritisieren wir sehr und nicht nur wir, sondern wirklich viele in der Stadt, die mit diesen jungen Menschen arbeiten.

Daher sagen wir abschließend: Es ist in Ordnung, dass es das Förderprogramm auf Landesebene weiter gibt, aber der Senat muss jetzt wirklich im Haushalt mit konkreten Zahlen nachlegen. Darauf werden wir genau achten und es entsprechend auch mit einem Antrag begleiten. Es muss die Fördersumme bereitgestellt werden, die es wirklich ermöglicht, dass alle jungen Menschen, die es benötigen, auch die Unterstützung bekommen. Wir werden dies natürlich kritisch begleiten und nach einem Jahr einen Bericht einfordern, welche Gruppe von Menschen jetzt eigentlich die Förderung erreicht und welche eben nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Boeddinghaus. – Jetzt hat das Wort Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich anlässlich der Debattenanmeldung allerdings auch gefragt, ob der SPD die politischen Ideen ausgegangen sind. Sie haben davon gesprochen, zweite Chancen zu ermöglichen, Herr Schwieger, und da haben Sie uns Freie Demokraten ganz an Ihrer Seite. Fördern und Fordern sind für uns Freidemokraten zwei Seiten ein und derselben Medaille. Ei-

ne verstärkte Förderung hat zum Ziel, dass Auszubildende aus finanziellen Gründen nicht daran gehindert werden, ihre Berufsausbildung aufnehmen zu können, dass sie keine Berufsausbildungen abbrechen müssen und somit für ein eigenständiges, selbstständiges Leben besser qualifiziert und vorbereitet werden.

Ziel der Förderung ist es, dass Auszubildenden, die aufgrund ihres Alters, ihrer Nationalität oder ihrer bereits absolvierten oder abgebrochenen Berufsausbildung von Förderinstrumenten des Bundes ausgeschlossen sind, so eine Ausbildung ermöglicht werden kann. Die Förderung kann damit gleichzeitig dazu beitragen, den Fachkräftebedarf auf dem Hamburger Arbeitsmarkt zu decken. Mit anderen Worten: Die Hamburgische Investitions- und Förderbank schließt diese Lücke, die zuvor von der Lawaetz-Stiftung geschlossen wurde. Da sich im Moment das Arbeitslosenversicherungsschutz- und Weiterbildungsstärkungsgesetz noch in den Beratungen der zuständigen Gremien des Bundestags befindet, können wir noch nicht sagen, ob Frau Nahles diese Regelungslücke tatsächlich schließen wird. Es bedarf jedoch eines Zweifels. Insofern halten wir Freidemokraten es für sinnvoll, dass dieses Förderinstrument vorgehalten wird.

Auf die Zahlen sind meine Vorrednerinnen teilweise eingegangen: 143 geförderte Auszubildende im Jahr 2014 – das zeigt, dass es diesen Bedarf gibt. Die Förderung von lediglich 36 Auszubildenden im Jahr 2015 kann einerseits zeigen, dass der Bedarf möglicherweise zurückgeht, oder aber, dass die Kriterien eben nicht ausreichend umfangreich definiert werden; das hat die Kollegin angesprochen. Insofern lassen Sie uns sehen, wie sich das Programm entwickelt und was die Haushaltsberatungen dazu ergeben.

Wir haben den Antrag der LINKEN im Ausschuss ebenfalls abgelehnt und sind insofern dabei, der Ausschussempfehlung zuzustimmen. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Dutschke. – Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben den Antrag der LINKEN im Ausschuss für Arbeit und Soziales ausführlichst behandelt, und alle Fraktionen in der Hamburgischen Bürgerschaft bis auf die LINKE als Antragsteller haben ihn abgelehnt – mit gutem Grund. Nicht etwa, weil die Förderungswürdigkeit junger Auszubildender nicht gewünscht war; das wollten alle Fraktionen. Niemand wollte, dass junge Menschen in Ausbildung unter das Niveau von SGB II fallen, und niemand will, dass sie ihre Mietkautionskosten nicht aufbringen können. Sondern der Antrag wurde abgelehnt, weil die Senatsvertre-

(Dr. Bernd Baumann)

ter in diesem Fall – selten genug ist das ja – einmal deutlich machen konnten, dass sie vernünftige Lösungen bereithalten für die Auszubildenden, um die es geht, dass es derzeit funktioniert und auch weiter funktionieren wird, wenn die Träger sich ändern, was ja passiert ist und vielleicht noch weiter passieren kann. Es hatte sich auch noch kein Auszubildender beschwert oder Verschlechterung beklagt. Das lief also. Der Antrag der LINKEN war damit hinfällig aus Sicht aller Fraktionen, die das bewerteten.

Die Frage des Tages ist aber, warum die SPD ein solches Thema hier noch einmal zur Debatte anmeldet, das doch bereits inhaltlich gelöst und debattentechnisch ausgelutscht war. Hinzu kommt: Es hatte im letzten Jahr eine Größenordnung von 44 Jugendlichen, die darunter fielen und von denen sich keiner beschwert hat – es lief ja. Dieses Jahr waren es noch sieben, wie wir gerade gehört haben. Da muss man sich doch nur zum Vergleich einmal vor Augen führen, dass wir gleichzeitig diese Woche zur Kenntnis genommen haben, dass der rot-grüne Senat gleich in 17 Hamburger Stadtteilen die Bauordnung auf den Kopf gestellt hat, die sich Hamburg vor über einem halben Jahrhundert gegeben hatte. Viele Hunderttausende Hamburger sind davon betroffen in ihrem privaten Wohnumfeld und in ihrem privaten Eigentum. Überall können jetzt Hotels, Flüchtlingsunterkünfte, Sportanlagen und vieles andere gebaut werden.

(Milan Pein SPD: Thema!)

Davon ist hier nichts diskutiert worden, und auch in den Bezirksversammlungen ist nichts diskutiert worden; der Senat hat das an sich gezogen und einfach durchexekutiert. Was Sie hier machen, ist aus unserer Sicht eine Demokratie absurd. Wovon wir uns hier unterhalten müssen mit Ihrem Antrag und was in den Parlamenten nicht diskutiert wird, das ist das eigentliche Thema des Tages.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Baumann. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen, damit kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer der Ausschussempfehlung aus Drucksache 21/4222 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Ausschussempfehlung zugestimmt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 21/4245, Antrag der CDU-Fraktion: Ortskenntnisse nutzen – Bezirkliche Gremien beim Bündnis für den Radverkehr aktiv einbinden und mit Entscheidungskompetenzen ausstatten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Ortskenntnisse nutzen – Bezirkliche Gremien beim Bündnis für den Radverkehr aktiv einbinden und mit Entscheidungskompetenzen ausstatten**

– Drs 21/4245 –]

Könnte ich mir einen Augenblick Ihre Aufmerksamkeit verschaffen? – Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und AfD an den Verkehrsausschuss überweisen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte ausfallen zu lassen, deshalb kommen wir gleich zur Abstimmung.

Wer möchte einer Überweisung der Drucksache 21/4245 an den Verkehrsausschuss folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit wird der Antrag überwiesen an den Verkehrsausschuss.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 21/4173, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Auslobung eines Förderpreises für tierversuchsfreie Forschung.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Auslobung eines Förderpreises für tierversuchsfreie Forschung

– Drs 21/4173 –]

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, keine Debatte zu führen. Wir kommen deshalb gleich zur Abstimmung über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/4173.

Wer möchte diesem folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit angenommen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 21/4254, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Umsetzung der im Februar 2016 eingereichten Petition gegen Rüstungsexporte.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Umsetzung der im Februar 2016 eingereichten Petition gegen Rüstungsexporte**

– Drs 21/4254 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Rüstungsexporte kontrollieren – Transparenz schaffen

– Drs 21/4415 –]

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/4415 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wer wünscht das Wort? – Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben es.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin!

"Man kann versuchen, Kriege mit vielen Begründungen zu rechtfertigen. Aber ein Krieg wie der jetzige, der Stück für Stück die ganze Welt umspannt, ist mit nichts zu rechtfertigen. Was bleibt nach einem Krieg, wie wir ihn heute erleben? Ruinen, Tausende von Waisen, zahllose unschuldige Opfer, Tote, viele Tote. Und es bleibt viel Geld in den Taschen der Waffenhändler. Auch hier liegt ein entscheidender Punkt."

Das hat der Papst vor Kurzem gesagt zu der momentanen Situation in Bezug auf Krieg und Frieden, und genau diese Position teilen wir als LINKE.

(Beifall bei der LINKEN)

Papst Franziskus wirft den Verantwortlichen im weiteren Verlauf der Rede Heuchelei und mangelnden Willen zum Frieden vor.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Ich möchte wirklich darum bitten, dass der Redner hier im Raum die Ruhe findet zu reden und dass Sie ihm entweder zuhören oder hinausgehen, und zwar dann möglichst schnell, damit es nicht ein ständiges Kommen und Gehen ist. – Schönen Dank.

Herr Dolzer, fahren Sie fort.

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* Papst Franziskus wirft den Verantwortlichen Heuchelei und mangelnden Willen zum Frieden vor, etwa wenn Regierungen Milliardenbeträge ins Militär und in Waffen investieren, während das Geld für humanitäre Hilfe fehlt. Erst vorgestern hat Ursula von der Leyen verkündet, dass der Etat für die Bundeswehr immens erhöht werde und es in Zukunft immer mehr Bundeswehreinätze geben solle. Der Papst hat darauf auch eine gute Antwort: Wollte man die Ausweitung der aktuellen Konflikte zu einem globalen Flächenbrand verhindern, müsste man umdenken und alles tun, um den Weg der Gewalt zu verlassen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Genau das beabsichtigen die Petenten, deren Petition wir heute diskutieren, und genau das beabsichtigen wir als Fraktion.

Ich breche die Worte, den Weg der Gewalt zu verlassen und die Verantwortung für Frieden zu übernehmen, einmal auf konkrete Handlungsmöglichkeiten herunter. Welche Verantwortung haben wir denn hier in Hamburg? Im Hamburger Hafen wurden im vergangenen Jahr nach Informationen des "Hamburger Abendblatts" Kriegswaffen im Wert von 360 Millionen Euro umgeschlagen, 13,2 Prozent mehr als im Vorjahr. Dazu gehörten Flugabwehrpanzer, U-Boote, Gewehre und militärische Ersatzteile. Ein Jahr zuvor waren es noch Waffen für 318 Millionen Euro. Dazu kommen rund 1 000 Container pro Jahr mit Munition – Granaten, Minen und Patronen –, die von Hamburg aus exportiert werden.

Als allerersten Schritt haben wir also die Möglichkeit, Rüstungstransporte zum Beispiel transparent zu machen. Da wird dann immer wieder gesagt – das hören wir bestimmt nachher auch noch –, das sei doch Bundessache. Nein, das ist eben nicht alleinige Bundessache, es gibt durchaus Wege, das derart, wie es in der Petition gefordert wird, umzusetzen, und zwar in einer Zusammenarbeit zwischen Bund und dem Bundesland Hamburg. Dafür setzen wir uns ein.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir können, wenn es politisch gewollt ist, wesentlich dazu beitragen, Rüstungsexporte durch den Hamburger Hafen insgesamt zu unterbinden. Dazu gibt es gehbare Wege, und das ist nicht, wie oft auch seitens der SPD leider behauptet wird, rechtlich nicht machbar. Das ist rechtlich machbar, man muss nur mutig genug sein, diese Wege zu gehen, zu evaluieren, welche Möglichkeiten es gibt, und diese Wege dann auch wirklich beschreiten.

Zudem gibt es in Hamburg 93 Betriebe, die an der Produktion von Rüstungsgütern beteiligt sind. Diese könnten wir in schrittweisen Verfahren dazu anhalten, ihre Produktion auf zivile Güter umzustellen. Konkrete Projekte für Konversionen mit entsprechender Förderung sind möglich – auch das: wenn es politisch gewollt ist. Kriegsschiffe zu Kinderwagen, das wäre doch ein schönes Motto.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von *Jörg Hamann* und *Ralf Niedmers*, beide CDU)

– Ich habe den Papst zu Anfang mit Absicht zitiert. Das C in Ihrem Parteinamen haben Sie ein bisschen vergessen, das Christliche, die Barmherzigkeit, die Nächstenliebe und wie man Krieg überwinden kann. Das haben Sie leider ein bisschen vergessen.

(Beifall bei der LINKEN)

(Martin Dolzer)

Denn Ihre Partei ist es, die bundesweit und auch europaweit dafür sorgt, dass immer mehr Kriege stattfinden. Das sollten Sie sich einmal merken.

(Ralf Niedmers CDU: Totaler Realitätsverlust!)

Ich finde es erst einmal positiv, dass Rot-Grün sich in einem Zusatzantrag zur Rüstungsposition verhält und sich zumindest gelinde auch dafür ausspricht, Rüstungsexporte etwas einzuschränken. Im Petitum soll dann jedoch faktisch nur der Status quo zementiert werden. Es wird für nicht machbar deklariert, die Rüstungsexporte offenzulegen, da es dafür keine Grundlage gebe und die Verantwortung, wie vorhin schon gesagt, lediglich auf Bundesebene liege – das stimmt eben nicht. Deshalb sollen nach wie vor lediglich die von der UN gelisteten Gefahrgüter dreimonatlich im Transparenzportal veröffentlicht werden. Dass dies heute geschieht, hat die Links-Fraktion mit dreimonatlichen Anfragen über Jahre hinweg erkämpft.

Ich übersetze noch einmal, was Gefahrgüter bedeutet, weil das vielleicht nicht jedem bewusst ist. Die Gefahrgüter sind zu 99 Prozent Munition, die unter der entsprechenden UN-Regelung deklariert werden. Waffen – große und kleine –, Panzer, Raketenwerfer, Schiffsteile und so weiter sind gemäß dieser Regelung nicht gefährlich. Sie können nicht explodieren, deshalb müssen sie auch nicht deklariert werden.

In dieser Hinsicht ist der Zusatzantrag und das Petitum eine ziemliche Nullnummer. Es wird nämlich nichts Neues gemacht außer gesagt, man mache es sowieso transparent, und auch das geschah nur auf Druck der LINKEN und vieler christlicher und weiterer Friedensinitiativen.

Selbst in Bezug auf Munition wurde uns als Antwort auf meine letzte Schriftliche Kleine Anfrage zur Zielrichtung der Munitionsexporte mitgeteilt, dass die Munition vom Hamburger Hafen aus unter anderem nach Kolumbien, Mexiko und Sri Lanka exportiert wird. In diesen Ländern werden nachweislich die Menschenrechte mit Füßen getreten, und derartige Munitionsexporte zuzulassen, ist einfach verantwortungslos. Das müssen wir hier einmal feststellen.

(Beifall bei der LINKEN)

In der Antwort auf die gleiche Anfrage wurde auch deutlich, dass es der Senat als Einhaltung einer restriktiven Genehmigungspraxis von Waffen und Rüstungsexporten bewertet, wenn Waffenexporte nach Saudi-Arabien, Katar oder in die Türkei durchgeführt werden. Das ist eine unerträgliche Fehleinschätzung.

(Beifall bei der LINKEN)

In diesen Ländern werden Menschen- und Frauenrechte systematisch missachtet. In der Türkei gibt es nachweislich und auch nach Urteilen des Ober-

landesgerichts Hamburg Kriegsverbrechen, die seitens der Regierung angeordnet werden, und systematische Menschenrechtsverletzungen.

Ich möchte hier noch einmal verdeutlichen, was Krieg wirklich bedeutet. Gerade hat eine UN-Kommission eine Befragung in der kurdischen Stadt Cizre durchgeführt und ist noch dabei. Augenzeugen berichten, wie türkische Soldaten Benzin in einen Keller geschüttet haben, in dem 30 Zivilistinnen und Zivilisten seit zehn Tagen auf ärztliche Hilfe warteten. Dann haben sie das Benzin angezündet und die 30 Menschen sind verbrannt. Das ist Krieg. Das passiert nicht einmalig, sondern derartige Vorfälle passieren im Krieg. Kriegsverbrechen passieren im Krieg, Vergewaltigung, Folter, Tod. Das müssen wir hier schon unterbinden, und zwar dadurch, dass wir Waffenexporte unterbinden. Da sind wir verantwortlich mit jeder unserer Stimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Was ich eben beschrieben habe, hindert die Bundesregierung leider auch nicht daran, die Regierung Erdogan weiterhin weitgehend kritiklos zu unterstützen, Waffen dorthin zu liefern und sogar die militärische Zusammenarbeit auszubauen. Saudi-Arabien, Katar und die Türkei arbeiten außerdem weiterhin mit dem Islamischen Staat zusammen. Auch das ist nachgewiesen, unter anderem in neusten Berichten von Human Rights Watch.

So gesehen sind die Willensbekundungen im Zusatzantrag von Rot-Grün, weiterhin darauf hinwirken zu wollen, dass die restriktive Genehmigungspraxis von Rüstungsexporten wie bisher eingehalten wird, schön gedacht und gesagt, aber wenn sich nicht etwas Gravierendes in der Praxis ändert, dann wird sich auch durch diese Bekundungen nichts ändern. Wenn man das zusätzlich noch einmal tiefer analysiert, dann ist diese Genehmigungspraxis ohnehin nicht besonders restriktiv, denn es handelt sich um Gummiformulierungen, die derart formuliert sind, dass zum Beispiel Herr Gabriel im letzten Jahr Lieferungen von Panzern nach Katar oder die Lieferung einer ganzen Sturmgewehrfabrik nach Saudi-Arabien genehmigen musste, weil es so gummiartig von der Bundesregierung ausgelegt wurde. Das darf doch nicht sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Insgesamt wurden im Jahr 2015 Ausfuhrgenehmigungen für 7,5 Milliarden Euro erteilt, weit mehr als in den Vorjahren, darunter eben auch 1,6 Milliarden Euro für die Lieferung von Panzern des Typs Leopard 2 und Panzerhaubitzen an Katar. Katar ist der Staat, der den Islamischen Staat am regelmäßigsten und intensivsten fördert. Von einer besseren Kontrolle durch Sigmar Gabriel kann also überhaupt keine Rede sein. Ich bin interessiert und gespannt, wie Herr Rose gleich begründen wird, wie Sie in Ihrem Zusatzantrag das denn sehen wollen, dass es noch besser als vorher darum geht. Viel-

(Martin Dolzer)

leicht haben Sie eine Idee, dann bin ich gespannt und möchte darauf auch gern weiter antworten.

Und was macht Verteidigungsministerin von der Leyen? Sie verkündet, dass die Bundeswehr um 14 000 Stellen aufgestockt wird,

(Dirk Nockemann AfD: Viel zu wenig!)

und schickt die Bundeswehr noch in weitere Gebiete. Das ist doch im Grunde genommen unerträglich. Knapp 70 Prozent der Menschen in Deutschland haben nach einer jüngsten Umfrage gesagt, sie seien gegen Auslandseinsätze, und diese werden immer weiter ausgeweitet. Das ist doch absurd.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann müssen wir uns nicht wundern, dass Politikverdrossenheit herrscht.

Schauen wir uns die Strategiepapiere an, egal ob seitens des Verteidigungsministeriums oder der Thinktanks der Stiftung Wissenschaft und Politik oder der Europäischen Verteidigungsagentur European Union Institute for Security Studies. Dort steht festgeschrieben, dass eine Außenpolitik ausgerichtet werden soll, immer weitergehender und immer mehr, auf die Absicherung von Ressourcen, Handelswegen und Einflussphären. Wenn man so eine Politik betreibt, dann weiß man auch – und das steht auch in diesen Papieren –, dass es Destruktion und Zerstörung geben wird, und das führt zu Flucht. Das ist eine Teufelsspirale, und da müssen wir uns nicht wundern, dass immer mehr Flüchtlinge hierher kommen. Lassen Sie uns da doch die Ursache bekämpfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin mir sicher, dass im persönlichen Gespräch die meisten Kolleginnen und Kollegen hier im Saal und insbesondere bei Rot-Grün Frieden wollen. Sie sind darauf eingestellt, dass wir Frieden haben wollen. Aber wenn Sie das wirklich wollen, dann muss sich auch Ihre konkrete Politik ändern und Sie müssen sich einmal emanzipieren von der destruktiven Politik, die momentan konservativ geprägt ist und eben diese aggressive Außenpolitik beinhaltet.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie müssen konkrete Schritte in Richtung Frieden gehen, und einer dieser konkreten Schritte wäre die Umsetzung unserer Petition beziehungsweise der Petition der Bürgerinnen und Bürger, wie wir es in diesem Antrag fordern. Ihr Zusatzantrag ist leider nur ein Papiertiger.

(Beifall bei der LINKEN – Karl-Heinz Warnholz CDU: Thema!)

Ich möchte enden mit einem Zitat. Herr Rose, Ihre Parteizentrale ist benannt nach einem Herrn, der Willy Brandt hieß und den ich sehr für Teile seiner

Außenpolitik schätze. Er hat einmal gesagt: Der Frieden ist nicht alles, aber alles ist ohne Frieden nichts.

(Beifall bei Mehmet Yildiz DIE LINKE)

Ich kann dem hinzufügen: Wir müssen jetzt handeln, bevor es zu spät ist. Es ist eigentlich schon zu spät, es ist fünf nach zwölf. Lassen Sie uns gemeinsam die zu Recht von Papst Franziskus kritisierte Heuchelei überwinden und die von mir skizzierten und in der Petition geforderten konkreten Schritte gehen.

Ich finde es richtig schade, dass Sie auf Anfrage unserer Fraktion nicht gewillt sind, die Petition per Antrag an die Ausschüsse, an den Haushaltsausschuss zu überweisen, denn dort hätten wir das intensiver diskutieren können. Oder auch eine Anhörung mit den Petenten und der Bevölkerung, das wäre richtig demokratisch und das wäre ein Weg, einmal wieder Vertrauen zu schaffen. Aber das wollen Sie nicht und das finde ich schade. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dolzer. – Herr Rose von der SPD-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Wolfgang Rose SPD:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns bereits in den letzten Jahren mehrfach in der Bürgerschaft mit diesem Thema beschäftigt und wir haben dazu im Januar letzten Jahres einen Beschluss mit Aufträgen an den Senat gefasst. Der Senat hat der Bürgerschaft im August letzten Jahres über die erfolgte Umsetzung dieser Aufträge berichtet.

Für uns als SPD-Fraktion und als rot-grüne Koalition bleibt es bei dem, was wir damals gesagt und beschlossen haben. Es ist und bleibt unser Ziel, zur Beilegung und Vermeidung von Kriegen und gewalttätigen Konflikten in der Welt das beizutragen, was wir als Stadt Hamburg beitragen können. In diesem Zusammenhang ist und bleibt es unser Anliegen, dass die Exporte von Waffen und Rüstungsgütern in Drittländer, vor allem in Krisen- und Kriegsgebiete, soweit wie möglich reduziert und vermieden werden.

(Beifall bei der SPD und bei Murat Gözay GRÜNE)

Wir haben daher im Januar 2015 hier beschlossen, dass der Senat sich auf Bundesebene für diese Ziele einsetzen und die Bundesregierung in ihren Bemühungen für eine schärfere Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen und eine höhere öffentliche Transparenz unterstützen soll. Wir haben zweitens beschlossen, dass der Senat das an Transparenz herstellt, was er herstellen kann, nämlich indem er all jene Informationen veröffent-

(Wolfgang Rose)

licht, über die er verfügt. Das sind die Informationen über alle jene Rüstungsgüter, die als Gefahrgüter deklariert werden müssen, sofern sie über den Hamburger Hafen ausgeführt werden. Diese Informationen werden seit Mai 2015, also seit einem Jahr, regelmäßig von der zuständigen Wasserschutzpolizei in das Hamburger Transparenzportal eingestellt. Sie sind dort für jedermann einsehbar. Das ist gut so, denn wir halten es für richtig und erforderlich, dass die Rüstungsexporte Gegenstand der kritischen öffentlichen Debatte sind, um auf ihre Reduzierung hinzuwirken.

(Beifall bei der SPD und bei *Murat Gözay GRÜNE*)

Damit haben wir nicht nur das Anliegen früherer Aufrufe aus der Hamburger Zivilgesellschaft aufgegriffen und umgesetzt, sondern erfüllen auch bereits das Transparenzbegehren der aktuellen Petition, auf die sich DIE LINKE bezieht, soweit es uns als Stadt rechtlich möglich ist. Um dies zu unterstreichen, wollen wir es mit unserem Zusatzantrag heute nochmals bestätigen und bekräftigen, und deswegen lehnen wir den Antrag ab und fordern Sie alle auf, dem Zusatzantrag zuzustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Karl-Heinz Warnholz CDU* und *Murat Gözay GRÜNE*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Schönen Dank, Herr Rose. – Herr Westenberger von der CDU-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Michael Westenberger CDU:* Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich hatte gerade von meinem Parlamentarischen Geschäftsführer gehört, dass ich 13 Minuten Redezeit habe, und das ist doch sehr angenehm.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Westenberger, ich kann Sie korrigieren, Sie haben noch 22 Minuten und 44 Sekunden.

Michael Westenberger CDU (fortfahrend):* Wunderbar.

(Beifall bei der CDU)

Selten habe ich von Frau Schneider so schöne, besinnliche Worte gehört wie jetzt.

Lieber Herr Dolzer, ich nehme Ihnen wirklich ab, dass es Ihnen um Frieden geht. Ich nehme Ihnen auch ab, dass Sie die Präambel unserer hamburgischen Verfassung, die Sie zitiert haben, ernst meinen.

(*Jörg Hamann CDU:* Warum nimmst du ihm das ab?)

Nur wenn ich jetzt einmal Ihre Äußerungen nehme und mir auch die Äußerungen anschau, die Ihre Partei von sich gibt, haben Sie ein nicht unbedeutendes Problem. Nach Ihrer Auffassung gibt es nämlich gute und schlechte Waffen. Es gibt die Waffen, die wir exportieren, aber es gibt auch gute Waffen, die Sie nicht weiter kritisieren, wenn es zum Beispiel darum geht, wie Russland sich im Bereich des Schwarzen Meeres und auch im Nahen Osten bewegt. Da höre ich nämlich von Ihrer Partei relativ wenig Kritik.

(*Dennis Thering CDU:* Wundert dich das?)

Sie laufen da in eine typische Falle hinein, weil Sie dann nämlich sehr feinsinnig darüber nachdenken, wer Ihr Freund ist und wer nicht. Sie müssen sich daran gewöhnen: Wenn Sie Frieden haben wollen in unserer Welt, dann müssen sich auch alle daran halten. Wenn Sie tatsächlich wollen, dass Menschenrechte, Rechtsstaat und Recht verteidigt werden, dann müssen Sie im Zweifel auch einen Konflikt eingehen, nämlich den, für Menschenrechte, für Rechtsstaatlichkeit und für Demokratie zu kämpfen. Und Sie wollen doch nicht allen Ernstes die Menschen in Syrien ihrem Schicksal überlassen mit der Begründung, wir wollen Frieden und Waffen dürfen im Prinzip nirgendwo eingesetzt werden,

(*Jörg Hamann CDU:* Außer in der Sowjetunion!)

geschweige denn dürfen wir solche produzieren oder vertreiben. Aus diesem Problem kommen Sie eigentlich gar nicht raus, und das zog sich wie ein roter Faden auch durch Ihren Redebeitrag.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich nehme es Ihnen auch ab, lieber Herr Dolzer – denn wir verbringen sehr viel Zeit miteinander, viel mehr Zeit, als ich beispielsweise mit eigenen Kollegen verbringe, im Europaausschuss und in anderen Gremien –,

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

dass es Ihnen wirklich um die Wahrung von Recht, Gesetz und Menschenrechten geht. Sie sind vielleicht etwas jünger als ich, aber Sie erinnern sich garantiert noch an Bilder der Neunzigerjahre, als wir jeden Tag in den Nachrichten gesehen haben, welchen Situationen die Menschen in Sarajevo ausgeliefert waren. Sie waren militärischen Attacken ausgeliefert, sie sollten ausgehungert werden. Wollten Sie allen Ernstes der örtlichen Bevölkerung mitteilen, dass die Probleme ohne Waffen gelöst werden können, wenn ein Part überhaupt kein Interesse daran hat, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie zu schützen? Solange wir Recht haben, das es zu verteidigen gilt, und es Unrechtsstaaten in unserer Welt gibt, müssen demokratisch legitimierte Staaten auch die Möglich-

(Michael Westenberger)

keit haben, ihr Gewaltmonopol zu verteidigen. Und so lange werden wir in Deutschland Waffen produzieren und so lange werden wir auch demokratisch legitimierten Staaten die Möglichkeit geben, ihr Gewaltmonopol zu verteidigen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Eine wehrhafte Demokratie ist im Übrigen Kern aller Landesverfassungen in Deutschland und auch des Grundgesetzes. Recht darf dem Unrecht nicht weichen. Wir werden Ihren Antrag ablehnen.

Und jetzt versöhnliche Worte: Wir werden dem Antrag der SPD und der GRÜNEN zustimmen, denn dass zum einen die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt die Möglichkeit haben, im Transparenzgesetz nachzulesen, welche Fahrzeuge oder Fahrzeugteile aus dem Hafen heraus exportiert werden, dem ist nichts entgegenzusetzen. Und zum anderen haben – das muss hier ganz besonders gewürdigt werden – die SPD und die GRÜNEN so intensiv an diesem Antrag gearbeitet, dass ich mindestens drei unterschiedliche Handschriften herauslesen kann. Der SPD-Spitze möchte ich zurufen: Das Zusammenleben mit vielen kann einem zur Hauptbeschäftigung werden. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Westenberger. – Das Wort hat Herr Gözay von der GRÜNEN Fraktion.

Murat Gözay GRÜNE: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Schon im Januar 2015, also in der letzten Legislaturperiode, ersuchte die Bürgerschaft den Senat, die Bundesregierung bei ihrer Politik der Reduzierung von Rüstungsexporten in geeigneter Weise zu unterstützen, gespeicherte Daten über die Ausfuhr von unter anderem Rüstungsgütern in das Informationsregister einzuspeisen sowie über die Ergebnisse zu berichten. Dies ist alles nachzulesen in der Drucksache 20/13722.

Im Juli 2015, also in dieser Legislaturperiode, wurde erklärt, dass die Bundesregierung eine zurückhaltende Rüstungsexportpolitik verfolge. Die Exportkontrolle für Rüstungsgüter zielt auf eine sorgfältige Prüfung des Endverbleibs. Der Hamburger Senat aber hat bei den Rüstungsexporten nach dem Kriegswaffenkontrollgesetz und dem Außenwirtschaftsgesetz keine eigenen rechtlichen Einwirkungsmöglichkeiten auf den Export und den Umschlag von Waffen über den Hamburger Hafen. Diese Kompetenz obliegt ausschließlich den Bundesbehörden. Die einzige Kompetenz und Möglichkeit, die wir in diesem Fall haben, ist die fortlaufende Kontrolle und das Veröffentlichen der Ermittlungen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ob das nun alle drei Monate sein muss, wie Sie in Ihrer Petition fordern, Herr Dolzer, sei dahingestellt. Aber das wissen Sie alles sehr genau. Daher handelt der Senat auch nicht verantwortungslos, wie Sie es in Ihrer letzten Presseerklärung geäußert haben, sondern so, wie es gesetzlich vorgeschrieben ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Fakt ist, dass die Beförderung von gefährlichen Gütern, darunter fallen eben auch Waffen und Munition, den internationalen, nationalen und lokalen Gefahrgutbestimmungen unterliegt. Gemäß diesen Bestimmungen müssen Güter dieser Art, die über den Hamburger Hafen umgeschlagen werden, dem behördlichen Informationssystem GEGIS gemeldet werden. Seit Mai letzten Jahres stellt die Wasserschutzpolizei zudem sämtliche umgeschlagenen Gefahrgüter in das Hamburger Transparenzportal ein.

Im Koalitionsvertrag mit der SPD wurde vereinbart, dass wir uns auf Bundesebene dafür einsetzen, dass deutsche Rüstungsexporte in Krisenregionen verringert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Die Leitlinien dazu lauten unter anderem, dass außen- und sicherheitspolitische Belange klaren Vorrang haben vor rüstungsindustriellen Interessen. Diese Leitlinien werden wir einhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Unser politisches Ziel ist es, Exporte von Rüstungsgütern nicht nur kritisch zu begleiten, sondern diese so weit wie möglich zu reduzieren und vor allem die Ausfuhr solcher Güter in Konfliktgebiete grundsätzlich zu vermeiden.

Ihre Forderung an den Senat, den Umschlag von Waffen jeglicher Gattung über den Hamburger Hafen zu unterbinden, liegt nicht in unserer Macht. Daher lehnen wir Ihren Antrag ab und verweisen auf unseren eigenen Antrag "Rüstungsexporte kontrollieren – Transparenz schaffen", in dem übrigens nicht steht, dass eine Transparenz in Zusammenarbeit mit dem Bund nicht herstellbar sei. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Gözay. – Das Wort hat Herr Michael Kruse von der FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben das Thema

(Michael Kruse)

hier zuletzt im Januar 2015 debattiert. Ich persönlich war da noch nicht Abgeordneter und Sie, Herr Dolzer, auch nicht. Ich hatte den Vorteil, dass ich der Debatte trotzdem gefolgt bin. Seitdem hat sich aus meiner Sicht kein neuer Sachstand eingestellt, und weil sich kein neuer Sachstand eingestellt hat, möchte ich es kurz halten. Ich schließe mich den Worten unseres damaligen wirtschaftspolitischen Sprechers Dr. Thomas-Sönke Kluth vollumfänglich an. Ich kann außerdem vieles unterschreiben, was Herr Rose und Herr Westenberger hier schon gesagt haben.

Ich kaufe Ihnen insbesondere das Ziel ab, dass Sie wirklich Frieden wollen. Aber darum geht es in diesem Antrag nicht, sondern es geht darum, was dokumentiert wird, was dokumentiert werden kann, was veröffentlicht werden kann. Das ist gerade bei den Vorrednern deutlich geworden. Das wird veröffentlicht. Das unterstützen wir auch. Im Übrigen kommen wir mit Ihrem Antrag eben auch diesem Ziel, all dem, was Sie da über die Kriegssituation und so weiter erzählt haben, kein Stück näher. Und weil wir das nicht tun und weil der Antrag von Rot-Grün hier sehr ordentlich ausgearbeitet ist, unterstützen wir diesen und wir enthalten uns bei Ihrem. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Michael Kruse. – Jetzt bekommt Herr Professor Jörn Kruse von der AfD-Fraktion das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gegen Rüstungsexporte zu sein, ist immer etwas Schönes. Damit outet man sich als Kämpfer für den Weltfrieden und setzt gleichzeitig alle anderen in den Verdacht, Kriegstreiber und Kriegsgewinnler zu sein – man ist einfach moralisch überlegen. So schön einfach ist die Welt der LINKEN, und all ihre Mitglieder und Unterstützer sind happy, wenn man das wenigstens gefordert hat. Aber so einfach ist es eben nicht. Die Entwicklung, die Produktion und der Export der allermeisten Waffen sind, wie fast alle anderen Güter, nachfragegetrieben und nicht angebotsgetrieben. Das heißt, die meisten Waffen werden nicht entwickelt, produziert und exportiert, weil man gerade einmal Lust dazu hat oder weil man ein Militarist ist, sondern weil es eine kaufkräftige Nachfrage nach Waffen gibt. Wenn also eine Firma, ein Land oder eine Stadt diese bestimmten Waffen nicht liefern kann oder will, zum Beispiel wegen Exportverboten, dann kauft der Kunde eben woanders. Das heißt, die Arbeitsplätze und die Einkommen entstehen woanders.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Ich glaub es ja nicht!)

Die einzige bedeutende Ausnahme vom strikten Nachfrageprinzip, die ich kenne, sind Atomwaffen. Da kann man nicht einfach zum nächsten Lieferanten gehen, wenn man welche beschaffen will und sie nicht sofort bekommt. Die gesamte Diskussion über die Proliferation von Atomwaffen macht überhaupt nur Sinn unter dieser Prämisse. Gott sei Dank gilt diese, denn sonst würden wir einen regen Atomwaffenhandel auf der Welt haben. Das wäre eine katastrophale Situation und wir hätten vielleicht, weil irgendein Idiot die irgendwann einmal zündet, auch schon einen atomaren Krieg gehabt. Aber Gott sei Dank ist das nicht so.

(*Jörg Hamann CDU:* Schön, dass Sie das festgestellt haben!)

– Schön, dass Sie das auch verstanden haben.

(Beifall bei der AfD – Heiterkeit bei der AfD und der CDU)

Für alle anderen Waffensysteme gilt das, was ich gesagt habe über die Geltung oder Nichtgeltung des nachfragegetriebenen Prinzips, allenfalls für einige Monate oder wenige Jahre für die jeweils neueste Generation von Waffen, wenn es denn einen solchen Produktivitätsfortschritt im Töten gibt in einer konkreten Situation. Aber das ist temporär und nicht sehr bedeutsam, sich darüber grundsätzliche Gedanken zu machen.

(*Jörg Hamann CDU:* Jetzt verstehe ich langsam nicht mehr! Wovon reden Sie denn hier eigentlich?)

Das heißt also, bei Exportverboten für Waffen und Rüstungsgüter wird die Welt nicht friedlicher und die Kriege werden nicht weniger, nur die Lieferanten der Waffen sind andere.

(*Jörg Hamann CDU:* Reicher! Teurer!)

Die Lieferanten der Waffen sind dann andere, nicht mehr die, die über den Hamburger Hafen ausführen,

(*Jörg Hamann CDU:* Das wollen die doch!)

sondern die in anderer Situation sind. Aber die Kriege selbst ändern sich überhaupt nicht. Man kann sich hier nicht hinstellen mit stolzeschwellter Brust und sagen, man sei gegen Waffenexport, und dann ist die Welt viel schöner. So ist es nicht. Die Waffen werden nur von anderen Leuten produziert und exportiert.

(*Jörg Hamann CDU:* Aber das wollen die LINKEN doch!)

Bei Exportverboten entstehen die Arbeitsplätze und die Einkommen also woanders, und die Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie sind besonders wertvolle Arbeitsplätze im Sinne von gut bezahlten. Die Entwicklung und Produktion erzeugen häufig bedeutsame positive externe Effekte für die betreffende Volkswirtschaft, auch für zivile Güter.

(Dr. Jörn Kruse)

In sehr vielen Fällen sind die Rüstungsausgaben und -entwicklungen ein Treiber für die heimische Industrie gewesen, auch bei bestimmten zivilen Produkten entsprechend wettbewerbsfähiger zu werden. Das darf man nicht vergessen, und das gilt auch für Deutschland und selbstverständlich für die Vereinigten Staaten und auch für die Sowjetunion.

Dann mache ich noch eine Nebenbemerkung, weil es die LINKEN waren, die diesen Antrag gestellt haben: Wenn Sie die Rüstungsexporte über den Hamburger Hafen verhindern wollen, dann empfehle ich Ihnen einmal ein Gespräch mit den Betriebsräten von Heckler & Koch oder Diehl. Ich glaube, die würden Ihnen ein bisschen etwas anderes erzählen.

Natürlich hat es ein kontrollloses Exportieren nie gegeben und das soll auch nicht so sein. Aber darüber hat der Zusatzantrag der Regierungsfractionen einiges ausgesagt und die Redner der Regierungsfractionen auch. Dem würde ich zustimmen. Fazit also: Die AfD-Fraktion lehnt den Antrag der LINKEN ab und stimmt dem Zusatzantrag der GRÜNEN und der SPD zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – *Jörg Hamann CDU*: Die Gründe habe ich noch immer nicht verstanden!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Herr Professor Kruse, bitte beachten Sie auch künftig den parlamentarischen Sprachgebrauch.

(*Dr. Jörn Kruse AfD*: Was habe ich falsch gesagt?)

– Fragen Sie mal nach.

Das Wort hat Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Herr Präsident! Ich finde es schon sehr erstaunlich, wie kurz der Beitrag von Herrn Rose war, und auch mein Kollege Herr Gözay hat sich sehr kurz gehalten. Sehr respektvoll und interessant fand ich den Beitrag von Herrn Westenberger, der sich wirklich mit dem Thema auseinandergesetzt und seine andere Position deutlich gemacht hat; darauf werde ich gleich eingehen. Vielleicht erst einmal zu den Punkten von Herrn Rose und Herrn Gözay.

Sie haben es beide, entweder mit Absicht oder warum auch immer, nicht auseinandergehalten: Gefahrgüter nach UN-Regulierung, das ist Munition, das sind nicht Waffen. Die machen Sie transparent, das ist richtig und gut so und das begrüßen wir auch. Auch dass dies durch den Zusatzantrag fortgeschrieben wird, ist hervorragend. Davon sind aber explizit Waffen ausgeschlossen.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Einen Moment bitte, Herr Dolzer. – Meine Damen und Herren! Herr Dolzer redet und niemand sonst. Wenn Sie sich unterhalten wollen, verlassen Sie bitte den Raum. Es ist sehr unhöflich gegenüber dem Redner, wenn er gegen eine solche Geräuschkulisse anreden muss. – Herr Dolzer, bitte.

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* Es geht bei diesen Waffen um Güter, die nicht explodieren können, deshalb fallen sie nicht unter diese UN-Regulierung.

(*Dennis Thering CDU*: Das haben Sie schon erzählt!)

Daher ist auch das Anliegen der Petition, zukünftig in Zusammenarbeit mit dem Bund vom Bundesland Hamburg aus – und das ist durchaus möglich – einen Weg zu finden, diese Waffenexporte transparent zu machen. Das unterstützen wir als LINKE ausdrücklich und das will auch die Petition.

(Beifall bei der LINKEN)

Das können Sie nicht einfach wegrede, da gibt es auch eine rechtliche Möglichkeit. Herr Gözay ist auf die Frage eingegangen, ob wir in Hamburg allein die Waffenexporte aus Hamburg unterbinden können. Dazu gibt es unterschiedliche Rechtsauffassungen. Sie haben eine geäußert, es gibt aber auch eine andere Rechtsauffassung, dass nämlich die Zivilklausel für den Hamburger Hafen für Waffen dienen könnte, ähnlich wie in Bremen für atomnukleare Güter durch den Bremer Hafen. Das ist ein Rechtsstreit. Aber wenn wir uns wirklich darüber auseinandersetzen wollen, dann sollten wir da in die Tiefe gehen und die unterschiedlichen rechtlichen Meinungen abwägen. Das ist nicht geklärt. Das können Sie hundertmal sagen, es ist nicht abschließend geklärt.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Monika Schaal SPD*: Alles geklärt, Herr Dolzer!)

Zudem finde ich es schon eine interessante Auffassung, es habe sich seit 2015 nichts geändert. Haben wir hier nicht eine Krise gehabt, sodass Tausende Flüchtlinge aus Syrien gekommen sind? Nein, die Situation hat sich dynamisch geändert, und das hat auch der Papst gemeint mit dem Zitat, das ich zu Beginn angeführt habe, man könne mit vielen Begründungen versuchen, Kriege zu rechtfertigen, aber ein Krieg wie der jetzige, der Stück für Stück die ganze Welt umspanne, sei mit nichts, aber auch gar nichts zu rechtfertigen. Dann weist er darauf hin, dass wir als die Verantwortlichen in den Parlamenten, in den Regierungen darum ringen sollten, Wege jenseits der Gewalt zu finden. Es ist eine dynamische Situation und diese bedarf einer dynamischen Antwort.

(Beifall bei der LINKEN)

(Martin Dolzer)

Der Krieg in Syrien, das ist nicht einfach, das ist wirklich eine sehr komplexe Situation. Aber ein erster Schritt wäre, und da bin ich eins mit Professor David Graham von der London School of Economics

(Zurufe von der CDU: Oi!)

– übrigens ein sehr liberaler Laden, Herr Kruse –, der es auf den Punkt bringt: Der Krieg in Syrien wäre in seiner jetzigen, grausamen Form sehr schnell zu Ende, wenn die europäischen Kräfte, die USA und auch Russland darauf drängen würden, dass die Türkei, Saudi-Arabien und Katar den Islamischen Staat nicht mehr finanzieren, stützen und Waffenexporte beziehungsweise Waffenlieferungen an ihn durchführen und ihn auch finanziell konsequent austrocknen. Dann hätten wir schnell eine andere Situation.

(*Michael Kruse FDP*: Darum geht es doch in Ihrem Antrag nicht!)

Dann hätten wir eine weniger komplexe Kriegssituation als vorher.

(Beifall bei der LINKEN)

Und jetzt, Herr Westenberger, Russland – auch ein sehr interessantes Thema. Auch in Ihrer Partei gibt es dazu unterschiedliche Meinungen. Auch seitens des Kapitals gibt es sehr unterschiedliche Meinungen, wie wir mit Russland umgehen. Wir hatten vor Kurzem gemeinsam mit der Präsidentin der Bürgerschaft, Carola Veit, eine Delegationsreise nach St. Petersburg. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aller Fraktionen, die daran beteiligt waren, haben in jedem Gespräch darauf hingewirkt, es sei notwendig, dass wir respektvolle, freundschaftliche und friedliche ...

(*Jörg Hamann CDU*: Mit dem großen Bruder!)

– Genau.

Herr Erkalp von Ihrer Fraktion hat genauso gesagt, es sei notwendig, respektvoll miteinander zu reden, aufeinander zuzugehen, in einer so kritischen Situation wie jetzt zu versuchen, dass die unterschiedlichen Akteure zusammenkommen und einen friedlichen Weg finden können, wo keine der Kräfte eskaliert oder einen Krieg zuspitzt. Und genau das ist die Position meiner Partei. Wir wollen den Frieden. Wir wollen Russland nicht dämonisieren, sondern wir wollen versuchen, respektvoll und freundlich einen Weg hin zum Frieden zu finden.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, bitte denken Sie an das Thema des Tagesordnungspunkts.

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* Herr Westenberger hatte darauf angespielt, daher habe ich darauf geantwortet. Aber noch einmal zurück zum Thema; Sie haben natürlich recht.

Wir sollten respektvoll mit den Bürgerinnen und Bürgern in Hamburg umgehen und diese Petition umsetzen. Das ist mein Appell an den Senat. Es wäre wirklich schön gewesen, wenn die rot-grüne Fraktion sich einen Ruck geben könnte, ihrem individuellen Friedensbegehren nachgibt und diese Petition und den Antrag an den Ausschuss überwiesen hätte. Frieden ist ein wichtiger Weg und der einzige Weg. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dolzer. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wir beginnen mit dem Antrag der LINKEN aus der Drucksache 21/4254.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer schließt sich dann dem Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN aus der Drucksache 21/4415 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Dann rufe ich jetzt den Tagesordnungspunkt 4 auf, die Drucksachen 21/3929, 21/4146, 21/4147 und 21/4198, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/3929 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/4146 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/4147 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/4198 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/3929. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Nun zum Bericht 21/4146.

Wer möchte sich hier der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 787/15 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig beschlossen worden.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Weiter mit dem Bericht 21/4147.

Wer hier den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 884/14 und 480/15 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer schließt sich dann den Empfehlungen zu den Eingaben 109/16 und 261/16 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig beschlossen worden.

Wer stimmt nun noch den Empfehlungen zu den Eingaben 683/14 und 684/14 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig beschlossen worden.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Nun zum Bericht 21/4198.

Wer möchte sich hier der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 22/16 und 147/16 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig beschlossen worden.

Wir haben nun über folgende Eingaben abzustimmen: 457/14, 464/14, 470/14, 476/14, 480/14, 483/14, 484/14, 486/14, 487/14, 489/14, 491/14, 493/14, 494/14, 498/14, 500/14, 501/14, 503/14, 526/14, 533/14, 540/14, 542/14, 598/14, 599/14, 614/14, 618/14 und 627/14 sowie über die Eingaben 72/15 und die Eingaben 471/16 bis 475/16 und 541/16.

Wer möchte sich hierzu den Empfehlungen des Eingabenausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig beschlossen worden.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht**

**Sammelübersicht siehe Seite 2272

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 21/3823, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Deregulierung, Bürokratieabbau und Verwaltungsvereinfachung in der Freien und Hansestadt Hamburg.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Deregulierung, Bürokratieabbau und Verwaltungsvereinfachung in der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH)
– Drs 21/3823 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Vonseiten der AfD-Fraktion liegt hierzu ein Überweisungswunsch an den Verfassungs- und Bezirksausschuss vor.

Wer möchte zunächst diese Drucksache an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte dann einer Überweisung der Drucksache 21/3823 an den Haushaltsausschuss folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 21/4123, Senatsantrag: Abschluss des Staatsvertrages über die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung.

**[Senatsantrag:
Abschluss des Staatsvertrages über die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung
– Drs 21/4123 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU, FDP und AfD an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem Senatsantrag aus der Drucksache 21/4123 folgen und das darin aufgeführte Gesetz über den Staatsvertrag über die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will nun das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 21/4114, Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz: Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Errichtung eines gemeinsamen Mahngerichts.

[Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/2402: Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Errichtung eines gemeinsamen Mahngerichts (Senatsantrag) – Drs 21/4114 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das zuvor genannte Gesetz aus der Drucksache 21/2402 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig beschlossen worden.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Ent-

haltungen ist das einstimmig in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 21/4190, Bericht des Innenausschusses: Asylverfahren entlasten und vorübergehenden Schutz durch spezifischen Flüchtlingsstatus gewähren – Gesetzentwurf zur Gewährung vorübergehenden nationalen humanitären Schutzes in den Bundesrat einbringen und Provisorium Königsteiner Schlüssel ersetzen.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 21/2227 und 21/3684: Asylverfahren entlasten und vorübergehenden Schutz durch spezifischen Flüchtlingsstatus gewähren – Gesetzentwurf zur Gewährung vorübergehenden nationalen humanitären Schutzes in den Bundesrat einbringen (Antrag der FDP-Fraktion) und Provisorium Königsteiner Schlüssel ersetzen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/4190 –]

Zunächst stelle ich fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte sodann Ziffer 2 der Empfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 21/4215, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Ankommen – Teilhaben – Bleiben! Maßnahmen zur medizinischen und psychotherapeutischen Versorgung von Geflüchteten umsetzen und Bessere medizinische Versorgung der Flüchtlinge sicherstellen.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 21/2386 und 21/2526: Ankommen – Teilhaben – Bleiben! Maßnahmen zur medizinischen und psychotherapeutischen Versorgung von Geflüchteten umsetzen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und Bessere medizinische Versorgung der Flüchtlinge sicherstellen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/4215 –]

Wer möchte sich zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 2 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Tagesordnungspunkt 28a, Drucksache 21/4332, Bericht des Haushaltsausschusses: Umsetzung zusätzlicher Maßnahmen zur Erreichung der Umwelt- und Klimaschutzziele des Senats, Nachbewilligungen nach Paragraf 35 LHO für das Haushaltsjahr 2016 im Einzelplan 6.2.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/3932:**Umsetzung zusätzlicher Maßnahmen zur Erreichung der Umwelt- und Klimaschutzziele des Senats****Haushaltsplan 2015/2016 Einzelplan 6.2: Nachbewilligungen nach § 35 LHO für das Haushaltsjahr 2016 (Senatsantrag)**

– Drs 21/4332 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich und nunmehr endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 21/3921, Antrag der AfD-Fraktion: Besserer Schutz religiöser Minderheiten vor Übergriffen von Muslimen in Hamburger Flüchtlingsunterkünften.

[Antrag der AfD-Fraktion: Besserer Schutz religiöser Minderheiten vor Übergriffen von Muslimen in Hamburger Flüchtlingsunterkünften

– Drs 21/3921 –]

Diese Drucksache möchte die AfD-Fraktion federführend an den Ausschuss für Soziales und Integration sowie mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

Wer diesem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der AfD-Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäfts-

ordnung das Wort begehrt wird. Herr Professor Kruse, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 13. April 2016 sind wir hier zusammengekommen, um über einen Antrag der CDU-Fraktion zu entscheiden, in dem es um Maßnahmen zum besseren Schutz von Christen in Flüchtlingsunterkünften ging. Vor dem Hintergrund der prekären Zustände, die die Situation von religiösen Minderheiten in Erstaufnahmestellen und Folgeunterbringungen bereits seit Monaten prägen, hat die AfD-Fraktion die Initiative damals ausdrücklich unterstützt. Deshalb war es mir wichtig, in meiner Rede wesentliche Merkmale der Flüchtlingskrise herauszustellen. Ich habe auf drei Faktoren hingewiesen, die den Kern des Problems bilden. Sie erinnern sich, es geht um junge Menschen, meistens Männer, die ein geringes Bildungsniveau aufweisen und eine muslimische Sozialisation erfahren haben. Wie zu erwarten, ist der CDU-Antrag schließlich abgelehnt worden, der Sachverhalt erneut verharmlost und das Leiden der christlichen Flüchtlinge wieder einmal verlängert worden.

(Beifall bei der AfD)

Angesichts des religiösen Hasses, der diesen Menschen von einigen ihrer muslimischen Mitbewohner entgegenschlägt, erzeugen die Ignoranz und die Untätigkeit des Senats bei mir Fassungslosigkeit.

(Beifall bei der AfD)

Anstatt das Problem klar zu benennen, leugnen Sie die Realitäten ab und behaupten, es seien lediglich Einzelfälle. Aber damit ist es nun vorbei. Einer kürzlich erschienenen Studie der Menschenrechtsorganisation Open Doors zufolge ist das Problem von religiös motivierten Übergriffen gegen christliche Flüchtlinge in Deutschland nämlich längst zu einem landesweiten Phänomen geworden. Die Befragung von insgesamt 231 Flüchtlingen, die überwiegend aus dem Iran, aus Afghanistan, Syrien und dem Irak stammen und von denen 86 Prozent den Islam verlassen hatten und zum Christentum konvertiert waren, hat gezeigt, dass die ihnen gegenüber praktizierte Gewalt nicht etwa eine Ausnahme, sondern nahezu eine Alltagserscheinung darstellt. So erklären 88 Prozent der Befragten, regelmäßig religiös motivierte Verfolgung durch Mitflüchtlinge zu erleben. Besonders schlimm ist, dass etwa die Hälfte von ihnen bestätigt, in dieser Weise bereits mehrmals auch von Angehörigen des zuständigen Wachpersonals bedroht worden zu sein. Am häufigsten kommt es dabei zu verbalen Anfeindungen, aber auch Körperverletzungen haben bei 48 Personen und Todesdrohungen bei 73 Personen stattgefunden. Ich habe hier eine Reihe von Zitaten, die von Open Doors veröffentlicht worden sind, die ich Ihnen

(Dr. Jörn Kruse)

aber an dieser Stelle ersparen möchte, um es zu verkürzen; Sie können sie auch selbst nachlesen. Jeder, der möchte, kann sich diese Studie anschauen und sollte das auch tun. Das hat nichts mit irgendeiner Aversion meiner Partei gegen eine bestimmte religiöse Gruppe zu tun, sondern es ist ein Phänomen, dem wir uns stellen müssen und wo die betroffenen Opfer geschützt werden müssen.

(Beifall bei der AfD)

Wenn Sie jetzt glauben, dass ich da eine obskure Studie von irgendwoher gezogen habe: Am Montag waren so ziemlich alle Zeitungen – jedenfalls alle, in die ich geschaut habe – voll von diesem Phänomen, insbesondere auch "Frankfurter Allgemeine Zeitung", "Die Welt" und "Hamburger Abendblatt". Das können Sie in der Montagsausgabe noch einmal nachlesen, auch den Bezug zu der Open-Doors-Studie, die uns wirklich zu denken geben sollte.

Ich richte deshalb einen eindringlichen Appell an Sie: Wachen Sie endlich auf und erkennen Sie die Realitäten. Die Opfer brauchen Hilfe, und wir bitten Sie einfach in unserem Petitum, eine Kommission einzurichten, um sich diesem Problem zu widmen und es dann auch einer Lösung zuzuführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Das Wort hat nun Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE, ebenfalls für fünf Minuten.

Christiane Schneider DIE LINKE: Ich möchte als kurze Erwiderung nur anführen, Open Doors ist eine überkonfessionelle christliche NGO evangelikaler Prägung. Das sagt für mich über die Quelle alles aus. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Bernd Baumann* AfD: Das ist doch wieder typisch!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor, wir kommen damit zur Abstimmung über die Drucksache 21/3921.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 21/4233, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Gremienbesetzungsgesetz – regelmäßige Berichterstattung gewährleisten.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Gremienbesetzungsgesetz – Regelmäßige Berichterstattung gewährleisten

– Drs 21/4233 –]

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN möchte diese Drucksache nun nachträglich an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 21/4241, Antrag der CDU-Fraktion: Einführung von Innovationsgutscheinen zur Förderung von Entwicklung und Markteinführung.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Einführung von Innovationsgutscheinen zur Förderung von Entwicklung und Markteinführung

– Drs 21/4241 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der FDP an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen damit zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 21/4241 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 21/4242, Antrag der CDU-Fraktion: Mehr Mobilität mit weniger Emissionen – Keine Umweltzone-light durch blaue Plakette in Hamburg.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Mehr Mobilität mit weniger Emissionen – Keine Umweltzone-light durch blaue Plakette in Hamburg

– Drs 21/4242 –]

Hierzu liegt vonseiten der Fraktionen der CDU und der AfD ein Antrag auf Überweisung an den Verkehrsausschuss vor. Die AfD-Fraktion möchte die-

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

se Drucksache zusätzlich mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wer möchte zunächst die Drucksache federführend an den Verkehrsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte die Drucksache nur an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 21/4242 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 21/4246, Antrag der CDU-Fraktion: Bezahlmöglichkeiten von HVV-Tickets kundenfreundlich und niedrigschwellig weiterentwickeln.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Bezahlmöglichkeiten von HVV-Tickets kundenfreundlich und niedrigschwellig weiterentwickeln
– Drs 21/4246 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und AfD an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 21/4249, Antrag der FDP-Fraktion: Sanierungsoffensive für Sportstätten verstetigen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Sanierungsoffensive für Sportstätten verstetigen
– Drs 21/4249 –]**

Diesen Antrag möchte die FDP-Fraktion an den Sportausschuss überweisen. Vonseiten der AfD-Fraktion liegt hierzu ein Überweisungsbegehren federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Sportausschuss vor.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Sportausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte einer Überweisung der Drucksache an den Sportausschuss folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der FDP-Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Herr Oetzel, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Daniel Oetzel FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat verfolgt mit der Dekadenstrategie Sport das Ziel, bis zum Ende der Dekade alle öffentlichen Sportanlagen saniert und instand gesetzt zu haben. Wir gehen mittlerweile ins fünfte Jahr der Dekadenstrategie und obwohl die Dynamik bei der Sanierung der Sportstätten insgesamt zugenommen hat – das kann man wohl so sagen –, sind wir gleichzeitig, und auch das müssen alle Beteiligten im Grunde unumwunden zugeben, von dem Ziel insgesamt noch weit entfernt. Im Hinblick auf dieses Ziel läuft seit einigen Jahren nun die Sanierungsoffensive für Sportstätten; 4 Millionen Euro statt 2 Millionen Euro pro Jahr werden in diesem Zusammenhang in die Bestandssanierung investiert. Sie sollte schon einmal vor zwei Jahren auslaufen. Damals hat die Bürgerschaft auf Antrag der SPD-Fraktion die Verlängerung des Programms beschlossen, im vollen Bewusstsein, dass ohne die Sanierungsoffensive das ohnehin ambitionierte Ziel, alle öffentlichen Sportstätten bis zum Ende der Dekade saniert zu haben, unmöglich zu erreichen ist.

Genau dieselbe Situation haben wir heute wieder. Die Sanierungsoffensive läuft aus und der Senat antwortet auf meine Schriftliche Kleine Anfrage, er wisse noch nicht, ob er das Programm noch einmal verlängere. Völlig zu Recht sind die Politiker und Sportler vor Ort in Sorge.

(Dirk Kienscherf SPD: Müssen sie nicht!)

Meines Wissens haben inzwischen fünf der sieben Bezirksversammlungen den Senat dazu aufgefordert, die Sanierungsoffensive zu verlängern, mit großem Nachdruck auch die Fraktionen von SPD und GRÜNEN vor Ort, die genau wissen, wie elementar wichtig deren Fortsetzung ist.

Vorgestern Abend sind die Akteure des Hamburger Sports auf dem Sportkonvent dann zur offiziellen Übergabe des vierten Sportberichts der Zukunftskommission an den Sportsenator Grote zusammengekommen. Auch die Sanierungsoffensive war dort an einigen Stellen Thema. HSB-Präsident Jürgen Mantell sagte, die Offensive werde fortgesetzt werden. Staatsrat Holstein sagte, er sei sehr optimistisch, dass sich hier eine gute Lösung finden lasse.

(Dirk Kienscherf SPD: Na, sehen Sie!)

(Daniel Oetzel)

– Nun warten Sie doch einmal bis zum Ende.

Herr Senator Grote sattelte nämlich noch eins drauf. Er sagte, diese Offensive müsse nicht nur fortgesetzt werden, es solle auch noch etwas obendrauf kommen. Die Verteilungskämpfe im Senat seien aber derart intensiv, dass es nicht leicht sei, für den Sport mehr herauszubekommen.

(Dirk Kienscherf SPD: Es gibt Beratungen, keine Verteilungskämpfe!)

Hier muss die Bürgerschaft offenbar eingreifen und einen entsprechenden Beschluss fassen. Deshalb sollten Sie, liebe Kollegen von Rot-Grün, den Antrag auch nicht mit der Begründung ablehnen, dass der Senat das schon von allein richten werde. Der Hilferuf von Senator Grote vorgestern war überdeutlich.

(Beifall bei der FDP – Dirk Kienscherf SPD: Der kann sich schon selbst verteidigen, der braucht die FDP nicht dafür!)

Und wenn Sie jetzt gleich versuchen zu argumentieren, es sei momentan nicht die richtige Zeit für Haushaltsanträge, dann kann ich wirklich nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen ob des Unwissens über das neue Haushaltswesen. Auf der offiziellen SNH-Schulung wurden die Abgeordneten gerade ermuntert, dass das neue System es hergebe, auch während der laufenden Periode Haushaltsanträge zu stellen und jederzeit während der Legislatur über neue, transparente Kennzahlen zu streiten. Genau das macht einen der Aspekte aus.

(Beifall bei der FDP)

Vielleicht wissen Sie das einfach nicht – an dem Tag, an dem ich die Schulung besucht habe, waren jedenfalls ausschließlich Oppositionsabgeordnete anwesend.

Die Vereine und Verbände wissen, dass die Offensive fortgesetzt werden muss. Der Staatsrat weiß es, die Bezirke wissen es, Rot und Grün vor Ort wissen es auch, die Opposition weiß es, die Zukunftskommission weiß es, der Senator weiß es und er braucht die Hilfe der Bürgerschaft in dieser Sache. SNH macht den Antrag gerade jetzt passend, und das Gegenteil zu behaupten, offenbart höchstens Ihre Unkenntnis über die Haushaltssystematik. Wirklich alles spricht an dieser Stelle für den Antrag, den die SPD vor zwei Jahren sogar noch selbst sehr ähnlich eingebracht hat.

Liebe Kollegen von Rot-Grün, Sie wollen jetzt noch nicht einmal überweisen. Das ist wirklich ein sehr trauriges Zeichen für den Sport

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Warum haben Sie das nicht zur Debatte angemeldet?)

und straft Ihr ständiges Auffordern an die Opposition, sich konstruktiv einzubringen, Lügen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Thomas Kreuzmann und André Trepoll, beide CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Das Wort erhält Frau Timmermann von der SPD-Fraktion, ebenfalls für fünf Minuten.

Juliane Timmermann SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Schöne ist, dass Herr Oetzel auf sämtliche Fragen und Anmerkungen, die man hätte machen können, die Antworten schon gegeben hat. Deswegen erspare ich Ihnen das. Der Sport ist in Hamburg seit vielen Jahren in guten Händen, nämlich bei uns von der SPD und in dieser Legislaturperiode bei Rot und Grün.

(Beifall bei der SPD)

Wir stehen bezüglich der Bedürfnisse und der Sorgen der Sportvereine in sehr gutem Kontakt. Sie haben den Staatsrat, den Senator und alle anderen dazu eben auch zitiert.

(Daniel Oetzel FDP: Auch den Hilferuf!)

– Das war kein Hilferuf, sondern es war sehr deutlich, dass wir die Lösung auch ohne Ihren Antrag hinbekommen.

Wer sich die mittelfristige Finanzplanung angeschaut hätte, hätte gesehen, dass dies nicht nur jetzt ein Problem war, sondern auch schon in den letzten Haushaltsjahren, und auch da haben wir es gelöst bekommen. Dazu brauchen wir nicht die FDP und deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Das Wort hat Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE, ebenfalls für fünf Minuten.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese rot-grüne Mentalität ...

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Bitte seien Sie ruhig. Herr Yildiz hat das Wort und sonst niemand. – Bitte schön.

Mehmet Yildiz DIE LINKE (fortfahrend):* Vielen Dank, Herr Präsident! Diese Mentalität der SPD und der GRÜNEN, dass bei Rot-Grün alles in guten Händen sei, muss langsam ein Ende haben.

(Beifall bei Thomas Kreuzmann CDU – Juliane Timmermann SPD: Lläuft doch!)

Es kann nicht sein, dass hier sinnvolle, wichtige Anträge gestellt werden und diese einfach abge-

(Mehmet Yildiz)

schmettert werden nach dem Motto, Sie machen alles gut und wir sollen Ihnen vertrauen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, der Antrag der FDP ist ein wichtiger Antrag, den man im Ausschuss beraten und diskutieren sollte.

(Beifall bei der FDP)

Letztens haben sich auch Sportvereine öffentlich dazu geäußert, dass sie den Bedarf haben. Im Rahmen von Olympia haben Sie – ich weiß nicht, ob ich es sagen darf – vollmundig angekündigt, dass alle Sportanlagen saniert würden.

(André Trepoll CDU: Sie haben es verhindert! – Zurufe von der SPD)

– Arno, hör einmal zu bitte.

Ich finde, nach dem abgelehnten Olympia-Referendum gehört es sich, dass man auch im Sportausschuss über unsere Sportanlagen diskutiert, gemeinsam einen sinnvollen Schritt nach vorn macht und schaut, wie das in Hamburg besser ausgebaut und saniert wird.

(Zuruf von Arno Münster SPD)

– Arno, du kannst auch herkommen und reden.

Wir kennen Ihre Mentalität, dass Sie alles selbst machen und die Opposition nicht brauchen, aber die Öffentlichkeit weiß, welche Schwierigkeiten es gibt. Nach dem Referendum haben sich viele Vereine mit ihren Problemen an uns gewandt. Sie weigern sich, über den Bedarf des Hamburger Sports und die öffentlichen Sportanlagen Hamburgs zu diskutieren. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Meine Damen und Herren! Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor, und wir kommen damit zur Abstimmung in der Sache über den FDP-Antrag aus der Drucksache 21/4249. Ich würde mich freuen, wenn die CDU-Fraktion auch aufmerksam ist.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen dann zum Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 21/4250, Antrag der FDP-Fraktion: Cannabis – Medizinische Nutzung erleichtern, Modellprojekt voranbringen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Cannabis – Medizinische Nutzung erleichtern,
Modellprojekt voranbringen
– Drs 21/4250 –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

(Dennis Gladiator CDU: Farid, was ist los? – André Trepoll CDU: Seid ihr auf Entzug?)

Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 21/4251, Antrag der FDP-Fraktion: Kreislaufbaggerei stoppen – Verbringung von Baggergut vor Neßsand beenden.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Kreislaufbaggerei stoppen – Verbringung von
Baggergut vor Neßsand beenden
– Drs 21/4251 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Neuausrichtung des Sedimentmanagements im
Hafen – Hamburg braucht ein eigenständiges
Schlick-Konzept
– Drs 21/4391 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/4391 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Die Fraktionen der LINKEN und der FDP möchten beide Drucksachen an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/4251 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren zur Drucksache 21/4391 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zu den Abstimmungen in der Sache und beginnen mit dem Antrag der CDU aus der Drucksache 21/4391.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Schließlich noch zum FDP-Antrag aus der Drucksache 21/4251.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung, ich wünsche Ihnen eine schöne Heimreise.

Ende: 19.45 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten David Erkalp, Brigitta Schulz und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 11. und 12. Mai 2016

A. Kenntnisnahmen

| TOP | Drs-Nr. | Gegenstand |
|-----|-------------|--|
| 15 | 4206 | Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 15./16./17. April 2002 "Regelmäßige Unterrichtung der Bürgerschaft über die Polizeiliche Kriminalstatistik" Drucksache 17/654 (Ursprungsantrag Drucksache 17/317) und Plenarprotokoll 17/14 |
| 19 | 4225 | Bürgerschaftliches Ersuchen vom 21. Januar 2016: Bericht des Kulturausschusses über die Drucksachen 20/7755: Hamburger Ehrenbürgerschaften stärker historisch einordnen und 20/7787: Aberkennung des Ehrenbürgerrechts Hindenburgs – Drs. 21/2744 |
| 20 | 4113 | Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz |
| 22 | 4148 | Bericht des Europaausschusses |
| 25 | 4199 | Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses |
| 29 | 4163 | Bericht der Härtefallkommission |

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

| TOP | Drs-Nr. | Gegenstand | auf Antrag der | Überweisung an |
|-----|-------------|---|--------------------------------|--|
| 7 | 3845 | Versagt der Senat Pflegefamilien dringend benötigte Unterstützung? | CDU, LINKEN | Familien-, Kinder- und Jugend-ausschuss |
| 8 | 3846 | Entwicklung der Kindertagespflege in Hamburg | CDU, LINKEN | Familien-, Kinder- und Jugend-ausschuss |
| 16 | 4100 | Ergänzung zum Jahresbericht 2016 des Rechnungshofs Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2014 | SPD, CDU, GRÜNEN, FDP | Haushalts-ausschuss |
| 40 | 4243 | Datenaustausch zwischen den Sicherheitsbehörden umgehend voranbringen – Umsetzung von PIAV beschleunigen | SPD, GRÜNEN, AfD | Innenausschuss |
| 44 | 4247 | Salafismusbekämpfung breiter aufstellen | SPD, CDU, GRÜNEN | Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration |
| 45 | 4248 | Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts zum Schutz der Grundrechte anlässlich des BKA-Gesetzes proaktiv umsetzen – Polizeirecht in Hamburg in Eigeninitiative verfassungsgemäß gestalten! | SPD, GRÜNEN, FDP, AfD | Innenausschuss |

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

| TOP | Drs-Nr. | Ausschuss | Gegenstand |
|-----|-------------|-----------------|--|
| 28 | 4256 | Kulturausschuss | Mehr Kulturgenuss auch für blinde und sehbehinderte Menschen |